Exeg.
1237[t]

Exeg. 1237 t

Züllig

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS.

Die
Cherubim-Wagen,

der

Stolz der wagenbildenden biblisch-hebräischen Kunst und Phantasie,

der

Jehova-Thron Ezechiels

und die

Salomonischen Waschbeckengestelle.

Ein monographischer Versuch

zur Verdeutlichung des Undeutlichen und zur Erklärung des Unerklärten, das in ihrer Beschreibung vorkommt.

Von

Friedrich Jacob Züllig,

ev. prot. Pfarrer in Heidelberg.

Ps. XCIX, 1. יְהוָֹה מָלָךְ יֹשֵׁב כְּרוּבִים

Mit zwei lithographirten Abbildungen.

Heidelberg,

bei C. F. Winter, Universitätsbuchhändler.

1832.

2-91. 35.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Ihrer ersten Anlage nach war diese Abhandlung bestimmt sich einer andern exegetischen Arbeit von größerem Umfang anzuschließen. Sie sollte, als Excurs, der Erklärung der Apocalypse beigegeben werden, die der Verfasser dieses zwar schon seit Jahren so gut als fertig daliegen hat, aber auch noch immer, aus Gründen, die nicht hieher gehören, einige Zeit lang wird müssen liegen lassen. Bis dahin wird nun nicht versäumt dort bald dieß, bald jenes theils zu berichtigen, theils nachzutragen und weiter auszuführen, und so traf es dießmal die Frage: wie sich der apocalyptische Jehovathron, Cap. **IV, 3** ff. zu seinem Typus, dem ezechiel'schen verhalte? Um nun beide Phantasiestücke etwas genauer, als bisher geschehn ist, mit einander vergleichen zu können, mußte denn

freilich vor allen Dingen versucht werden auch jenes Stück des Ezechiel zuvörderst für sich möglichst richtig zu erkennen und in anschaulicher Klarheit, im Ganzen und nach seinen Theilen, dem Auge zu vergegenwärtigen, — mußte folglich erst dieß zum Gegenstand einer Untersuchung gemacht werden, die sich dem dazu Fortschreitenden viel schwieriger, aber auch viel ergiebiger zeigte, als er vermuthet hatte; denn daß auch da, selbst bei den neuesten und besten Auslegern und Übersetzern, noch so viel theils Übersehenes, theils unrichtig Aufgefaßtes sei, hatte er allerdings eben so wenig für denkbar gehalten, als daß sich das näher erkannte Ganze dieses Bildes auf eine so höchst befriedigende Weise hervorstellen werde. Aber bei dieser Untersuchung zeigte sich zugleich bald die Nothwendigkeit, auch den Typus jenes Ezechielbildes, die als crux interpretum bekannte mechona, mit allen sie umlagernden Schwierigkeiten, mit in den Kreis derselben Forschung zu ziehn, und so entstand nun, indem die gewonnenen Resultate zu Papier gebracht wurden, ein Aufsatz, der — am Ende viel zu weitschichtig war, um einem andern, ohnehin schon für sich

allein ziemlich voluminösen Werk über einen andern Gegenstand als bloßer Excurs angehängt zu werden. Daß aber der Ezechielthron und die mechona Dinge sind, die wohl auch für sich interessiren können, — diejenigen wenigstens, die für Derartiges Sinn haben, — leidet wohl keinen Zweifel. Sind es doch biblische Gegenstände; sind es doch selbst zwei biblische Prachtstücke; der ezechiel'sche Jehovathron so gut als irgend ein anderes der berühmteren, größeren prophetischen Phantasiegebilde; die mechona, so gut als irgend ein anderes jener Kunstwerke, die in dem Tempel, dem Sammelort des Herrlichsten, das die hebräische Kunst aufzuweisen hatte, bewundert wurden, — so gut als irgend ein anderes jener heiligen Bildwerke, die man von jeher in so vielen Bilderbibeln und wo sonst der Ort dazu war, darzustellen versucht hat. Und da nun ohnehin der Verfasser schon längst von seinen Freunden vielfach ermuntert und angespornt wurde, von seinen exegetischen Arbeiten endlich einmal etwas loszulassen, so wagt er es denn, diese Abhandlung, die in freudiger Thätigkeit erzeugte Frucht seiner Freistunden während dieses letzten Winters (1831/2),

einsweilen für sich erscheinen zu lassen. Vielleicht gelingt es auch einem Leser, wie es dem Verfasser gelungen ist, in dem Miteingehn auf diese Gegenstände einige Ruhe vor gewissen andern den Geist weniger angenehm berührenden Gedanken zu finden, als: politische Sorgen, Cholerasorgen, Agendensorgen, neueste Mystik, Exclusiv-Christenthum, Hierarchismus u. dgl.

Heidelberg, 1832.

Inhalt.

Einleitung.

Seite

Bei plastischen Gegenständen sollte die exegetische Praxis nicht versäumen sich der Beihülfe des Zeichnens zu bedienen. . 1

Besonders bei Ezechiel würde solches mit Nutzen geschehen. 2

Hier ein Versuch dieser Art, mit der Beschreibung sowohl des ezechiel'schen Jehovathrons, als der sachverwandten salomonischen mechonoth. 4

Partition. 6

I. Der Jehovathron Ezechiels.

Frühere Darstellungen dieses Bildes 7

Das unsrige, und zwar dessen obere Partien.

Jehova selbst 8

Der Schein um ihn her 9

Der Thron und der Fußboden. Wie und in welchem Sinne besteht diese Partie aus Krystall und Sapphir? Was ist הַקֶּרַח הַנּוֹרָא? 9

Dessen untere Partien.

Die Cherubim, wobei, nach einigen Andeutungen über die Literatur des Gegenstandes,

erstens, von dem Character und Geschäfte dieser mythischen Wesen. Jehova bewohnt die Cherubim, redet aus ihrer Mitte hervor, fährt auf ihnen 14

zweitens, von ihrer Gestalt, sowohl was den ursprünglichen Cherub, als was den ezechiel'schen betrifft:

A. der ursprüngliche Cherub ist verschieden von dem ezechiel'schen. 18

Und zwar ist er

a. ein junger Stier 20

b. aufgerichtet, zweifüßig und mit Menschenhänden . . . 24

Seite

c. geflügelt 25
d. mit menschlichem Angesichte 27
Der Cherub ägyptischen Ursprungs; ägyptische Haltung seiner Flügel, verglichen mit dem: Hervorreden Jehovas aus den Cherubs 28
Woher seine Stiergestalt 29
Die Etymologie des Wortes. Dr Paulus hierüber . 30

B. Der Cherub Ezechiels von diesem selbst erfunden. Dieß zeigt sich a) aus der Veranlassung ihm diese seine neue Gestalt zu geben; b) aus den dazu benutzten Materialien; c) aus der Grundidee des Ganzen 33
Ihrer Stellung nach sind diese Cherubim den Tisch- oder Stuhlfüßen zu vergleichen; ihrer Gestalt nach, beflügelten, als Caryatiden ausgehauenen, viereckigen Pfosten, gebildet aus zwei mit dem Rücken aneinander angelehnten ursprünglichen Cherubs 35
Ihre Menschengestalt 37
Ihre vier Gesichter und deren Stellung . . . . —
Ihre vier Flügelpaare und deren Richtung 40
Ihre Menschenhände 42
Ihre Gradfüße . . . . —
Die Räder, deren Gestalt, Höhe, Geistigkeit, Gedanken-Richtung und Stellung zugleich neben und unter den Cherubim 44
Ob und wie mit den Letzteren verbunden 47
Das Feuer und dessen Eigenthümlichkeit 48
Die Cherubs und Räder immer davon glühend 49

II. Die mechona.

Ihr Verhältniß zu dem ezechiel'schen Jehovathron 50
Literatur und bildliche Darstellungen . . . . —
Übersetzung der Grundstelle, I. Kön. VII, 27 — 39. 53
Ursprung, Bestimmung und Schicksal dieser Kunstwerke, so weit das letztere theils urkundlich, theils wahrscheinlich ist 55
V. 27 der Grundstelle. Größe des Mechona-Kastens. — Das Wort מְכֹנָה. — Berechnung der Höhe des ganzen Werkes 58

Es ist zu bedauern, daß die Bibelerklärer bei plastischen Vorlagen nicht häufiger den Zeichenstift zur Hand nehmen, um zuerst sich selbst, und dann ihren Lesern den beschriebenen und zu erklärenden Gegenstand optisch vor Augen zu stellen. Zuerst sich selbst; denn um die Dinge, von denen sichs handelt, in einer Zeichnung darzustellen, muß man viel schärfer auf die kleinsten Details der Beschreibung aufmerksam seyn, als man sonst zu thun pflegt; und diese schärfere Aufmerksamkeit — wie sollte sie nicht der Sache, der es gilt, zu gut kommen? Wir haben zwar viele Abbildungen von biblischen Gegenständen; aber ein großer Theil derselben ist von solchen entworfen, die zwar des Zeichnens kundig waren, aber durchaus keine exegetische Kenntnisse besaßen. Wie Vieles würde nicht in diesen Bildern ganz anders seyn müssen, wenn sie unter der Zusicht und nach der Anleitung eines sachkundigen, den Bibeltext Wort für Wort mit gewissenhafter Strenge abwägenden Gelehrten gefertigt worden wären. Aber so wie sie sind, dienen sie nun häufig mehr zur Begründung und Fortpflanzung von Irrthümern, die großen Theils gerade durch sie allmählig ständig wurden, und von denen selbst die Sachkenner, nachdem sie von Kindheit auf an diese Darstellung gewöhnt sind, sich nur mit Mühe wieder losreißen können, als zur Verbreitung einer rich-

tigen Meinung von den Dingen, die sie uns vor Augen stellen sollen.

Unter den plastischen Gegenständen, von denen wir hier reden, verstehen wir nicht blos historische Scenen und andere der Außenwelt angehörende Dinge, wie z. B. Tempel und Tempelgeräthschaften, sondern auch so Vieles, das uns die biblischen Schriftsteller als Bilder, die ihrer Phantasie vorschwebten, geben. Wer etwas beschreibt, will den andern in den Stand setzen, sich das Beschriebene vorstellen zu können; uud klar ist diese Vorstellung nur dann, wenn sie von dem, der sie hat, auch, wenn er Zeichner wäre, in eine Zeichnung übertragen werden könnte. Nun ist es aber eine eigne Gabe, das, was man sich denkt, so zu beschreiben, wie wenn man es körperlich vor Augeu stehen hätte, und es, unter fortwährendem Draufhinsehn, Zug für Zug aus der Wirklichkeit abcopirte. Diese Gabe finden wir häufiger bei den Alten, als bei den Modernen, und auch das biblische Alterthum steht hierin der übrigen alten Welt nicht nach. Was aber so, wie entweder aus der Natur weg, oder von der vor Augen liegenden Zeichnung weg, beschrieben wird, das ist dann auch wieder um so leichter im Spiegel der Zeichnung aufzufassen und zum Stehn zu bringen.

Auch bei dem Ezechiel ist dieß der Fall. Daß der Vortrag dieses Propheten in der Relation seiner phantasiereichen Visionen ziemlich breit und mitunter etwas tautologisch sey, läßt sich nicht läugnen; aber eben so wenig, daß sich aus diesen Relationen in der Regel ein sehr klares, auch in seinen Einzelheiten bis zur Anschaulichkeit erkennbares Bild der von ihm beschriebenen Dinge gewinnen läßt, wenn man nur jenen breiten Auseinandersetzun-

gen mit rechter Aufmerksamkeit folgen will. Besonders bei diesem Schriftsteller findet sich ein reiches Maaß jener Gabe, alles wie aus unmittelbarer Autopsie zu beschreiben, weßwegen man auch schon vermuthet hat, daß er wirklich bei manchen seiner Beschreibungen einen gezeichneten Grundriß vor Augen gehabt, und, was er darüber sagt, gleichsam, Theil für Theil und Zug für Zug, aus demselben abgelesen habe. So meint es namentlich Eichhorn, wenn er in seiner Einleitung, Th. III. §. 547, sagt: „Die beiden ersten Gesichte sind so genau ausgearbeitet und erforderten so viele Kunst, um ihnen ihre jetzige Rundung und Proportion zu geben, daß sie kein Impromptu seyn können; und wenn sie (nach der allgemein angenommenen Meinung), eben so, wie wir sie jetzt lesen, von Ezechiel sind öffentlich vorgetragen worden, so muß er sie, wie ein Kunstgebilde, vorher genau entworfen und förmlich ausgebildet haben.“ Und ferner: „eben so mag auch der Entwurf des Tempels, seine Geräthe und Einrichtungen, die Regulative für die Priester, und die Eintheilung des Landes u. s. f. vorher schriftlich (oder graphisch?) von ihm entworfen worden seyn, ehe er es dem Volk vorlegte, wenn er es anders öffentlich vorgelegt hat.“ Endlich „derselbe Fall ist vermuthlich bei den meisten Stücken, aus denen unser Ezechiel zusammen gesetzt ist, weil sie größtentheils Werke der Kunst, voll künstlicher Anlagen und Ausführung sind.“

Bei einem solchen Schriftsteller ist das Nachzeichnen um so mehr an seinem Orte, da schon jeder Leser, der ihn verstehn will, ihm nothwendig gestatten muß, das Bild, das er ihm vorhält, wenigstens in seinem Geiste bis zur Zeichnung auszuprägen. Wer nicht Geduld ge-

nung hat, auf alle seine Einzelheiten einzugehen, meint da leicht verworrene Dinge und unnöthige Wiederholungen zu hören, während der Aufmerksamere bemerkt, daß häufig die scheinbare Wiederholung einen wesentlichen, neuen Zug des beschriebenen Gegenstandes enthält, und daß die Gesammtheit aller vereinzelten Theile der Beschreibung ein höchst vollendetes Ganzes bildet.

In dem vorliegenden Aufsatze soll die Klarheit und Vollständigkeit der ezechiel'schen Beschreibung in einem Beispiele anschaulich gemacht werden, dem man zwar den in Rede stehenden Charakter noch nicht bestritten hat, indem man allerdings, selbst bei unrichtiger Auffassung vieler einschlägiger Momente, eher geneigt war, ihm das Lob der vortrefflichen Darstellung in reichem Maaße zuzutheilen *), aber an dem man dennoch, wie wir glauben, denselben Charakter noch nicht gründlich genug nachgewiesen hat, — in dem Beispiele des Abschnitts von dem berühmten Wagenthrone Jehova's, Cap. I. und X. Mit dieser Abhandlung verbinden wir eine andere über jene zehn eherne Waschbecken-Gestelle (מכונות), die Salomo, nach 1 Kön. VII, 27 ff. im Tempel-Vorhof aufstellte. In welcher Beziehung diese beiden Wagenwerke zu einander stehn, ist den Gelehrten längst bekannt. Sie wissen, wie höchst wahrscheinlich es ist, daß Ezechiel gerade von diesem letzteren, realen Kunstwerke den Typus seines idealen entlehnt hat. Das Prado-Villalpan-

---

*) S. Eichhorn, Einl. III, §. 551. Wo sich solche Bewunderung mit so unvollkommener Auffassung der Sache paart, da hat de Wette nicht Unrecht, wenn er, in Beziehung auf dieß nämliche Stück, von „so sehr überschätzt" redet. Hist. krit. Einl. in das A. T. §. 223, Note c.

dische Werk hat hierauf zuerst aufmerksam gemacht; Vitringa hat den Gedanken aufgegriffen, unterstützt und weiter ausgeführt, und seit der Zeit dieser Vorgänger ist man nun in der biblischen Archäologie über diesen Punct einverstanden; aber nach einer genauen Durchführung der Frage über das Wechselverhältniß beider Kunst-Objecte sieht man sich noch immer vergebens um. Noch immer findet man selbst die ezechiel'sche Vorstellung nirgends klar und vollständig hervorgestellt, geschweige denn in einer richtigen Zeichnung veranschaulicht, und was die Beschreibung jenes Tempel-Kunstwerkes betrifft, in der uns ein seltenes Glück den Typus dieses nämlichen so höchst wichtigen ezechiel'schen Phantasiestücks erhalten hat, so ist die Erklärung derselben bis jetzt so durchaus vernachlässigt worden, daß man bei allen, die man darüber nachschlagen möchte, eine Menge theils mißverstandener, theils unrichtig erklärter und zum Theil für unerklärbar gehaltener Dinge findet. Hievon unten, wo angeführt werden soll, wie noch die Besten der neueren Erklärer sich darüber aussprechen. In monographischer Ausführlichkeit ist ohnehin die Stelle noch nie erörtert worden, sondern nur beiläufig, im Laufe der allgemeinen Bibelerklärung, und eine richtige Zeichnung des darin beschriebenen Kunstwerkes besteht so wenig, daß auch jene besseren Werke, auf die selbst Vitringa verweist, und deren Abbildungen man in den biblischen Bilderbüchern gewöhnlich abcopirt hat, durch und durch voll Unrichtigkeiten sind, und sowohl im Einzelnen als im Ganzen etwas ganz Anderes geben, als der Bibeltext. Steht es aber so mit dem Typus, wie wird es dann mit dem Abbilde stehn? Doch nein, das letztere läßt sich allerdings allein aus sich selbst,

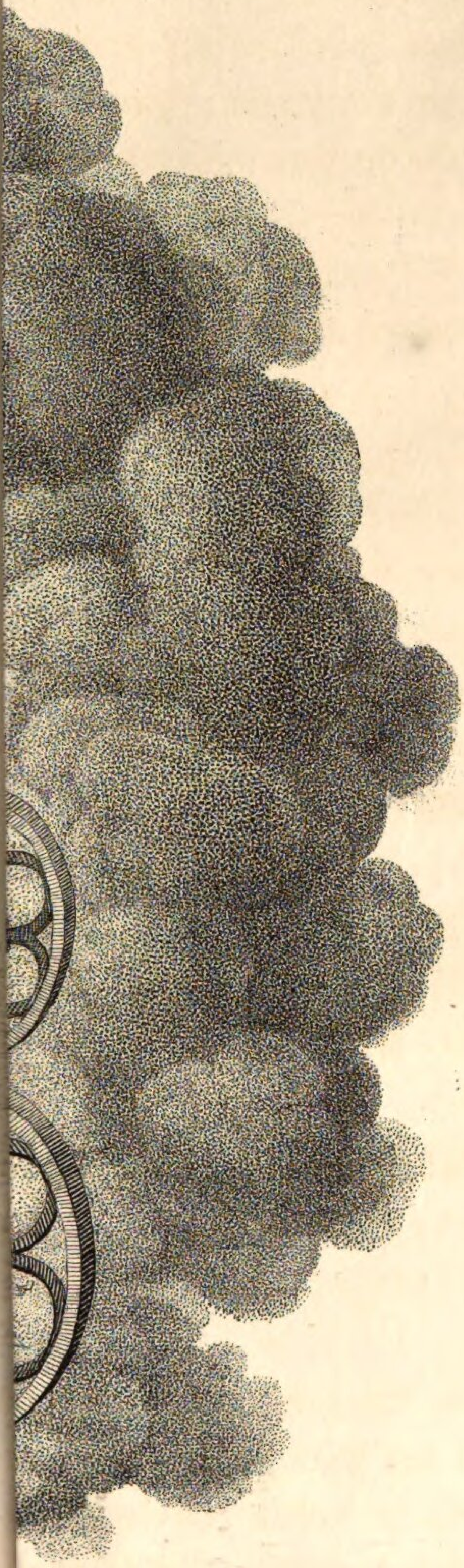
so wie es der Prophet beschrieben hat, verstehn und erklären, und muß auch zuerst blos für sich betrachtet und in's Reine gebracht werden, damit man nicht Gefahr laufe, vielleicht etwas Fremdartiges aus einem anderen Bild in das seinige zu übertragen. Zur Bestätigung des Gefundenen und vielleichr zum näheren Verstehen einiger Einzelheiten mag dann die Erklärung der Mechona-Beschreibung dienen. So wollen wir es im Nachfolgenden halten. Unsere Ordnung wird daher diese seyn:

I. Der ezechiel'sche Jehova-Thron, nach der Beschreibung des Propheten aus sich selbst erklärt, indem, ohne daß den verschlungenen Windungen der ezechiel'schen Beschreibung nachgegangen werde, die beigegebene, textgemäße Zeichnung von oben nach unten durchgangen und aus den Grundstellen erklärt und gerechtfertigt werden soll.

II Die Beschreibung der mechona und des chior, 1 Kön. VII, 27, exegetisch analysirt, und mit der gleichfalls beigegebenen, nach den Ergebnissen dieser Exegese gefertigten Zeichnung verglichen.

III. Die Resultate dieser Doppel-Untersuchung, insonderheit was die Vergleichung der beiden Wagenwerke betrifft, kürzlich nachgewiesen.

Wenn schon im Laufe der Erklärung des Ezechiel-Bildes zuweilen auf das Bild jenes Becken-Gestelles hingewinkt werden muß, so wollen wir letzteres, der Kürze wegen, schlechthin den Mechona-Typus nennen.



I.

Der Jehovathron Ezechiels.

Daß es nichts weniger als überflüssig sei der Erklärung des ezechiel'schen Wagenthrons (מַעֲשֵׂה מֶרְכָּבָה) noch in etwas nachzuhelfen, zeigt schon ein Blick auf die Zeichnungen, in denen man ihn darzustellen versucht hat. Die unrichtigste von allen ist die von Hieronymus Prado, in dem bekannten, sonst in mancher Hinsicht verdienstvollen Prado-Villalpandischen Werke, und doch ist es gerade diese, die Rosenmüller als Vignette zu seinem Commentar abcopiren zu lassen für gut befunden hat. Noch mehr muß man sich wundern, daß der nämliche zuletzt genannte Gelehrte diese Zeichnung seiner Erklärung des zehnten Capitels (s. zu X. 2) zum Grunde gelegt hat, nachdem er doch selbst zu Capitel I alles ganz richtig, nach Vitringa, angegeben hatte. Schon besser, aber dennoch höchst uneract, ist jene des Titelblatts zu dem erstgenannten Werke, Th. 1, wahrscheinlich von Villalpandus selbst. Wieder etwas besser im Einzelnen, im Ganzen gleich unrichtig, ist die von Cocceius vor seinem Commentar über den Ezechiel. Am besten scheint mir noch das Bild von Picart in den Discours historiques et critiques, von Saurin und Roques, Tom. IV der Folio-Ausgabe. Wenigstens sind dort die Felgen der Räder richtig gezeichnet, wenn schon die Disposition der Partien, so wie manches Einzelne gleichfalls ganz unrichtig ist.

Wie sich, nach unserer Auffassung, die Figur dieses Wagenthrons stelle, zeigt die voranstehende Zeichnung. Die Erörterung dieser Zeichnung ist zugleich Erörterung

der einschlägigen Textstellen, Ezech. I. u. X., indem alle Theile der dort aufgestellten Beschreibung in diesem Bilde genau zusammen treffen. Zugleich veranschaulicht diese Zeichnung die Idee des Ganzen, außerdem, daß sie uns einen Blick selbst in den Geist des Propheten thun und uns errathen läßt, woher er diese Conceptionen entlehnt habe. Dieß soll hier kürzlich gezeigt werden.

Die oberen Partien dieses Bildes, um mit diesen anzufangen, sind: Jehova selbst, dessen Thronsitz und der Fußboden unter dem Throne.

Jehova selbst hat Menschengestalt, I, 26. Sein Anblick — wie Feuergluth, die aber, nach V. 27 und übereinstimmend mit VIII, 2, oben mehr ins Hellgelbe, oder vielmehr in die Orangenfarbe, unten mehr in das Röthliche der glühenden Kohle fällt. Die wortgetreue Übersetzung dieser gewöhnlich etwas obenhin angesehenen Stelle lautet so: Was sein Ansehn von der Hüfte nach oben betrifft, so war es wie der Anblick des glühenden Erzes, wie wenn ringsum Feuer darin gewesen wäre; und was betrifft sein Ansehn von der Hüfte nach unten, so sah ich es wie Ansehn des Feuers. — Ansehn des Feuers, womit Feuerkohlen oder glühende Kohlen synonym sind, ist röthlich, rubinähnlich, der Farbe des rohen Fleisches nahe kommend. Der Anblick des glühenden Erzes ist hellschimmernd wie das Licht, nämlich wie das klare Sonnenlicht; denn so glüht die Masse im Tiegel. Sieht es dann noch aus: wie wenn rundum Feuer — etwas röthliches, — darin gewesen wäre, so bekommt diese Lichtmasse einiges Incarnat, und nähert sich vielleicht der Orangenfarbe. So also oben; und unten roth, — das

heißt: unten, gegen die Erde hin, erschien er in der Zorngluth seiner Richter- und Rächer-Function; oben, im reinen Glanze seiner affectlosen, nie getrübten, himmlischen Majestät. Eben so Ezech. VIII, 2: ich sah eine Gestalt, die wie Feuer aussah; von seinen — wie es schien — Lenden an, und herabwärts war es Feuer (-roth); und von seinen Lenden an, und hinaufwärts, war es wie Lichtglanz und wie der Schimmer des glühenden Erzes, (oder des Electrums, in dem vielleicht auch noch etwas röthliches war, wie dieß, nach Chardin, wenigstens bei dem Electrum der Macassars, Calembac genannt, der Fall seyn soll.)

Diese Gestalt hat einen Schein um sich her, anzusehn wie ein Regenbogen. V. 27. 28. So wenig sich bezweifeln läßt, daß diese Angabe den Verfasser der Apocalypse veranlaßt hat, die Farben des Regenbogens in seine Copie des Jehovathrones zu übertragen, so sehr ist zu vermuthen, daß Ezechiel bei diesen Worten nicht an die Farben, sondern nur an die Gestalt des Regenbogens gedacht hat. Von dem Nimbus des Thronenden soll gesagt werden, — zwar nicht, daß derselbe vielfarbig, wie der Regenbogen, wohl aber, daß er in derselben regelmäßigen Cirkel-Linie um ihn her gebogen gewesen sei.

Der Thron und der Fußboden, V. 22, 23, 25 und 26, gehören zusammen. Jener ist von Sapphir; dieser von Krystall oder von Eis, welche zwei Substanzen der Hebräer mit demselben Worte, קֶרַח bezeichnet. Daß aber die Alten unter dem Sapphir den lapis lazuli oder Lasurstein verstanden, ist, wie es scheint, hinlänglich klar aus dieser Vergleichung der Farbe des reinen Himmels

mit dem Sapphir. Was jetzt wir Sapphir nennen, scheinen sie Hyacinth genannt zu haben. Wir behalten uns vor, dieß anderwärts näher zu besprechen.

Den Fußboden nennt Ezechiel רָקִיעַ, das Firmament. Er ist nichts anders als ein Bruchstück aus dem als feste Halbkugel gedachten Himmelsgewölbe, über dem Jehova wohnt.

Diese רָקִיעַ ist: כְּעֵין הַקֶּרַח הַנּוֹרָא; was heißt das? Nach der Vulgata: quasi aspectus crystalli horribilis, welches horribilis von andern durch venerabilis — ehrfurchtgebietend, herrlich, majestätisch, — ausgelegt wird. Auch an: furchtbar groß, statt: gewaltig, ungeheuer, könnte man denken, wie auch bei uns und andern modernen Völkern das Wort furchtbar oder fürchterlich zuweileu in der Volkssprache gebraucht wird. Aber ganz genügend wird doch niemand diese Auslegung finden. Man fühlt, daß furchtbar, zu Krystall oder Eis, kein passendes Beiwort ist; man fühlt auch, daß der bestimmte Artikel: die קֶרַח הַנּוֹרָא etwas anders fordert. Wie, wenn statt נוֹרָא, נִירָא zu lesen, und dieß, nach dem syrischen und rabbinischen, für das chaldäische נוּר, Feuer, zu nehmen, und adjectivisch zu deuten wäre, so daß הַקֶּרַח הַנִּירָא wäre: die feuerstrahlende קֶרַח, d. i. der Krystall, zur Unterscheidung von der gemeinen קֶרַח, dem Eise? Diese Vermuthung eines sprachkundigen Freundes *) glaubten wir nicht unterdrücken zu dürfen; sie verdient wenigstens gewiß näher geprüft zu werden.

Aber zu der Farbe dieses Gewölbes gehört, außer der

*) des Herrn Carl Rehfuß, ernannten Predigers der hiesigen israelitischen Gemeinde und Oberlehrers an der Schule dieser Gemeinde.

des Krystalls, auch die des Lasurs, der hier in dem Thronsitze hinzukommt. Bei Moses Exod. XXIV, 10, hat Jehova, wenn er zu den Führern des israelitischen Volkes auf den Berg herabkommt, ein Stück des Firmamentes als Fußboden unter sich, „wie Arbeit von durchsichtigem Sapphir und wie der Himmel in seiner Klarheit.“ Dieser Nachsatz, „wie der Himmel in seiner Klarheit,“ scheint dort dasselbe zu seyn, wie das vorangehende, „wie durchsichtiger Sapphir,“ nämlich nur Erklärung und Erweiterung dieses Vordersatzes; aber sucht man in diesen Worten ein Zweierlei, so kann es auch so seyn, daß das Himmelsgewölbe als aus éiner Onyx-artigen Masse bestehend gedacht sei, unten Krystall etwas Festes, wie der Himmel in seiner Klarheit), oben Sapphir. Und so wie das gesammte Himmelsgewölbe, so auch jenes Fußboden-Bruchstück. Hier, bei Ezechiel, zeigt sich wirklich dieß Verhältniß zwischen dem Krystall und dem Sapphir. Die Unterlage des Firmament-Onyx ist Krystall; oben darüber ist ein Thron von Sapphir. So meint es auch Hieronymus, wenn er sagt: quod firmamentum his, qui deorsum erant, habebat similitudinem crystalli; his autem, qui supra, instar lapidis sapphiri videbatur.

War also der Thronsessel selbst aus Sapphirsteinen zusammengesetzt, oder vielleicht gar, seiner ganzen Größe nach, aus einem ungeheuern Sapphirblock ausgehauen? Oder war es vielleicht nur ein roher Sapphirblock, der ihm als Thron diente? Nach dem Wortlaute der Beschreibung möchte man das Eine oder das Andere glauben, aber daß es so recht sei, wird sich schwerlich Jemand einreden können; denn zu einem Thronsessel paßt Gold oder Elfenbein, nicht eine Edelsteinmasse; und ein einzelner Fels-

block auf der Krystallscheibe paßt nicht zu der Vorstellung eines Bruckstücks aus einem Gewölbe, das durchgängig unten aus Krystall, oben aus Sapphir besteht, indem ja jener Sapphirblock, wenn er über dem Krystall einen Sitz bilden sollte, sich nur in der Mitte erheben könnte, während die andern, von dem Sapphirblock nicht bedeckten Theile des Fußbodens, nichts als Krystall, ohne Himmelsbläue, zeigen würden. Der nachher zu besprechende Mechona-Typus wird uns verstehn lehren, daß dieß auch wirklich nicht der Gedanke des Propheten ist, sondern daß sich die Sache so verhält. Der Fußboden, so lang und so breit als er ist, hat über sich eine Oberlage von Sapphir, der den Krystall ganz bedeckt. Dieser Sapphir aber erhebt sich von den Seiten aus zu einem Hügel und bildet — das conische Treppengerüste des Throns, mit seinen oben immer enger werdenden Stufen. Oben darauf steht allerdings auch noch ein Thronsessel — ein Lehnstuhl mit schöngebogenen Armen — dessen Stoff man sich so köstlich denken kann, als man will, von dem aber, weil er von dem, der darauf sitzt und von seinem weiten Gewande bedeckt wird, wenig gesehn wird, weßwegen der Prophet dieses kleineren Throntheiles auch gar nicht erwähnt, sondern nur des größeren, sichtbaren, unten, des Sapphirgerüstes, das er, a potiori, schlechthin den Thron nennt. Die Rechtfertigung dieser Erweiterung der ausdrücklichen Angabe des Textes wird unten folgen.

Die unteren Partien desselben Bildes sind die Cherubim, die Räder und das Feuer unter dem Throne.

Die Cherubim oder Cherubs. Nicht allein um den Ezechiel zu verstehn, sondern auch um die Originalität

und Neuheit seiner Behandlung der Cherub-Idee gehörig würdigen zu können, ist es nöthig etwas tiefer in den Gegenstand einzugehn und die einschlägigen Thatsachen zu allgemeiner, geordneter Übersicht zusammenzustellen. Auf Spencers Weitschweifigkeit und Wagnisse wollen wir uns dabei directer Weise nicht einlassen und eben so wenig auf J. D. Michaelis und Hezels, von dem letzteren besonders in dem bibl. Real-Lexicon (Lpz. 1783) hartnäckig festgehaltenes, ohnehin jetzt wieder antiquirtes Donnerwagen-Phantasma, mithin auch nicht auf Herders Widerlegung desselben, — nicht einmal auf Herders eigne, zwar phantasiereiche, aber ungründliche Darstellung der Sache *); es genügt, das Wesentlichste dieser Frage in kurzen Andeutungen und in übersichtlicher Ordnung zur Sprache zu bringen, und zwar

erstens, was den Character und

zweitens, was die Gestalt der Cherubs betrifft.

---

*) Geist der ebr. Poesie, Th. I, S. 180 ff. Statt, wie es seyn muß, blos die Gestalt der Cherubim mit der der Sphinge, Greife und Drachen zu vergleichen, hält Herder, ohne den früheren von dem späteren Cherub zu unterscheiden, die Cherubim selbst, auch ihrem Character nach, für Wesen, wie jene.

Außer den genannten sind über diese Frage noch nachzulesen: Witsius Aegyptica, Cap. XIII. (nüchtern, besonnen, zuverlässig, aber nicht tief eingehend, sondern nur bei den nächsten hieher gehörigen exegetischen Thatsachen stehn bleibend. Witsius meinte, im Geiste seiner Zeit: frigidam esse horum omnium speculationem, nisi ad mysterium eniteremur); und Gabler zu Eichhorn's Urgeschichte, Thl. II, Bd. I, S. 239 ff., der aber wenig Eigenthümliches hat, sondern, sich Herdern anschließend, nur das von diesem Gegebene etwas scientifischer vorträgt.

Über den ersten Punct können wir kurz seyn. Was desfalls zu erinnern steht, ist nicht mehr als ungefähr dieß: die Cherubim sind mythische Dienstknechte Jehovas, zum Behufe geringerer und gröberer Verrichtungen um seine Person her, gleichsam seine Leibknechte, seine apparitores. Sie sind mehr als die Menschen, namentlich was ihre Fähigkeiten zu dem ihnen aufgetragenen Dienste betrifft; aber sie sind weniger als die Engel, מַלְאָכִים, deren Stellung viel mehr die von freiwillig dienenden Eigenherren ist. Sie haben zwar Intelligenz, aber alle ihre Intelligenz ist einzig auf ihren Dienst, jenen Dienst geringerer Art, gerichtet. Zu solchen Sendungen, wie die Engel oder Boten, werden sie nie gebraucht. In ihrem Dienst erscheinen sie zuerst vor dem Eingang ins Paradies *), um den daraus vertriebenen Menschen die Rückkehr dahin zu wehren, während auch Jehova selbst, der damals in diesem Garten zu waudeln pflegte, vielleicht von da nicht weit entfernt seyn mochte; dann, als Stand-Bilder, auf dem Deckel der Bundeslade; ferner, einge-

---

*) מִקֶּדֶם לְגַן עֵדֶן, Gen. III, 24, nicht, wie auch noch Gabler annimmt: er stellte die Cherubim gegen die Ostseite des Eden-Gartens, sondern er stellte sie, rücksichtlich der westwärts, in der Richtung nach Palästina hin, ausgetriebenen Menschen, nach Osten, an den Garten, also an die Westseite dieses Gartens, der, nach II, 8, dem Verfasser des Buches, gegen Morgen lag, גַּן־בְּעֵדֶן מִקֶּדֶם. Denn daß die Menschen wären ostwärts ausgetrieben worden, und erst späterhin (nachdem vielleicht die Cherubim nicht mehr da waren?) in die ehemalige Paradiesgegend zurückgekehrt wären, um von da weiter nach Westen zu ziehen, das kam doch wohl diesem Palästiner nie in den Sinn. Eine Ahnung des richtigeren Sinnes verrathen die Uebersetzungen ἀπέναντι, LXX, und ante paradisum, Hieron.

wirkt, auf den Teppichen der Stiftshütte und auf den Vorhängen des Tempels; endlich, als eingegrabene Arbeit, auf den innern Wänden des Tempels, wo sie, so wie auch auf den Teppichen und Vorhängen, gleichsam Spalier bilden, während die Standbilder auf der Lade zum Bedecken jenes Heiligthums, über das sie ihre Flügel ausbreiteten, dastehn, gleichsam wie zur Warnung, daß man nicht darauf hinsehn solle. Dieß wenigstens die Meinung des Künstlers, wenn er diesen beiden Handhaben, an denen man jenen Deckel emporheben konnte, — denn zunächst zu diesem Zwecke scheint es, daß dort, wie auch auf den Deckeln der ägyptischen heiligen Laden, etwas angebracht werden mußte, — wenn er also diesem Etwas gerade diese Gestalt gab. In Beziehung auf diese nämlichen Cherubimbilder auf dem Deckel der Bundeslade heißt Jehova der Cherubim-Bewohner, יֹשֵׁב הַכְּרוּבִים (I. Sam. IV, 4. II. Sam. VI, 2. II. Kön. XIX, 15. Ps. LXXX, 1. XCIX, 1. Jes. XXXVII, 16.), wie anderwärts der Zion-Bewohner, יֹשֵׁב צִיּוֹן.*) Die Meinung ist, daß er dort wohne — nicht über, sondern unter und zwischen den Cherubs, d. i unter und zwischen ihren Flügeln, folglich unmittelbar über dem Deckel, unter dem die ihn repräsentirenden Gesetzestafeln lagen. Gerade von dort her will er auch nach Exod. XXV, 22, seine Stimme erschallen lassen, von diesem Deckel herab zwischen den beiden Cherubim hervor: מֵעַל הַכַּפֹּרֶת מִבֵּין שְׁנֵי הַכְּרֻבִים אֲשֶׁר עַל־אֲרוֹן הָעֵדוּת, also ganz nach

*) Wenn nicht Ps. IX, 12, die Zionsbewohner (Einwohner von Jerusalem) es sind, die יֹשֵׁב צִיּוֹן genannt werden, wie Zach. XII, 7, 8, 10, יֹשֵׁב יְרוּשָׁלַיִם.

II Sam. VI, 2, wo Jehova heißt: יֹשֵׁב הַכְּרֻבִים עָלָיו, auf ihr, d. i. auf der Lade. Er bewohnte die Cherubs, d. i., er bewohnte den Ort, der durch die Cherubbilder umgrenzt war, und um den diese eine Art von Laube bildeten. Etwas Näheres hierüber nachher, aus Veranlassung der ägyptischen heiligen Laden. Zu diesen kleineren Cherubimbildern fügte Salomo in seinem Tempel noch zwei andere, zehn Ellen hohe, aus Ölbaumholz geschnitzt und mit Gold überzogen, die neben der Bundeslade mit ausgebreiteten Flügeln standen. Diese waren nun zugleich Spalier und Bedecker, sofern nämlich ihre innern über die Bundeslade ausgebreiteten Flügel, wiewohl in querer Richtung, eine zweite, höhere Decke über dieselbe bildeten. Derselbe König ließ jene Waschbeckengestelle machen, auf denen Cherubim neben Löwen, Rindvieh und Palmen erschienen. Als lebendige Wesen werden sie dann ferner in der Eigenschaft solcher gedacht, die Jehova durch die Luft tragen, besonders bei Sturmwinden und Gewittern, Ps. XVIII, 11. II Sam. XXII, 11. „Er fuhr auf dem Cherub (=den Cherubs) und flog" wird in dem Parallel-Satz erläutert durch „er schwebte auf den Fittigen des Windes." Nicht war wohl die Meinung, daß er unmittelbar auf den Cherubs gesessen habe; auch indem er auf seinem Throne von ihnen getragen wurde, konnte gesagt werden: er fuhr auf ihnen. Und so erscheinen denn schon hier die Cherubs in dem Dienste, der nachher bei Ezechiel ihr Hauptdienst ist, als Träger des Jehovathrons und als Vehikel seiner Bewegung von Ort zu Ort. Der Wagen der goldnen Cherubs der Bundeslade, von dessen Modell I Chron. XXVIII, 18 und Sir. XLIX, 10, die Rede ist, scheint nicht sowohl von den Cherubs als vehiculum Jehovae, als vielmehr

von einem wirklichen Wagen, auf den Salomo die Bundeslade stellen ließ, verstanden werden zu müssen. Davon unten zur mechona. — Wiefern bei Ezechiel XXVIII, 14, 16 der König von Tyrus, ein auf den heiligen Berg Gottes (in den Moriah-Tempel) versetzter Cherub, ein (die Bundeslade oder das darin Jehova Repräsentirende) beschattender und „ein Cherub, Ausdehnung des Beschattenden" genannt wird, ist jedenfalls an sich zu dunkel, als daß für die Vorstellung des Cherubs insgemein daraus Licht zu gewinnen wäre. Nach allem Vorhergehenden aber scheint der Sinn dieses Wortes dahin bestimmt werden zu müssen, daß dieser König, so lang er weise, fromm und gut war, wie jene Cherubs, ein den mysteriösen Gottes-Sitz beschattender Leibknecht Jehova's gewesen sei. In demselben Sinne könnte auch, nach Hezel, der heilige Berg Gottes hier das gebirgige Palästina überhaupt seyn. Auf der heiligsten Spitze dieses Gesammt-Berges hätte hiernach Jehova seinen Sitz, und die mächtigsten und frömmsten Machthaber des Landes, worunter auch dieser König, ständen neben ihm und bedeckten ihn, wie unten die Cherubs sein Analogon, mit ihren Flügeln.

Dieß also der constante Character der Cherubim des A. T. Anders in der Apocalypse, wo sie, sowohl ihrer Gestalt als ihrem Wesen und ihrer Stellung nach, höher zu stehn kommen. Dort nämlich sind sie zugleich Seraphim, wie jene des Jesaias VI, 2 ff. Dieß zeigt sich nicht nur an der Zahl ihrer sechs Flügel, wie dort sechs Flügelpaare sind, sondern auch in ihrer Sprache und in ihrem anderweitigen Hervortreten, da sie Doxologien sprechen, anbetend niederfallen, den Propheten zum Her-

kommen und Schauen auffordern, prophetische Winke gegeben (VI, 6), kurz, mehr in der Rolle hochausgezeichneter, selbst unter den Engeln einen höhern Rang einnehmender, freier Jehova-Diener, als in der Rolle von knechtischen Frohndienern dastehn.

Diesen Character der Cherubim haben wir übrigens blos aus jenen Stellen, in denen sie auftreten, zu erkennen. Die biblischen Bücher erklären nirgends, was ein Cherub sei, sondern setzen gleich von vorn herein voraus, daß man solches wisse. Woher das komme, oder wenigstens was über diese Frage und was über das Etymon des Wortes zu vermuthen stehe, wird besser im folgenden Abschnitt seine Stelle finden.

Unsre andre Frage betrifft die Gestalt der Cherubim. Nun wird sich aber im Nachfolgenden hervorstellen, daß Ezechiel hierin etwas Neues hat, indem er uns Cherubim gibt, die anders gestaltet sind, als die Cherubim früherhin gedacht und abgebildet wurden. Hiernach zerfällt denn, was hier zu fragen ist, in diese zwei Fragen: erstens, welches ist die Gestalt des ursprünglichen Cherubs? zweitens, welches ist die des ezechiel'schen?

A. Der ursprüngliche Cherub.

Zwei Thatsachen beweisen, daß die Gestalt des ursprünglichen Cherubs in etwas von der des Ezechiel verschieden ist.

Erstens diese, daß der ezechiel'sche Cherub vier nach den vier Himmelsgegenden gerichtete Gesichter hat, was bei dem ursprünglichen, nach Exod. XXV, 20, nicht der Fall gewesen seyn kann. Nämlich nach dieser Stelle wa-

ren die Gesichter jener zwei Cherubs auf den Deckel (כַּפֹּרֶת) der Bundeslade, d. h. auf die Gesetztafeln unter demselben, gerichtet, — oder vielleicht auch auf den Ort ober dem Deckel, von welchem her die Stimme Jehova's מִבֵּין שְׁנֵי הַכְּרֻבִים erschallen sollte. Wären es ezechiel'sche Cherubs gewesen, so hätte nur Eins ihrer vier Gesichter in dieser Richtung stehn können, während die drei andern nach den drei andern sich entgegenstehenden Seiten hingeblickt haben würden. So hatte also jeder nur Ein Gesicht, während jene deren vier hatten, — eine höchst bedeutende Gestalt=Verschiedenheit.

Die *zweite* dieser Thatsachen zeigt sich darin, daß Ezechiel selbst einen Unterschied zwischen dem Ansehn des Cherubs insgemein und dem Ansehn des seinigen macht, wenn er X, 14, von dem ersten jener Cherubim, die den Thron trugen, sagt: *er hatte* (von vorn gesehn) *das Gesicht eines Cherubs*. Auch seine drei andern Gesichter müssen ja, wenn er *seinen* Cherub meinte, Cherubsgesichter gewesen seyn. Wenn also dennoch vorzugsweise dieß, das hier, wie der Zusammenhang zeigt, das Stiergesicht ist, das Gesicht eines Cherubs genannt wird, so kann dieß nur so gemeint seyn: von dieser Seite angesehn war es der bisherige, gemeine, gewöhnliche Cherub, (zwar dennoch nicht dessen Gesicht nach, wie sich nachher zeigen wird, wohl aber seiner animalischen Person nach).

Wie also sah der ursprüngliche Cherub aus? Wir geben gleich hier die Hauptsumme dessen, was sich aus den anzuführenden Gründen als das Wahrscheinlichste über diesen Gegenstand hervorstellt. Der ursprüngliche Cherub scheint gewesen zu seyn: ein *aufgerichteter*

zweifüßiger geflügelter junger Stier (Rind) mit menschlichem Angesichte und mit Menschenhänden, so wie er sich auf unsrem Mechona-Bilde abgebildet findet. (Höckerig erscheint er dort [wie auf andern alten asiatischen Denkmählern, z. B. den persepolitanischen], weil in Asien der Büffelochs, zugleich der wildere und stärkere, am häufigsten vorkommt.) In der Ausführung dieser Behauptungen wollen wir dieser Ordnung folgen:

a) ein junger Stier;
b) aufgerichtet, zweifüßig und mit Menschenhänden;
c) geflügelt;
d) mit menschlichem Angesichte.

a. Der ursprüngliche Cherub ein junger Stier.

So gut als ausgesprochen ist dieß in der bereits angeführten Ezechiel-Stelle, X, 14, worin der Stier שׁוֹר, synonym mit dem Cherub ist, — nicht mit dem Cherub mit vier Angesichtern, wie er bei Ezechiel erscheint, sondern, oder vielmehr: folglich, mit dem Cherub, wie das Wort im Sprachgebrauch lebte, der also bis dahin kaum von einem andern Cherub, als von dem, der Stiergestalt hatte, gewußt zu haben scheint. Doch steht schon unter unsern Sätzen, daß der Cherubstier ein Stier mit menschlichem Angesichte gewesen sei. Unter Beziehung auf diese nachher zu rechtfertigende Behauptung bemerken wir vorläufig, daß dieß unserm Ezechiel-Zeugniß zu widersprechen scheint, indem es da gerade das Stiergesicht ist, das er: das Angesicht eines Cherubs nennt. Wir glauben gleich hier diesen Einwurf beseitigen zu müssen, indem wir, aus Rücksicht auf die nachher anzufüh-

renden Gründe, die uns dem ursprünglichen Cherub ein Menschengesicht beizulegen gebieten, näher angeben, wie wir jenen ezechiel'schen Ausdruck verstehn. Wir verstehn, daß er jenen Stier mit dem Menschengesichte, das bisherige Cherubbild, sich, a potiori, als Stier denkt, in diesem Gedanken Stier und Cherub, Cherub und Stier als Synonyma gebraucht und was er von jenem Angesicht sagt, nun so meint: es war das Gesicht des Thieres, dem der gewöhnliche Cherub fast in allem (bis auf Angesicht, Flügel und Hände) gleich sieht, sein eignes Angesicht, statt des entlehnten, das dieser Stier sonst, als Cherub, zur Schau trägt.

Ein andres Zeugniß für die Stiergestalt des ursprünglichen Cherubs liegt in den Rindsfüßen, רֶגֶל עֵגֶל, I, 7, die Ezechiel seinen Thronträgern beilegt. Es läßt sich durchaus für dieß Figment kein andrer annehmlicher Grund denken, als der einfache, daß Ezechiel in diesem Puncte sich wahrscheinlich an die bisherige Vorstellung und Darstellung werde gehalten haben. Den Leib des Cherubs sieht man nicht, nicht einmal den Obertheil seiner Füße, weil das Flügelgewand nichts davon zum Vorschein kommen läßt; aber wo unten ein Rindsfuß heraussieht, wie wird man sich da das Übrige, das verdeckt ist, weiter auszudenken haben? Am einfachsten doch wohl so, daß man denken wird: wahrscheinlich ist ober diesem Untertheil eines Rindsfußes auch ein Rindsschenkel, und drüber eine Rindshüfte, und drüber ein Rindsleib; wahrscheinlich ist also das Thier, seiner Hauptsubstanz nach, ein Rind oder ein junger Stier. (Daß es, nach Ezech. I, 5, menschliches Ansehn hatte, widerspricht dieser Annahme nicht, indem dieß Wort nur sagt, wie diese von

oben bis unten von ihren Flügeln bedeckten Gestalten, hinsichtlich ihrer aufrechten Stellung, sich äußerlich ausnahmen.)

Zur Bestätigung dieser Vermuthung dient ferner, theils der klar ins Auge springende symbolische Sinn dieses Gebildes, theils die Analogie der historischen Symbole.

Was also zuerst den symbolischen Sinn der Sache betrifft, so ist der Stier das ansehnlichste und stärkste unter den zahmen, dem Menschen dienstbaren, tragenden und ziehenden Thiere. So wie sein Angesicht, so ist auch sein Brüllen imposant; es hat etwas Donnerähnliches. In diesen Eigenschaften wird der Stier namentlich von den Hebräern verehrt. Die Hörner, besonders vom Stier entnommen, sind ihm sein allgemeines Symbol der Kraft, der Macht und des Muthes. Der Stier selbst ist ihm der Starke vorzugsweise, — אַבִּיר. Deßwegen wird er auch in der Bibel als Bild starker Helden und mächtiger Fürsten, besonders des Stammfürsten Joseph, gebraucht; Gen. XXXIII, 14; XLIX, 6; Jes. XXXIV, 7; Ps. XXII, 13 u. a. Vgl. Bocharti Hierozoicon, p. 1. lib. II. cap. 29.

Wie sehr dieses Thier wegen seines nützlichen Dienstes beim Ackerbau geehrt wurde, hat Michaelis, Mos. Recht, Th. II. §. 166, gezeigt. Das alles waren Eigenschaften, wie sie für Leibknechte Jehova's paßten. Das Symbol des Stier-Cherubs ist das Symbol der dem höchsten Gebieter dienenden, wohlthätigen, Ehrfurcht gebietenden, physischen Kraft.

Auch daß der Stier zu den reinen Thieren gehört, könnte hierbei noch beachtet seyn, was denn zugleich

hieße, daß diese Kraft auch noch ferner eine reine sei. Nur leidet dieß keine Anwendung auf die Thiere, die sich nachher, bei Ezechiel, mit dem Cherub combiniren, indem der Löwe und der Adler bekanntlich unrein sind.

Ferner wird die Stierheit des ursprünglichen Cherubs bestätigt durch die Analogie der allgemeineren historischen Symbolik. Nicht allein bei den Juden, sondern auch bei den Ägyptern, Griechen, Neapolitanern und Siciliern erscheinen Spuren von symbolischer Stierverehrung. Daß es für die Juden keine anziehendere Art von Götzendienst gab, als der Stierdienst, wissen wir aus der Geschichte der goldnen Kälber, d. i. jungen Stiere, sowohl Aarons, Exod. XXXII, als Jerobeams, 1 Kön. XII. Wahrscheinlich ist es das Rind in der ersten Blüthe seiner Mannbarkeit, Kraft und Schönheit, das sowohl hier, als bei den Cherubs, durch das Wort עֵגֶל (oder sofern es Kunstwerk ist, auch durch das femininum עֶגְלָה) bezeichnet wird *). — Weltbekannt sind die heiligen Stiere der Ägypter, der Apis, Mnevis und Onuphis. Auch Isis und Osiris haben zuweilen wenigstens die Hörner des Stiers, wiewohl in anderm symbolischem Sinn; ein böser Stiergott dagegen ist der Apopis. — Dieselben Hörner hat bei den Griechen auch Dionysos, der deswegen auch taurocephalus, tauroceras, taurocranus und tauromorphus heißt, und als Hebon-Bacchus den Leib eines Stiers und das Gesicht eines bärtigen Menschen hat. Ein andrer Stier erscheint hier in dem Minotaurus, (taurus, ταῦρος, ist durchaus das hebräische שׁוֹר, chald. תּוֹר, so wie auch selbst das deutsche: Stier) nicht zu verwechseln mit dem Achelous, dem Stier mit menschlichem

*) Ps. CVI, 19, 20, alternirt שׁוֹר mit עֵגֶל.

Haupte, während umgekehrt der Minotaurus einen Menschenleib mit einen Stierkopf hat. — Über das Ganze s. Creuzer Symb., Th. IV, S. 132 — 135. Dort sind auch die einschlägigen Schriften, Denkmähler und Abbildungen angeben. Mehrere wohlerhaltene Exemplare von hieher gehörigen Münzen hat uns dieser gelehrte Freund in seiner eignen Sammlung anzusehn vergönnt. — Bei den Persern erscheint der Weltstier Abudad. Von dem Molech der Ammoniter wollen wenigstens die Rabbinen wissen, daß sein ehernes Bild einen Ochsenkopf gehabt habe, im Übrigen aber wie ein Mensch gestaltet gewesen sei.

b. Aufgerichtet, zweifüßig und mit Menschenhänden.

Schon den Cherub vor dem Paradiese, Gen. III, 24, wird man sich nicht wohl anders denken können, als in aufrechter Stellung, das Schwert in menschlicher Hand. Aber auch die Cherubs auf der Bundeslade müssen (wie denn auch noch nie anders gedacht worden ist) aufrecht gestanden haben, weil sonst auf jenem Deckel kaum Raum für sie gewesen wäre und weil sie auch sonst, einander gegenüber stehend, ihre Flügel nicht hätten so verdrehn können, daß sich diese Flügel, zur Beschattung dieses Heiligthums, einander zugewendet hätten. Eben so wird es sich deswegen auch mit den andern alten Cherubbildern verhalten haben, über deren Stellung sich nichts angegeben findet. Sie konnten also nur die zwei Hinterfüße brauchen, auf denen sie standen; um so besser aber, statt der Vorderfüße, — Menschenarme mit Menschenhänden. Ausdrücklich haben sie solche wenigstens bei Ezechiel, was es schon allein müßte wahrscheinlich finden lassen, daß

auch schon der ältere Cherub so gebildet war. Ist doch der des Ezechiel, wie wir im Nachfolgenden sehn werden, nichts anders als der doppelte ursprüngliche. Zu dem Menschengesichte passen ohnehin solche Arme und Hände, und zu der Gestalt jenes früheren einfachen Cherubs sind sie selbst noch mehr erforderlich als zu der des ezechiel'schen. Der letztere hatte außer seinen beschattenden Flügeln noch solche, mit den er sich, herabwärts, den Leib bedeckte, der erstere nicht; und doch ist nicht wohl zu denken, daß der hebräischen Züchtigkeit ihre Nacktheit unanstößig gewesen wäre. Wahrscheinlich also mußten ihnen ihre Hände zum Bedecken ihrer Schamtheile dienen, außer, wenn sie sonst etwas mit der Hand zu thun hatten, wie dort, vor dem Paradiese. Daß es dort nicht ausdrücklich heißt: Cherubim mit Blitzen in der Hand, die ihnen als Schwerter dienten, sondern: Cherubim und die Flamme des sich unaufhörlich umwendenden Schwertes, kommt wohl allein daher, daß der Erzähler lieber den Einwurf: wie kann man Blitze in der Hand halten und mit der Hand hin und herschwingen? nicht anregen mochte.

Auch jene goldnen Stiere Aarons und Jerobeams hat man sich wohl als aufgerichtet zu denken; denn nur so konnten sie denen, die drauf hinsahen, das Ansehen höherer Wesen haben.

c. Geflügelt.

Die Cherubim der Bundeslade und jene zwei größere von Holz, mit Goldblech überzogen, die Salomo neben die Bundeslade stellte, werden ausdrücklich als geflügelt beschrieben; und wenn Jehova, Ps. XVIII, 11, auf Cherubs führt, so setzt auch das voraus, daß diese Flügel

hatten. Aber daß sie mehr als zwei Flügel gehabt hätten, wird bei den angeführten Beispielen nirgends angedeutet und darf deswegen auch nicht angenommen werden. Folglich waren bei dem ursprünglichen Cherub Leib und Füße nicht bedeckt, indem die beiden Flügel, die er hatte, entweder zum Fliegen, oder zum Beschatten ausgebreitet waren.

Der ezechiel'sche Cherub hat, wie sich nachher zeigen wird, außer seinen vier herabgesenkten, besonders zum Verdecken des Unanständigen bestimmten Flügeln, noch vier zum Fliegen ausgebreitete. Auch hat er vier Hände und, wahrscheinlich, vier Füße, und ist also in allen diesen Stücken gerade das Doppelte des ursprünglichen Cherubs. Dieser Umstand erläutert einen andern, der, für sich genommen, ziemlich sonderbar aussieht, — ich meine den Umstand, daß Ezechiel selbst, I, 23, von seinem tetramorphischen Cherub, wie von einem aus zwei Personen bestehenden Doppelwesen redet, indem er, von Einer Cherubgestalt redend, sagt: *die Eine Person hatte zwei Flügel zum Bedecken von dieser Seite* (לְהֵנָּה) *und die andre Person hatte zwei Flügel zum Bedecken von jener Seite ihre Körper.* Wären hier zu den vier Gesichtern auch vier Körper, so würde jede der zwei Personen, von denen hier die Rede ist, die vier Körper der Queere nach, durch die Mitte der zwei Seitenkörper hin, in zwei zertheilt, bestehen: 1) aus dem ganzen Körper in der Mitte, sowohl vorn als hinten; 2) aus dem halben Körper zur Rechten dieses ganzen Körpers; 3) aus dem halben Körper zu seiner Linken. Die Thatsache selbst, daß hier der Eine Cherub in zwei Personen zerfällt, hat *Rosenmüller*

richtig bemerkt, wenn er schon das הֵנָּה für das Pronomen dieses Wortlauts ansieht; den Grund dieser Sonderbarkeit haben wir nun in dem oben Angeführten vor Augen.

Daß die Symbolik des Alterthums auch Löwen, Panthern, Pferden und andern Thieren dieser Art Flügel zu verleihen pflegte, ist bekannt. Nicht allein in Ägypten, sondern auch in Persien, in Palmyra und in Griechenland war solches üblich, wie die noch übrigen Denkmähler bezeugen. Wir erinnern nur an den Greif, an die Sphinge, an den Pegasus und an die geflügelten Würgthiere Daniels, VII, 4, 6. Auch ist das Symbol leicht zu verstehn; es bedeutet das Vermögen leicht und schnell von Ort zu Ort zu kommen (bei Daniel, zum Behuf von Kriegszügen), und durfte deswegen besonders jenen dienstbaren Wesen, die den Herrn der Welt schnell da- und dorthin tragen und begleiten sollten, nicht fehlen.

d. Mit menschlichem Angesichte.

Dieser Umstand wird aus den Bildern der mechona klar. Dort (nicht auch auf den Teppichen des Heiligthums, wie, irriger Weise, bei Gesenius unter כְּרוּב steht) erscheinen neben einander „Löwen, Rinder (בָּקָר) und Cherubim.“ Wenn also da der Cherub, der, nach allem Bisherigen, doch einen Rindskörper hat, dennoch von dem Rind unterschieden wird, worin wird sich dann wohl dieser Unterschied vornehmlich zeigen, als in dem Angesicht? Und wenn ein solches Wesen ein andres Angesicht haben sollte, als sein natürliches, welches andre paßte da wohl, als — wie auch immer gedacht worden, — das menschliche? Menschenhände haben wir ja ohnehin schon oben bei ihm entdeckt, und

auch das Aufrechtstehn, wie ein Mensch, was Ezechiel I, 5, seine Menschengestalt nennt, deutet auf diesen Umstand hin. Die schon angeführten griechischen, neapolitanischen und sicilianischen Stiere mit Menschengesichtern, stehn auch hier wieder als bestätigende Analoga.

Daß die Cherubim, so wie auch die Bundeslade, ägyptischen Ursprungs sind, kann wohl jetzt keinem Zweifel mehr unterliegen, seitdem das große französisch-ägyptische Werk uns das ägyptische Alterthum so viel näher gebracht, und uns mit einer Menge von ägyptischen Cherubs, häufig auf ägyptischen heiligen Laden (wiewohl meist an deren Seiten, als Relief-Verzierung), die, wie die israelitische, an Stangen, von Priestern auf ihren Schultern getragen werden, bekannt gemacht hat. Eins dieser Bilder findet man in den Abbildungen zu Creuzer's Symbolik, Taf. XVII, wozu Lancret's Erklärung (descript. de l'Eg. Vol. I, p. 26) und Creuzer selbst, Symbol. Thl. I, S. 249, 250, (zweite Auflage) nachzulesen sind. Andere Cherubimbilder zeigen sich in demselben großen Werke, Vol. I. Planche 11, 12, 13 (in dem großen Tempel von Phylä), 55, 56 (in dem großen Tempel von Edfou oder Apollinopolis magna), 57, und sonst mehr. Diese Cherubim haben fast alle zwei zum Beschatten eines in der Mitte oft auf einer heiligen Lade stehenden Götzenbildes ausgebreitete Flügel, den Einen gehoben, den andern schief abwärts gesenkt, wie, aus Rücksicht auf diesen nämlichen Typus, auch unser Mechona-Bild die seinigen zeigt. Grade von dort also geht, nach Exod. XXV, 22, die Stimme des oraculirenden Jehova aus, wo — bei dem Ägypter das Götterbild zwischen den Cherubflügeln steht. Der Körper dieser ägyptischen

Cherubs ist entweder der eines Menschen, oder der eines Vogels. Auf Pl. 11 des Vol. I, stehn auch auf dem Deckel einer von Priestern getragenen heiligen Lade zwei Männchen ohne Flügel, das vordere aufrecht das hintere knieend und den in der Mitte stehenden Canobus haltend. Hätte sich schon Spencer auf diese Zeugnisse berufen könuen, so würde des Geschreies gegen ihn weniger gewesen seyn. Auch was Witsius in seinen Aegyptiacis, Lib. I. Cap. IX. §. 1. über die vier Gestalten sagt, die den Gott Cneph (dort fälschlich, nach Kircher, Hempta oder Emet, statt 'Ημήφ genannt), umgeben, — Mensch, Hund, Habicht und Löwe, — würde, wenigstens in Beziehung auf den ezechiel'schen Cherub, zn beachten seyn, wenn der Autor, dem er dieß nachsagt (derselbe Kircher) zuverlässiger wäre. Jablonski und die Neueren haben nichts von der Sache, auch nicht Jamblichus, bei dem sich, Myst. Aegypt. Sect. VIII, Cap. 3, das Wort 'Ημήφ vorfindet, wofür aber Gale Κνήφ schreiben möchte. Ohnehin liegen, wie sich zeigen wird, die Veranlassungen, die den Ezechiel auf die Erfindung seines tetramorphischen Cherubs führen mußten, nahe genug, nm alles weitere Umhersuchen unnöthig zu machen.

Genug, den einfachen Cherub konnten und mußten die Juden in Ägypten in unzähligen Abbildungen kennen lernen; daß sie dem ihrigen einen Stierkörper gaben, kann das Werk ihrer eignen Phantasie seyn. In Ägypten hatte, außer den Thieren, die allen Ägyptern heilig waren, wie das ganze Stier- und Kuhgeschlecht, der Hund, die Katze, der Ibis, der Falke und der Käfer, — noch jeder Gau, jede Provinz, jede Stadt ihre besondere höher verehrten Thiere. (Vgl. Creuzers Symb. Th. I, S. 475 ff.)

Wie, wenn die Juden, die in jedem Zeitraum ihrer Existenz geneigt waren, sich den Völkern, unter denen sie wohnten, zu assimiliren,*) sich dort gewöhnt hätten, dem Stier, gleichsam als dem Thier ihrer Provinz, — um doch auch ein solches zu haben, — eine höhere Achtung zuzuwenden, und deswegen auch seine Gestalt auf ihre Cherubim, die Leibknechte ihres höchsten Gottes zu übertragen? Auch ihre Neigung zu dem gröberen Stierdienst ließe sich hieraus erklären. Warum aber in der Schrift das Wort Cherub nirgends erklärt wird, versteht sich freilich von selbst, sobald man annimmt, daß die mit diesem Worte bezeichnete Sache jedem Israeliten von Ägypten her ohnehin bekannt war.

Ist aber der Cherub ägyptischen Ursprungs, so wird wohl auch das Wort selbst ein ursprünglich ägyptisches seyn. Zunächst dort müßte also wohl, soweit es noch möglich ist, nach dem Etymon gesucht werden. Bekannt ist, daß unter den gewöhnlichen Etymologien diejenige, die das Wort von dem chaldäischen und syrischen כרב arare (in Beziehung auf die pflügenden Ochsen) die beliebteste ist. A. Schultens zu Prov. XXX, 21, übersetzt כרובים sculpta, indem er כרב im Arabischen auch sculpsit bedeuten läßt, wovon aber Golius und Castellus nichts wissen. Aben Esra indessen scheint damit überein zu stimmen, wenn ihm das Wort Cherub eine vox generalis ist, die zunächst nur den Begriff: eine Figur, ausdrücke. Wie es sich mit dem angeblich Kopti-

---

*) Wir werden eine andere Gelegenheit finden, dieß auszuführen. Einsweilen vergleiche man Leo Vorlesungen über die Geschichte des Jüd. Staats. S. 199. ff.

schen χερεβ, forma und χεραβαι, tonitru verhalte, mag auch dahingestellt bleiben. Gesenius zieht vor ܟܪܘܒ, potens, magnus, fortis. Andre vergleichen das hebr. רָכַב, reiten, fahren. Sollte aber in dieser Sprache nicht noch näher liegen קָרַב herannahen, wovon קָרוֹב, nahe, wonach קָרוּב wäre: der Nahegehaltene, der immer seinem Herrn zu jedem Dienste zur Hand ist, der apparitor? Von dem Übergang des ק in כ und umgekehrt gibt Gesenius Beispiele; und daß gerade bei diesem nämlichen Worte im Arabischen beide Buchstaben wechseln, findet man bei Castellus Nr. 6. Ebenso neu, als durchdacht und geistreich ist die Ableitung, die der vielgelehrte Dr. Paulus aus dem Arabischen versucht, und die uns dieser innig verehrte Freund in die Note beizufügen erlaubt *). Wir haben, um keiner etymologischen Conjectur einigen Einfluß auf den Gang unsrer

---

*) Die gewöhnliche Wortableitung, daß Cherub einen arator, und daher einen Stier bedeute, weil allerdings im Syrischen das Zeitwort כְּרַב das Furchen ziehen, und insofern das Ackern bezeichnet, schien mir immer unwahrscheinlich, nicht blos deswegen, weil zwischen dem Ackerer und dem Stier doch immer noch ein großer Unterschied bleibt, sondern hauptsächlich, weil die Form das Wort Cherub eine passive, ein Participium Paul ist, und, nach meiner steten Beobachtung, in der hebräischen Aussprache auf diesen Hauptunterschied zwischen activen und passiven Bedeutungen fest gehalten worden ist. Der Ackerer mußte כֹּרֵב heißen.

Nun aber ist auch die syrische Bedeutung aravit, wenn man das arabische vergleicht, nicht die ursprüngliche. Das arabische carab hat die umfassendere Bedeutung in die Enge bringen, zusammendrücken, daher auch ängstigen. Man sieht leicht, wie die syrische Bedeutung Furchen ziehen, als ein Zusammendrücken der Erdschollen, aus diesem allge-

Untersuchung zu gestatten, absichtlich diese ganze Frage bis hieher verschoben.

---

meineren Significat entstanden ist. Nach demselben ist also Cherub ein **Geängsteter**. Und so scheint dieß Wort der ganz passende Beiname solcher Engelsgestalten zu seyn, die in der Nähe des Machtgottes Jehova, nach orientalischer Denkart, wie angstvolle Diener sich darzustellen hatten. Gerade auf diese Art werden sie beschrieben. Wie der vornehmste orientalische Staatsdiener vor dem Sultan nur gebückt, mit niedergeschlagenen Augen und mit kreuzweis zusammengedrückten Armen erscheinen darf, so werden auch die Cherubim als gebückte Diener, die mit vier Flügeln sich oben und unten bedecken müssen, und nur **ein** Flügelpaar zum eilenden Vollziehen der Befehle frei haben, beschrieben, und sind demnach in der That Diener, die in einer gewissen Angstgestalt erscheinen.*) Dabei bemerkte ich mir noch überhaupt, daß, nach den Vorstellungen des A. und N. T. alle sogenannte Engel (*ἄγγελοι*) oder Geschäftsführer des Jehova (מַלְאָכִים) nicht über den Menschengeistern stehen, sondern durchaus als dienende Geister (*πνεύματα λειτουργικά*) oder angeli ministerii (מַלְאֲכֵי הַשָּׁרֵת) gedacht worden sind. Nur durch die Einkörperung, meinte man, nach Hebr. 2, 7, habe Gott die Menschengeister auf kurze Zeit in einen niedrigeren Zustand, als die Engel, herabgesetzt. Aber an sich seien dieselben, nach I, 14, dienstbar, um für die Seligwerdenden ausgeschickt zu werden. Diese Ansicht der Alten über die Engel erkläre ich mir aus dem natürlichen moralischen Urtheil, welches nur diejenigen achtet, die durch eigene Willensanstrengung gut sind; Andere hingegen, welche, nach ihrer vorausgesetzten Natur, gut handeln **müssen**, nicht als Wollende, sondern blos als dienende betrachtet und geringer schätzt. Erst, als in das Christenthum gar viel aus heidnischen Vorstellungen überging, kamen in der Phantasie der heidnisch gewesenen Christen die Engel an die Stelle der

*) Vgl. **Pirke R. Elieser** c. 3. (nach **Schöttgen** zu Apoc. IV, 6.) Et animantia stant juxta thronum — — cum timore et tremore et commotione et perturbatione facierum.

B. Der ezechiel'sche Cherub.

In den Cherubim des Ezechiel, diesen Doppel-Cherubs mit vier Gesichtern, erscheint eine bedeutende Umbildung der Cherub-Gestalt, eine Veränderung, die wir um so mehr diesem Propheten als neu-erzeugtes Product seiner eignen Phantasie zuschreiben dürfen und müssen, da uns in seinem Cherub-Gesicht das Genetische dieser Umbildung so klar, als wir nur immer wünschen können, vor Augen liegt, namentlich darin:

a. daß uns in diesem Gesichte die Veranlassung zu dieser seiner anderweitigen Ausbildung der Cherubgestalt vorliegt;

b. daß wir darin zugleich bemerken, woher Ezechiel die Materialien zu dieser Abänderung entlehnt, und

c. daß wir endlich sehn, wie er darin diese

Heroen, so wie die Heiligen und Märtyrer an die Stelle der Untergötter eingereiht worden sind. Dadurch bekam die Engelslehre die neue Wendung, daß übermenschliche Geister, nicht mehr wie ein himmlisches Heer, sondern wie eine himmlische Hierarchie dogmatisch-vorgestellt wurden. Die Mystiker, wie Dionysius Areopagita, dessen Schriften ich mir in Kaiser Julian's Zeit denken muß, nahmen sich den orientalisch gewordenen Hofstaat der römischen Despoten zu Constantinopel zum Musterbild, um diese ihre **hierarchia coelestis** darnach, wie nach einem Hofstaatsalmanach, wundersam genug zu arrangiren.

Dr. H. E. G. Paulus.

Materialien nach einer ganz eigenartigen Idee zu einem neuen Ganzen verbindet.

Und zwar

a. die Veranlassung zu dieser seiner anderweitigen Ausbildung der Cherubimgestalt fand er in dem Gedanken eines Jehova-Throns, der so eingerichtet wäre, daß er sich mit der möglichsten Leichtigkeit nach allen vier Himmelsgegenden bewegen könnte. Diesem Zwecke mußten nicht allein die Räder, sondern auch die Cherubim, die zusammen die Bewegungs-Werkzeuge dieses Thrones sind, entsprechen; sie mußten beide so beschaffen seyn, daß sie, ohne sich umzudrehen, sich auf jeden Wink sowohl nach Osten und Westen, als nach Süden und Norden bewegen konnten. Wie dieß bei den Rädern möglich gemacht wird, werden wir nachher sehen; den Cherubim mußten hiezu, statt Eines Gesichts, deren vier gegeben werden, während ihr übriger Leib nur doppelt zu seyn brauchte, um, nach Flügeln und Füßen, zu dieser vierfachen Bewegung geeignet zu seyn. Was

b. die Materialien betrifft, aus denen sich Ezechiel diesen seinen complicirten Cherub zusammensetzte, so fand er sie, schon zusammen getragen, in den Bildwerken der mechona. Da wir dort ohnehin auf diesen Punct zurückkommen müssen, so können wir, was weiter darüber zu sagen ist, bis dahin verschieben. (S. unten zu v. 29 der Mechona-Stelle.)

c. Endlich erscheint uns der ezechiel'sche Cherub als ein nach einer neuen Grund-Idee construirtes Wesen besonders in diesen zweien Zügen:

1. in der Stellung der vier Cherubim unter dem Thronboden, einer solchen, wie bei Tischen oder Stühlen deren vier Füße stehn;

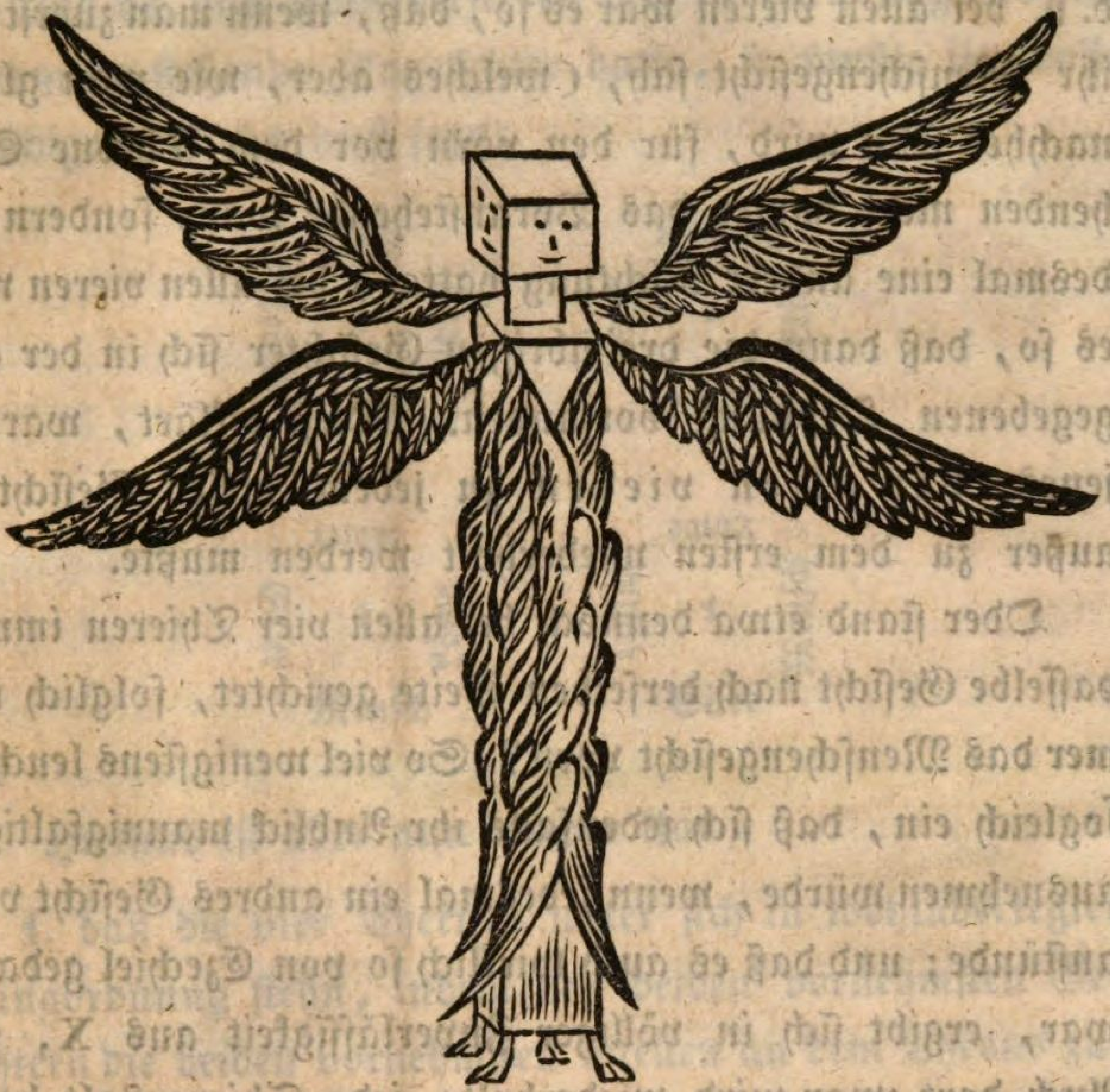
2. in der Pflock-Gestalt, die hier als der Typus ihrer neuen Körperbildung erscheint, welcher Umstand sich aber dadurch erklärt, daß sie hier als Fußgestelle gedacht werden.

An dem Faden dieser Puncte können wir nunmehr in der Entwickelung der ezechiel'schen Darstellung und unserer Abbildung derselben weiter fortschreiten.

1. Die vier ezechiel'schen Cherubim mit vier Gesichtern nach den vier Himmelsgegenden hin, stehen unter dem Fußboden, der mit seinem Sapphirthron auf ihren Häuptern ruht, V. 22. Sie sind also die eigentlichen Thronträger, mithin dasselbe, was an einem Stuhle dessen vier Füße wären. Deßwegen müssen sie, wie die Füße eines Stuhls oder Tisches an den vier Ecken jenes als Viereck zu denkenden Krystall-Fußbodens, stehn, nicht in der Mitte seiner vier Seiten.

2. Der Jehovathron muß jedenfalls als ein höheres Gestelle gedacht werden. Die einfachste Gestalt der vier Füße eines solchen Gestelles wäre die von viereckigen Pfosten; aus diesen Pfosten könnte dann der Bildhauer Caryatiden ausschneiden und aus diesen Caryatiden sodann der Dichter belebte Wesen machen. Grade diesen Gang nun scheint die ezechiel'sche Phantasie in der Ausbildung dieser Idee gegangen zu seyn. Denken wir uns den ersten Entwurf seiner vier Cherubim als viereckige Pfosten,

an denen nur das Capital, als der Platz für die Köpfe, von dem Rumpfe durch einen etwas dünneren Hals getrennt wäre, und hauen wir unten an dem Pfosten noch die nöthige Zahl von Füßen aus, so ist die erste Anlage zu der Cherubimbildung fertig. Auf den vier Seiten des Capitals brauchen wir dann nur noch vier Köpfe — auf jeder Seite Einen — auszuhauen und an die vier obern Ecken des Rumpfes vier Flügelpaare anzusetzen, zwei auf dieser, zwei auf der entgegengesetzten Seite, — so zwar, daß vorn und hinten, das Eine Paar zum Fliegen, ausgebreitet ist, das andre dagegen herabgeschlagen, nicht nur den ganzen Vorderleib bis an die Füße herab, sondern auch, vermöge der bogenförmigen Gestalt des äußern Theils der Flügel, zugleich die Hälfte der beiden Seiten bedeckt, so wie die andere Seiten-Hälfte von dem sich von hintenher herüberbiegenden, herabgesenkten Flügelpaare bedeckt wird, — so brauchen wir uns die übrige Gestalt des unter diesen Flügeln versteckten Körpers nicht weiter auszubilden, da ohnehin, vor den Flügeln selbst, nichts davon zu sehen ist. Wenn wir, statt die Capitäler gleich auszuhauen, uns fürerst nur auf jede Seite derselben den darauf auszuhauenden Thierkopf mit Kreidenstift angezeichnet denken, so stellt sich das Vorbeschriebene schon so:



Diese Figur vor Augen, wird man nun die ganze Beschreibung der Cherubim sehr verständlich und alles damit durchaus übereinstimmend finden, und zwar

V. 5. Die Cherubim hatten Menschengestalt, d. i. ihr Leib war, wie der des Menschen, ein aufrechtstehender.

V. 6. u. 10. Jedes hatte vier Gesichter. Und was das scheinbare Ansehn (דְּמוּת) ihrer Gesichter betrifft, so war es

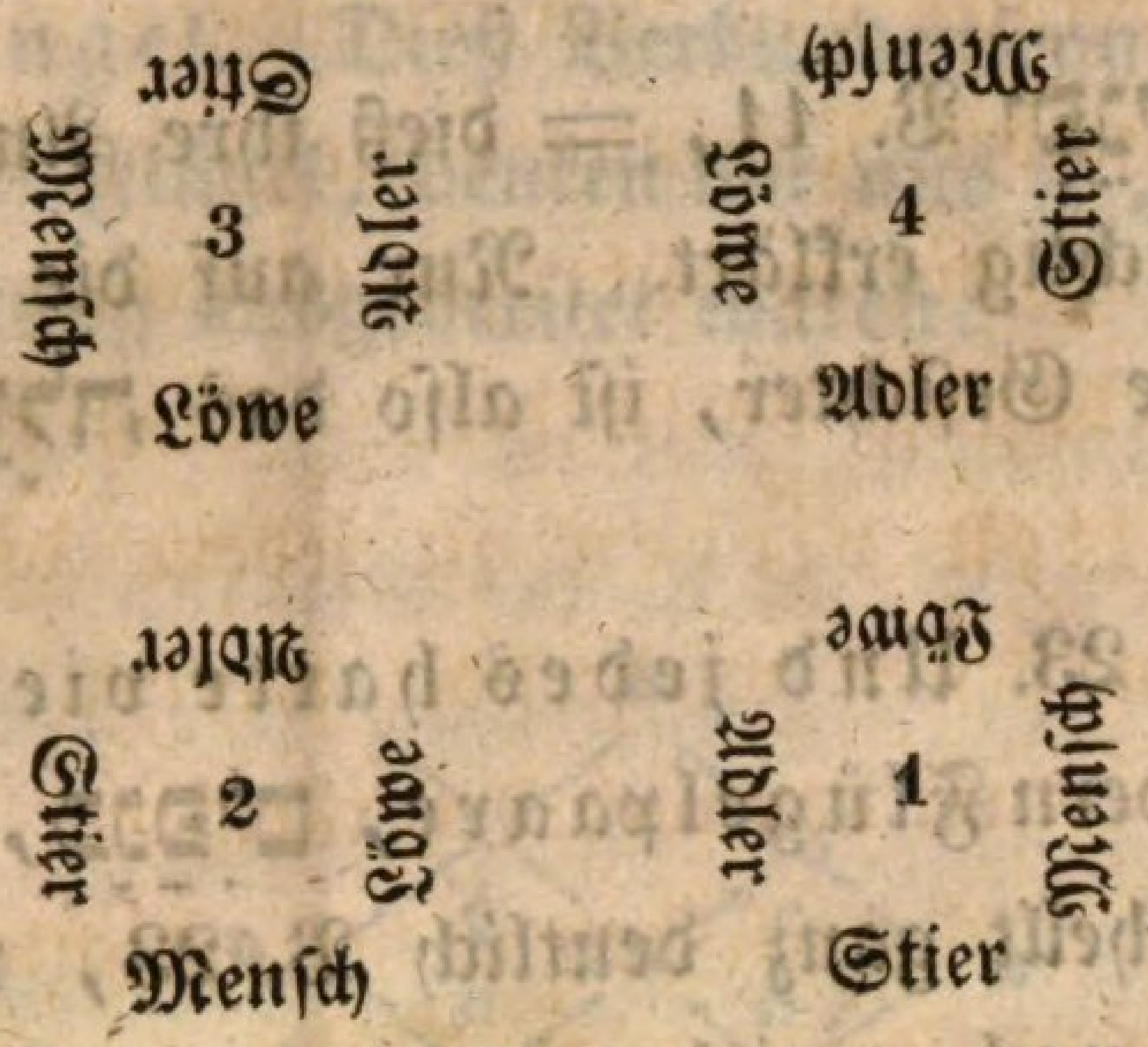
das Gesicht eines Menschen, (vorn) und
das Gesicht eines Löwen, zur Rechten, bei allen vieren und
das Gesicht eines Stiers, zur Linken, bei allen vieren und
das Gesicht eines Adlers (hinten), bei allen vieren,

d. h. bei allen vieren war es so, daß, wenn man zuerst auf ihr Menschengesicht sah, (welches aber, wie man gleich nachher sehn wird, für den vorn vor dem Throne Stehenden nicht immer das Voranstehende war, sondern jedesmal eine andere Richtung hatte;) bei allen vieren war es so, daß dann die drei übrigen Gesichter sich in der angegebenen Ordnung vorfanden. Dieß erklärt, warum jenes: bei allen vieren zu jedem dieser Gesichter, außer zu dem ersten wiederholt werden mußte.

Oder stand etwa dennoch bei allen vier Thieren immer dasselbe Gesicht nach derselben Seite gerichtet, folglich immer das Menschengesicht vorn? So viel wenigstens leuchtet sogleich ein, daß sich jedenfalls ihr Anblick mannigfaltiger ausnehmen würde, wenn jedesmal ein andres Gesicht voranstünde; und daß es auch wirklich so von Ezechiel gedacht war, ergibt sich in völliger Zuverlässigkeit aus X, 14. Auch dort zwar wird wiederholt: jede Thiergestalt hatte vier Gesichter; aber dennoch heißt es dann weiter: das Gesicht des ersten war das eines Cherubs (= Stiers); des zweiten eines Menschen, des dritten eines Löwen, des vierten eines Adlers. Der Sinn ist also: der erste glich, nach dem Angesichte, das er mir zuwandte, (denn auch die drei andern Gesichter hatte doch jeder derselben,) einem Stier, der zweite, in dieser nämlichen Richtung, einem Menschen u. s. w. Dieß aber indicirt nun diese Ordnung ihrer Stellung, um, wie es wohl wird seyn müssen, vorn, rechts anzufangen und dann nach der Linken hin um das Viereck herumzugehn:

3 Löwe	4 Adler
2 Mensch	1 Stier

Und da nun jedes derselben vier in vorn angegebener Ordnung stehende Angesichter hatte, so mußte ihr vollständiges Ansehn dieß seyn:



Hieraus ist aber nun wieder klar,

1. daß die vier Cherubs unter sich in wohlüberlegter Rangordnung stehn, indem den beiden vornehmsten Gesichtern die beiden vornehmsten Stellen an dem Throne zugetheilt sind. Die erste Stelle gebührte ohne allen Widerspruch dem Stier; als der ursprüngliche Cherub hatte er ein Recht an diesen Vorrang. Die andre aber gebührte dem Menschen, als solchem; auch der Mensch steht deßwegen an der Vorderseite des Throns, als Zweit-Erster;

2. daß überhaupt jedes dieser Gesichter der Reihe nach und von Stelle zu Stelle in die Richtung nach Ost, Süd, West und Nord zu stehn kommt, so daß also sowohl der Mensch, als auch die andern, von Stelle zu Stelle, nach allen vier Himmelsgegenden sahen;

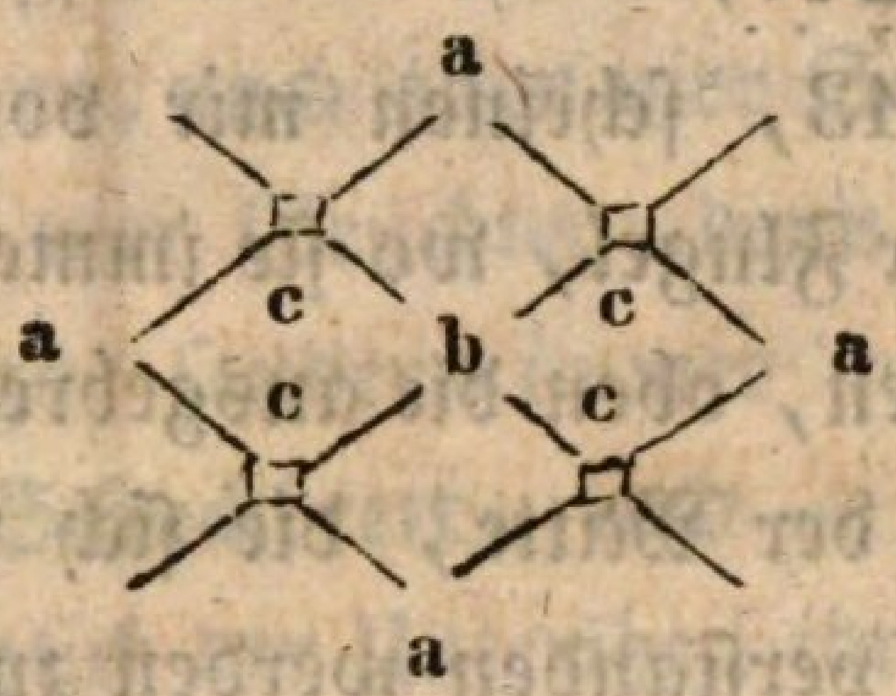
3. daß man von außen her auf die vier Thiergestalten hinblickend, man mochte stehn, wie man wollte, wenn es nur so war, daß man alle vier sehen konnte, immer sich gerade gegenüber alle vier Angesichter des Cherubs

sah, in einem jeden ein andres, also in den vier zusammen gleichsam den ganzen Cherub; zugleich aber auch, daß man von jedem dieser vier Angesichter angesehen wurde.

(Das וּפְנֵיהֶם V. 11, = dieß ihre Angesichter, wie es Jarchi richtig erklärt. Nur auf die Flügel, nicht auch auf diese Gesichter, ist also das פְּרֻדוֹת מִלְמָעְלָה zu beziehen.)

V. 6, 11, 23. Und jedes hatte vier (nicht Flügel כְּנָפוֹת), sondern Flügelpaare, כְּנָפַיִם, also acht Flügel. Dieß erhellt ganz deutlich V. 23, wo außer den obern Flügeln noch zwei heruntergesenkte Flügelpaare erscheinen, eins vorn und eins hinten. In der Figur des viereckigen Pfostens haben wir die Wurzeln dieser sämmtlichen Flügel oben an den vier Schulterecken zu suchen. An jedem dieser Ecken ist ein Flügel in horizontal-ausgebreiteter Richtung, wie fliegend, — also zwei vorn und zwei hinten nach den entgegengesetzten Seiten ausgebreitete Flügelpaare; aber auch an jedem dieser Ecken ist ein herabgesenkter Flügel, womit die Thiergestalten ihren Leib bedecken, also auch zwei gesenkte Flügelpaare, die, indem sie, die einen an der Vorderseite, die andern an der Hinterseite sich zusammenschlagen, zwar zunächst diese zwei Seiten verhüllen, zugleich aber auch die beiden Nebenseiten, indem die Bogen der Flügel auch auf diese noch weit genug überschlagen, um auch ihnen zur Decke zu dienen, zur Hälfte die diesseitigen, zur Hälfte die jenseitigen. — Die ersteren die כַּנְפֵיהֶם פְּרֻדוֹת, (ausgebreitet,) מִלְמָעְלָה, auch genannt יְשָׁרוֹת, d. i. gerade laufend, hier in horizontaler, wie bei den Füßen in perpendiculärer Linie. Diese letzteren, d. h.

die ausgebreiteten Flügel, sind zugleich dieselben, von denen es heißt: לְאִישׁ שְׁתַּיִם חוֹבְרוֹת אִישׁ, d. h. jeder Cherub hatte zwei mit den andern verbundene Flügel. Dieß Verbundenseyn, d. i. Zusammenstoßen ihrer Flügel, denken wir uns so, daß dieselben in dieser Richtung ausgebreitet waren:



Nur so findet sich auch der Platz für die Ausbreitung dieser Flügel innerhalb des von dem Mechona-Typus determinirten Raumes. In diesem Bild aber hat jeder der vier Cherubim zwei Flügel, die, äußerlich, wie der darauf Hinblickende sehn kann, bei a, mit den der andern zusammenstoßen. Daß sie auch noch inwendig, bei b, zusammenstoßen, brauchte nicht gesagt zu werden, da dieß nicht gesehn werden kann. Doch läßt sich die Sache auch noch so nehmen: Nach V. 23 ist אִישׁ die Hälfte eines dieser Cherubim, die dort in den vorderen und den hinteren אִישׁ vertheilt werden. Wenn nun diese Halb-Cherubs es wären, von denen hier gesagt wird: jeder hatte zwei mit den andern verbundene Flügel, so zeigt wieder unsre Figur, daß dieß Wort auch so, wenigstens in Beziehung auf die vier inwendig stehenden Halb-Cherubs (c) seine volle Richtigkeit hätte, indem da wirklich die bei-

den Flügel des Einen, die beiden Flügel des andern berühren. Freilich, was die äußern betrifft, so berühren sich da nur die beiden an einander angrenzenden Flügel; aber auch so konnten doch wohl, wenn schon etwas weniger genau, diese Flügel insgemein die sich berührenden oder correspondirenden, zusammenstoßenden, mit einander verbundenen genannt werden. Die כְּנָפַיִם מַשִּׁיקוֹת אִשָּׁה אֶל־אֲחוֹתָהּ, d. h. die Küsse, die sich die Flügel gaben, III, 13, scheinen mir von den rauschenden Berührungen aller Flügel, wo sie immer zusammenstießen, unten die gesenkten, oben die ausgebreiteten Vorder- und Hinterflügel, in der Mitte, die sich von beiden Seiten her berührenden, verstanden werden zu müssen.

V. 8. Unter den Flügeln, auf ihren vier Seiten, רבעים (hier kommt deutlich die viereckige Pflockfigur zum Vorschein)*), hatten sie Menschenhände. Nämlich an jeder Ecke Eine, folglich im Ganzen vier. Diese aber werden, als von den gesenkten Flügeln bedeckt, nicht gesehn, und nur deßwegen in Erwähnung gebracht, weil nachher einmal, X, 7, einer der Cherubs eine dieser Hände hervorstrecken muß, um Feuer aus jenem Feuerheerd unter dem Throne hervorzuholen.

V. 7, 9. Ihre Füße liefen in gerader Richtung herab, (wie die Tisch- oder Stuhlfüße, רֶגֶל

---

*) So auch in den gleich nachfolgenden Worten: וּפְנֵיהֶם וְכַנְפֵיהֶם לְאַרְבַּעְתָּם, ihre Gesichter und ihre Flügelpaare nach ihren vier, nämlich Seiten, רְבָעִים, welches Wort vorhergeht. Sinn: daß sie, wie schon erwähnt, vier Gesichter und vier Flügelpaare hatten, dieß war so, weil es zu diesen ihren vier Seiten paßte.

יְשָׁרָה.) Wie dieß zu verstehn sei, kann man am besten aus unserm Mechoua-Bilde sehn, wo dem aufgerichteten Stiere noch kein solcher Gradfuß gegeben ist, sondern ein solcher, wie er sich stellen würde, wenn man versuchen wollte einen gewöhnlichen Stier grad aufzurichten. Ezechiel beugt auch die Schenkel seiner Cherubs gerade herab und macht sie dadurch um so größer, ansehnlicher, menschenähnlicher. Mit solchen Füßen konnten sie dann auch schon eher, ohne sich umzudrehen, nach allen vier Seiten gehen, nach der Richtung ihrer vier Gesichter; denn so pflegten sie zu gehn, nicht seitlings, sondern immer grad aus, wie der Thurm auf dem Schachbrett, und — wie sich der Blitz schlängelt. Doch glich der Untertheil ihres Fußes, (כַּף), dem eines Kalbes, oder Rindes, d. h. er bog sich, des Feststehens wegen, etwas vorwärts, wie der gespaltene Huf des Kalbs. Wie viele Füße jeder Cherub hatte und welches ihre beziehungsweise Stellung war, wird nicht gesagt; aber aus der Analogie der Hände und aus dem eben bemerkten Umstande, daß im Grunde jeder dieser Cherubim ein Doppel-Cherub ist, läßt sich schließen, daß ohne Zweifel jeder derselben deren vier hatte, und daß man auch sie, so wie die Hände, nicht in der untern Mitte des Cherubpflocks, sondern an dessen vier Ecken zu suchen hat, so daß derselbe von vorn gesehn zweibeinig aussah. Vielleicht war dann die eine Klaue dieses Kalbfußes, wieder in Gemäßheit der andern Theile dieser Quadratgestalt, mehr nach dieser, die andre mehr nach jener Seite ausgebogen, nämlich so, wie die Flügel.

Daß die Pflockgestalt verschwinden und in die Gestalt edelgebildeter Glieder, — jedoch immer nach dem Typus jener Urform, — übergehn muß, sobald wir uns nun die

Cherub-Caryatiden mit dem Propheten als beseelte Wesen denken, versteht sich von selbst. Dem Propheten aber sind sie wirklich nicht allein belebte und beseelte Wesen (חַיּוֹת), sondern auch Wesen von höherer Intelligenz, die, auf einen kaum articulirten Donnerlaut, der von oben her an sie ergeht (V. 25), von selbst wissen, ob sie gehn oder stehn, sich senken oder aufwärts steigen und wie überhaupt sich bewegen sollen. Es ist ein höherer Geist (רוּחַ) in ihnen, der ihnen dieß alles sagt, V. 12. Sichtbarlich erscheint diese ihre Intelligenz in den Augen, mit denen sie rundum, an Leib, Rücken, Händen und Flügeln bedeckt sind (X, 12); doch scheinen diese, wenn nicht etwa Pfauenfedern gemeint sind, nicht für das Auge, sondern blos für die Vorstellung, als Symbole der Geistigkeit da zu seyn.

Die Räder. Neben jedem Cherub sieht Ezechiel ein Rad stehn, so gestaltet, daß Ein Rad im andern war, d. h. in das eine Rad ein andres kreuzweise hineingeschoben, wie die Coluren der Sphäre sich kreuzen, V. 16. Sie sind bestimmt, ohne sich umdrehn zu müssen, nach den vier Richtungen der Gestalt der Cherubim, in deren Begleitung, nach Ost, Süd, West und Nord zu rollen, und führen deswegen den eigenthümlichen Namen גַּלְגַּל, = Roll-Roll, gleichsam: rolle nicht allein hin und her, sondern auch herüber und hinüber, X, 13. Sie sind hoch, V. 18, etwa von doppelter Mannshöhe, wie sich aus X, 2, vermuthen, aber erst im Folgenden klar machen läßt, und haben Felgen (das.); daß sie, wie auch schon die Felgen vermuthen lassen, auch Speichen haben und nicht volle Räder sind, wie wir sie bei den geringeren Wagen, der Griechen und Römer finden, ist aus ihrem nachher zu besprechenden Typus wahrscheinlich.

Auch in diesen Rädern ist derselbe Geist, der in den Cherubim ist, V. 21, oder vielmehr der Geist der Cherubim ist in ihnen, in jedem Rade der Geist seiner ihm nahe stehenden חַיָּה. (רוּחַ הַחַיָּה, nicht, wie es genommen zu werden pflegt, blos רוּחַ חַיָּה = ר׳ חַיִּים, ein Lebensgeist.) Auch sie also sind, jedes von seinem Cherub aus, belebt und beseelt, und haben, nebst der Kraft der Selbstbewegung, zugleich das Bewußtseyn wann, wie und wohin sie gehn sollen. Doch haben immer die Cherubs die Initiative des Anfangs und der Richtung und Beendigigung der Bewegung, (vgl. I, 12, 19, 21. X, 11, 16, 17, 19.), indem diese, rücksichtlich ihrer Menschengestalt, den Vorzug haben, der Hauptsitz des zugleich in ihnen und in den Rädern einwohnenden Lebensgeistes zu seyn.

(V. 20 klingt tautologisch und wird auch wirklich zuweilen, wiewohl mit Unrecht, wie wir glauben, für Tautologie genommen. Wir verstehn, nur wenig von Rosenmüller abweichend, die Anfangsworte dieses Verses so: Wohin (bei den Cherubim) der Geist zu gehn geneigt seyn mochte, — wohin sie (dieser Neigung gemäß) gingen, (wie wenn vor dem יֵלֵכוּ noch einmal stünde עַל אֲשֶׁר שָׁם), — dahin war der Geist (auch bei den Rädern) zu gehn geneigt, d. h. dahin hatten auch sie den Willen zu gehn.)

Wenn auch von diesen Rädern (X, 12) und namentlich von deren Felgen (I, 18) gesagt wird, daß sie um und um voll Augen waren, so möchte auch dieß wieder, wie bei den Cherubs, nicht sowohl an ihnen gesehn, als vielmehr nur gedacht werden sollen. Doch könnten es hier

auch die Nägel seyn, mit denen die Reife an die Felgen angeheftet sind.

Waren die Räder belebt und denkend, so war gewiß auch ihr Denken zunächst, ja fast ausschließlich, auf Den gerichtet, zu dessen Dienst sie da waren. Deswegen heißt es von ihnen, V. 18, יִרְאָה לָהֶם, sie hatten Gottesfurcht, zunächst zu denken als Geist des ehrerbietigen, auf die Befehle ihres Gebieters lauschenden Gehorsams.

Am wenigsten wird gewöhnlich die Stellung dieser Räder zu der Stellung der Cherubim verstanden. Man stellt sie gewöhnlich (in den Abbildungen wenigstens) auf Eine Basis mit jenen Thiergestalten, und allerdings heißt es V. 15, und sonst häufig, daß sie standen אֵצֶל הַחַיּוֹת; aber neben diesem אֵצֶל steht auch בָּאָרֶץ, wie wenn nur die Räder, wenn dieser Gottesthron, so wie hier, auf der Erde war, auf dem Boden gestanden hätten, die Cherubim nicht; und eben so ist es X, 2, wo der Mann, der glühende Kohlen über Jerusalem streuen soll, diese unter dem Fußboden des Thrones holen und zu dem Ende hineingehn soll — nicht zwischen die Cherubs, sondern — zwischen die Räder unter den Cherubs: אֶל־בֵּינוֹת לַגַּלְגַּל אֶל־תַּחַת לַכְּרוּב. Wenn also die Räder auf der Erde standen, so standen die Cherubim wenigstens um eine Mannshöhe höher, so daß jener Mann unter ihnen hindurch in den Raum zwischen den Rädern hinein gehn konnte. Die Cherubs standen nämlich über der Höhe der Achse der Räder, so daß, wenn man sich ein Wagengestelle hinzudenken würde, durch welches die sämmtlichen Achsen der vier Räder in gerader Richtung mit einander verbunden wären, jene Gestalten gerade auf dieß Gestelle zu stehn kämen. Die Nothwendigkeit

dieser Annahme wird aus dem gleich nachher zu besprechenden Typus des Thron-Kunstwerkes klar werden. Zugleich erhellt aus dieser Bemerkung, daß die Angabe, „die Felgen der Räder hatten Höhe", V. 18, nicht ohne Bedeutung ist. Sie hatten wenigstens doppelte Mannshöhe, während man bei den Cherubs selbst, um sie etwas größer als in menschlicher Größe zu denken, etwa anderthalb Mannshöhen annehmen kann.

Aber sind nun wohl diese Räder mit dem obern Thronwagen verbunden, oder stehn sie los und unverbunden unter und neben den Cherubim? Um die Antwort auf diese Frage zu finden, müssen wir uns erst die Verhältnisse klar machen. Es sind Räder, die von dem auch ihnen mitgetheilten Geiste der Thiergestalten regiert werden, also Räder, die nicht nöthig haben von außen her gelenkt oder gehemmt zu werden, indem sie von selbst wissen, wie sie es mit ihrer Bewegung halten sollen. Sie bedürfen also keiner materiellen Verbindung mit ihrem Wagengestelle; der Geist, der aus den Cherubs auf sie herüberströmt, ist das unsichtbare Band zwischen ihnen und ihrer Zugehörung. Durch die Kraft desselben unsichtbaren Bandes helfen sie den Cherubim den Wagen bewegen, eine Bewegungskraft ungefähr wie die des Windes, — רוּחַ — auf einen andern Körper; denn sie haben ja jenen vorbesprochenen רוּחַ (Geist), — und רוּחַ in der doppelten Bedeutung von Geist und Wind spielen immer in einander. Aber für das Auge mußte wohl allerdings etwas da seyn, das dennoch diese Räder mit dem Übrigen zusammen zu halten schien und wenigstens ihren festen Standort unter dem Thron und neben den Cherubs anzeigen mußte. Sonst würde dem Ganzen die optische Einheit

gefehlt haben, indem es sich hätte ansehn lassen, wie wenn diese abgelöst dastehenden Räder wohl auch einmal für sich fortrollen und den Thron stehn lassen könnten. Wir vermuthen daher, daß wirklich in der Vorstellung des Propheten etwas war, das, für das Auge, das Throngestelle mit den Rädern zu verbinden schien, und wir finden dieß Etwas in dem Mechona-Typus, wo sich allerdings eine Verbindung zwischen dem Oberboden, (was hier die רקיע ist) und den Rädern zeigt. Gewisse Tafeln oder dünn-breite Balken laufen dort von jenem Oberboden bis an die Räder herab, sie festzuhalten. So ungefähr konnte es auch hier seyn, außer daß hier diese Leuchsen etwas weiter vorspringen mußten, als bei der mechona, weil hier die Cherubim die vier Ecken des Thronbodens tragen, weßwegen denn die Räder, um den Cherubim Platz zu machen, etwas weiter zurückweichen müssen. Auch brauchten hier diese Räderbalken nur bis ober die Räder herabzugehn, gleichsam, um jedem Rade den Ort zu bezeichnen, wo es stehn sollte. Unten dran konnten dann die Räder sich von selbst ungefähr so anschließen, wie wenn sie dort magnetisch angezogen und festgehalten würden. Der Obertheil dieser nämlichen Balken bildet dort eine Figur, wie die eines Thronsessels. Wenn wir nun im Obigen vermuthet haben, daß sich Ezechiel auch diesen von dort übernommenen Thronsessel, ohne doch desselben zu erwähnen, in seinem Bilde gedacht habe, so müssen wir es um so wahrscheinlicher finden, daß er es eben so auch mit dem Untertheile dieser nämlichen Balken werde gehalten haben. — Auf unsrer Zeichnung geben wir jedoch dieß Hinzugedachte nur punctirt an.

Das Feuer. V. 13. In dem innern Raum zwischen

den Cherubs und den Rädern war alles voll Feuer, das dort, wie Blitze, hin und herfuhr, und auch als wirklicher Blitz daraus hervorfuhr. Cap. X, 7, holt von dort der Cherub die über Jerusalem herabzustreuende Kohlen hervor. Es ist die Werkstätte der Blitze Jehovas. (I, 13 scheint wirklich, wie es bei den Alexandrinern ist, statt דְמוּת gelesen werden zu müssen בְּתוֹךְ.)

Aber wo war der Heerd, auf dem dieß Feuer brannte? Wo die Unterlage, die verhütete, daß es nicht herab fiel? Antwort: Hier bedurfte es keiner Unterlage, sondern nur einer Oberlage, d. i. einer oberen Anhaltfläche, welche hier die untere Seite des auf den Häuptern der Cherubim ruhenden Krystallblocks, der רָקִיעַ, ist. Denn hier ist ein Feuer, dessen Schwerpunct nicht unter ihm, sondern über ihm ist. So wenig die Blitze vom Firmament herabfallen, wenn sie nicht herabgeschleudert werden, so wenig auch dieser Urstoff der Blitze. — Brennt aber hier die Flamme herabwärts, so muß man auch denken, daß jene Kohlen, die der Cherub, X, 7, von dort hervor holt, oberhalb der Flamme, auf der Unterseite des Krystallfußbodens, als auf ihrem Heerde lagen, mithin in einer Höhe, bis zu welcher ohnehin der Mann, der sie ausstreuen sollte, nicht hätte hinauf reichen können.

Von diesem Feuer sind sowohl die Cherubs als die Räder immer glühend, (wie wenn sie dennoch, ihrer materiellen Natur nach, nichts mehr wären als Gebilde aus Erz,) — die Cherubs: anzusehn כְּגַחֲלֵי־אֵשׁ בֹּעֲרוֹת כְּמַרְאֵה הַלַּפִּידִם (nach der gewöhnlichen Lesart nämlich, wo statt בְּתוֹךְ הַחַיּוֹת vorangeht דְמוּת הַחַיּוֹת V. 13.) und ihre Unterfüße: נֹצְצִים כְּעֵין נְחֹשֶׁת קָלָל

V. 7; die Räder כְּעֵין תַּרְשִׁישׁ V. 16, d. i. wie Rubine, mit den die Farbe der feurigen Kohlen verglichen wird.

Aber so klar auch dieß alles durch den Text indicirt ist, so bleibt doch immer etwas Befremdendes in dieser Stellung der seitwärts über den Rädern schwebenden Cherubim, bis man bemerkt, daß im Tempel Salomonis etwas war, was im Kleinen so ziemlich denselben Anblick darbot, und daher leicht den Propheten veranlassen konnte, sich seinen Jehovathron gerade in dieser Weise auszubilden. Dieß sind nun jene im innersten Vorhof stehenden Gestelle der zwölf Waschbecken, zu denen wir jetzt übergehn müssen.

II.

Die Salomonischen Waschbecken-Gestelle im Tempelvorhof, nebst den Waschbecken selbst, 1. Kön. VII, 27 — 39.

Wenn man einen Typus sucht, von dem sich Ezechiel sein Thronbild abgesehen habe, so wird man da nur auf zwei Dinge rathen können, entweder auf jene Waschbecken-Gestelle, oder auf die Bundeslade selbst. Am willkommensten wäre das Letztere, denn da wäre das würdigste Urbild für ein solches Abbild. Nur müßte sich dann besser wahrscheinlich machen lassen, als bei dem Schweigen der biblischen Urkunden möglich ist, daß auch die Bundeslade im Salomonischen Tempel auf einem Wagen stand. Einige Gründe dafür, die sich allerdings hören lassen, hat Pradus beigebracht; einiges andre dahin Einschlägige werden wir unten zusammenstellen. In jedem Fall aber wüßten wir doch, wenn auch die Sache

ausgemacht wäre, von der Gestalt dieses Wagens und von der Stellung der Bundeslade auf demselben, nicht genug, um daraus für die Erklärung des Ezechielbildes etwas Fruchtbares ableiten zu können. Was überhaupt hier über diesen Gegenstand zu sagen ist, wird unten zu Vers 33 seine Stelle finden. Ganz evident ist dagegen die Verwandtschaft jener Gestelle mit dem ezechiel'schen Wagenthron; ganz evident daher auch, daß ein deutliches Verstehn der Gestalt dieser Gestelle sehr erläuternd für das Bild des Ezechiel seyn muß.

Eine ausführliche, monographische Arbeit über die von jeher für höchst dunkel und schwierig geachtete Stelle, welche die Beschreibung dieses Kunstwerkes enthält, ist uns außer den einschlägigen Artikeln bei Ligtfoot (descriptio templi Hieros. Cap. XXXVII, sect. 2.), Lundius und den andern Archäologen, nicht bekannt. Unter den Bibelerklärern sind es besonders Sanctius, Vatablus, Castellus, Patrick und Polus im englischen Bibelwerke, Moldenhauer in dessen Bibel-Übersetzung, und Johann David Michaelis, die sich an dieser crux interpretum versucht haben; aber wenn auch der Eine dieß, der Andre jenes etwas richtiger bemerkt hat, so findet sich auch wieder bei allen viel Übereiltes, viel Willkührliches, viel durchaus Unerklärtes.

Bei Dathe ist nichts darüber zu finden. Er sagt vielmehr: harum basium structura quae fuerit, ex eius descriptione, quanquam satis prolixa, tamen vix clare potest percipi. — — Fateor igitur me mihimet ipsi in hujus pericopae versione minime satisfacere. Multo minus sperare possum fore ut lectores ex ea claram et distinctam imaginem percipiant. Eben so spricht sich

Hezel über den Gegenstand aus, und nicht viel anders auch Michaelis, wenigstens über einzelne Theile dieser Beschreibung.

Aus den Rabbinischen Schriftstellern sind nachzulesen Michlal jophi von R. Salomon ben melech, R. Salomon Jarchi, Kimchi und Abarbanel, die sich aber großentheils ausschreiben.

Die Übersetzung der Alexandriner ist hier so verkehrt als möglich. Nichts als Mißverständnisse, Worte ohne Sinn und Willkührlichkeiten, die so weit gehn, daß selbst die Maße anders angegeben werden, als im hebr. Text. Und doch sind es diese, und allein diese Referenten, an die sich auch der Gräcomane Flav. Josephus in seinem Bericht über die mechonoth, Antt. Jud. VIII, 3, 6, hält, indem er, — unbegreiflich für einen Juden, — ohne den Grundtext nur mit einem Blicke darum anzusehn, alle, wenn auch noch so sonderbare, Ausdrücke jener Relation blindlings abschreibt und, durch Einschiebung neuer Willkührlichkeiten, etwas dem Original durchaus Unähnliches daraus macht. Es ließe sich Wort für Wort nachweisen, wie erst der Grundtext durch die Alexandriner und dann wieder der Text dieser letzteren durch Josephus mißdeutet wurde, wenn diese Arbeit nicht zu unerfreulich und zu wenig fruchtbringend wäre, nm uns und die Leser damit aufzuhalten. Am besten also man ignorirt diesen Mitsprecher, damit man nicht durch ihn auf Abwege geführt werde, wie es Villalpandus ergangen ist. Dennoch entspricht auch die Villalpandische Darstellung jenem Aftergebilde des Josephus nicht in allen Stücken.

Abbildungen dieses Kunstwerkes, die aber sehr von einander abweichen und sämmtlich höchst unrichtig sind,

geben Villalpandus, in dem mehrgenannten Werke, Th. II, S. 492, Vatablus, in den Bibliis Steph. und dem ersten Theile der englischen Polyglotte, Lundius in den Jüd. Alterthümern und Leusden in dem philologus hebraeo-mixtus. An diesen Bildern kann man sehen, wie verschieden die Sache gedacht, und — wie wenig sie verstanden wurde. Nicht besser als diese Bilder sind die Beschreibungen, die Ligtfoot und Moldenhauer von ihrer Vorstellung von der mechona geben.

Abarbanel fängt seine Erklärung damit an, daß er sagt: er wolle auf der Spur des Textes und der gesegneten (versteht sich rabbinischen) Ausleger einhergehn. Da wir bei den Letzteren wenig Heil gefunden haben, so halten wir es für gerathener uns ganz und gar an die Spur des Textes zu halten, die Rabbinen aber, so wie die andern Ausleger nur nebenbei zu vergleichen. Wir geben daher zuerst eine wortgetreue Übersetzung der Stelle, lassen dann die Erklärung folgen, und verweisen bei der letzteren auf die beigegebene Zeichnung, in der wir das Ganze dieses Kunstwerkes nach unsrer Auffassung optisch darzustellen versucht haben.

Uebersetzung

von 1. Kön. VII, 27 — 39.

27. Und er machte die zehn eherne Gestelle, vier Ellen die Länge eines jeden Gestelles, und vier Ellen seine Breite und drei Ellen seine Höhe.

28. Und dieß die Arbeit des Gestelles: Füllungen hatten sie und Füllungen zwischen dem Zapfenwerk.

29. Und auf den Füllungen zwischen dem Zapfenwerke waren Löwen, Rinder und Cherubs, und auf dem Zapfenwerk ein Boden oberwärts; und unter den Löwen und Rindern Kränze, Hängwerk.

30. Und jedes Gestelle hatte vier eherne Räder und eherne Achsen, und seine vier Fußstücke hatten Schulterstücke; unter dem Becken waren die Schulterstücke, gegossen, jedem Kranze gegenüber.

31. Und dessen Mund war innerhalb einer Knauf-Krone, und darüber bei einer Elle; und deren Mund war rund, Gestellwerk, von anderthalb Ellen, und auch auf deren Mund war Schnitzwerk; die Füllungen aber waren viereckig, nicht rund.

32. Und die vier Räder waren unter den Füllungen, und die Griffstücke der Räder waren an dem Gestelle, und die Höhe eines jeden Rades war anderthalb Ellen.

33. Und die Arbeit der Räder war wie die Arbeit eines Rades an dem Wagen; ihre Griffstücke und ihre Felgen und ihre Speichen und ihre Naben, alles gegossen.

34. Und vier Schulterstücke an den vier Ecken eines jeden Gestelles; aus dem Gestelle selbst waren seine Schulterstücke.

35. Und an dem Obertheile des Gestelles

war eine Höhe von einer halben Elle, rings-um rund; und an dem Obertheile des Gestelles waren seine Griffstücke und seine Füllungen aus einem Stück mit ihm.

36. Und er grub auf die Tafeln seiner Griffstücke und auf seine Füllungen Cherubim, Löwen und Palmen, je nach dem leeren Raum eines jeglichen, und Kränze ringsum.

37. Auf diese Weise machte er die zehn Gestelle, Ein Guß, Ein Maß, Eine Form bei allen.

38. Und er machte zehn eherne Becken; vierzig Bath fassete jedes Becken, vier Ellen betrug jedes Becken; je ein Becken war auf je einem Gestelle bei den zehn Gestellen.

39. Und er stellte die Gestelle — fünf auf die rechte Seite des Hauses und fünf auf die linke Seite des Hauses.

Schon die Länge und Sorgfältigkeit dieser Beschreibung zeigt an, daß man diese Gestelle (denn von den Becken wird blos im V. 38 und zwar nur ganz kurz gesprochen) für höchst ausgezeichnete Kunstwerke hielt, was sie nach dieser nämlichen Beschreibung auch allerdings gewesen seyn müssen.

Im Allgemeinen ist in Absicht auf diese zehn Becken zu bemerken, daß sie, auf Salomons Auftrag von dem trefflichen Künstler Hiram verfertigt worden, und daß sie nebst dem gleichfalls im Tempelvorhof stehenden ehernen Meere, an die Stelle jenes einfacheren Beckens traten, das Moses, nach Exod. XXX, 27, vor der Stiftshütte, zwischen dieser und dem Brandopfer-Altar, aufgestellt hatte. Nur ihrer Bestimmung nach waren sie in et-

was von jenem verschieden. Mit dem Wasser jenes Stiftshütten-chior sollten, wie es dort heißt, Aaron und seine Söhne ihre Hände und Füße waschen; von den Tempel-Becken dagegen und von dem ehernen Meere wird uns II. Chron. IV, 6, dieß berichtet: „er machte zehn Becken — — um damit zu waschen; was zum Brandopfer gehört, reinigten sie damit; das Meer aber war zum Waschen für die Priester." Auch jenes erste Becken war von Kupfer gewesen und hatte auf einem Gestelle, dort כֵּן genannt, gestanden, welches Wort ebensowohl als מְכֹנָה von כּוּן stammt. Es war also wahrscheinlich auch dort dieser chior, so wie alle Geschirre des Heiligthums, unten rund und ohne Füße, folglich eine Art von Kessel, der ohne Rost, Dreifuß, Vierfuß, oder sonstige Unterlage, nicht aufrecht stehn konnte.

Was das Schicksal dieser Kunstwerke betrifft, so weiß man aus II Kön. XVI, 17, daß der abgöttische König Ahas bei seinen Angriffen auf das alte Heiligthum auch ihrer nicht schonte. „Die Füllungen der Gestelle schnitt er davon los, (וַיְקַצֵּץ, welches Wort an andern Stellen von dem Ablösen der Überzüge von massivem Goldblech gebraucht wird, II Kön. XVIII, 16, XXIV, 13) und that ihre Becken von ihnen weg." Da auf diesen Füllungen jene kunstreichen Reliefs waren, auf die wir nachher müssen zu sprechen kommen, so scheint es, daß dieser König die mechonoth nicht sowohl zerstören, als vielmehr die auf den Füllungen angebrachten Bildwerke zur Verzierung eines andern Locals, vielleicht seines Pallastes, vielleicht eines Götzentempels, verwenden wollte, — vielleicht auch zu Geschenken an einen auswärtigen Fürsten (z. B. an Thigleth-Phileser, wie nachher auch

Hiskias, nothgedrungen, mit den Thüren des Tempels, bei den es freilich auf den Goldwerth abgesehn war, etwas Ähnliches that, II. Kön. XVIII, 16. Wozu hätte er sonst gerade jene Füllungen herausschneiden lassen, statt den kürzern Weg der Zertrümmerung des Ganzen zu gehn? Hiemit stimmt auch überein, daß er, nach derselben Stelle, auch das eherne Meer von den zwölf ehernen Rindern herabnahm und auf das Steinpflaster setzen ließ. Es war ihm also nicht sowohl um das Metall, dessen an jenem großen Becken so viel war, und selbst nicht um die völlige Zerstörnng der bisher für heilig gehaltenen Geräthschaften, als vielmehr um — Kunstwerke zu thun, dergleichen auch jene Rinder waren.

Nach diesem Berichte nun scheint man annehmen zu müssen, daß die Gerippe der mechonoth übrig blieben, und, so wie das Becken des ehernen Meeres, auch aus dem Tempelvorhofe nicht entfernt wurden. War aber dieß der Fall, so wird man wohl schwerlich wahrscheinlich finden, daß die nachfolgenden theocratisch-frommen Könige, Hiskias und Josias, sie in ihrem zerstümmelten Zustande sollten belassen haben. Mit zehn neuen Becken wenigstens konnten sie diese Reste leicht wieder versehn und auch die Wiederherstellung der ausgeschnittenen Füllungen, wenigstens so gut es ging, war doch für Könige, die dem Tempeldienst eifrig zugethan waren, keine große Aufgabe. Wir vermuthen also, daß diese Ausbesserung wirklich Statt gehabt hat, und daß die wiederhergestellten mechonoth bis zu der Verwüstung des Tempels durch die Chaldäer dort übrig waren. Dieß scheint auch die Genauigkeit der vorliegenden Beschreibung zu bestätigen; es ist eine Beschreibung wie eines Autopten, und doch

wurde das Buch erst zur Zeit des Exils geschrieben. Wir vermuthen daher ferner, daß auch Ezechiel diese wiederhergestellten mechonoth noch gesehn und bei dem Entwurfe seines Jehovathrons vor Augen gehaat habe.*) Aber wenn auch nicht, so konnte er doch, an der Stelle, da sie ehemals gestanden hatten, sich ihr Bild vergegenwärtigen und dann von diesem Bilde sich weiter zu dem seinigen erheben; denn so viel, auch unter diesen Umständen, der Verfasser des Buches der Könige, sein vielleicht jüngerer Mit-Exilirter, noch von den mechonoth wußte, so viel mußte gewiß auch er von denselben wissen können.

Nun zur speciellen Erklärung der Beschreibung dieser Gestelle.

Vers 27.

Inhalt: der Kasten des Gestelles ist 4 Ellen lang, 4 breit und 3 hoch, (ohne die Erhöhung oben drauf.)

---

*) Wurden sie nicht wieder hergestellt, d. h. waren es nur die ausgeschälten Gerippe, die Ezechiel noch dastehn sah, so konnten ihm diese nur um so leichter die Idee seines Jehovathrons geben, da sich nnn, durch das Wegfallen der obern und untern misgeroth, so wie des chior, von welchen Dingen nachher, fast alles von selbst so stellte, wie es zu einem göttlichen, von Cherubim getragenen Luftthrone paßte. Dieß wird unten, bei der Vergleichung beider Gebilde, klar werden. Cherubim mußten immer auch auf jenen Gerippen noch übrig geblieben seyn, nämlich die auf den — wie wir es nennen werden, — Leuchsen. Also nicht aus Vorliebe für eine Meinung, die wir denken möchten nöthig zu haben, wurde hier versucht, die Restauration der mechonoth wahrscheinlich zu machen, sondern weil sie uns wirklich als das Wahrscheinlichere einleuchtet.

Gestelle, Luther: Gestühle, hebr. מְכֹנָה und מְכוֹנָה. Die LXX. behalten das Wort μεχωνὼθ (auch im Singular) gleichsam als unübersetzlich bei, – ein Zeichen ihrer hohen Meinung von diesen Kunstwerken. Der Thargumist nennt sie בְּסִיסַיָּא, was nichts anders ist, als das griechische Wort βάσεις, Fußgestelle.

Vier Ellen die Länge — vier Ellen seine Breite und drei seine Höhe. Wir verstehen dieß als Bezeichnung des Maßes, den der Kasten des Gestelles hatte. So will es der einfache Wortsinn, und so erscheint das Ganze in schöner, edler Gestalt. Raschi und Ligtfoot künsteln, indem sie für das Ganze, mit Inbegriff der Räder, die nach V. 32 eine und eine halbe Elle hoch sind, nur den Betrag von drei Ellen Höhe herausbringen, nämlich so:

die Räder von der Achse an, nach unten	1½	Ellen
das Gestelle von der Achse an bis an das כֵּן und mit Inbegriff desselben . .	1	"
die Höhe auf dem כֵּן	½	"
	3	Ellen,

wo denn die letzten anderthalb Ellen gerade so viel betrügen als die obere Höhe der Räder von der Achse an. Aber außerdem, daß die Gestelle bei dieser geringen Höhe sehr unansehnlich, und die Bildwerke auf ihren Seitenwänden sehr klein gewesen seyn müßten, wo sie denn schwerlich wären viel bewundert worden, so würde auch die Höhe des Gestelles nach dieser Angabe nicht einmal zur Aufnahme des vier Schuh tiefen Beckens hinreichen, indem dieses nur eine Elle oben über dem Knauf hervorragte und dann unten noch für die drei übrigen Ellen Raum

seyn mußte, während dort Raschi nur noch 1½ Ellen zählt. Auch darf man nicht glauben, daß er die ihm noch fehlenden anderthalb Ellen in der Höhe der כֹּתֶרֶת מַעֲשֵׂה־כֵן, d. i. des Knaufs V. 31 finden könne, indem ihm diese כֹּתֶרֶת eins mit der קוֹמָה V. 35 ist. Doch konnte freilich dieser Einwurf weder die genannten Erklärer, noch die meisten übrigen groß in Verlegenheit setzen, indem sie fast alle jene 4 Ellen von der obern Breite des chior verstehn, was aber mit der in V. 31 enthaltenen Angabe, wenn diese richtig verstanden wird, durchaus unvereinbar ist.

Eher könnte man denken: wenn unten, V. 32, die Höhe der Räder zu anderthalb Ellen angegeben wird, so sei auch wirklich das ganze Rad nicht höher gewesen. Man könnte dieß um so wahrscheinlicher finden, weil es in demselben Verse heißt: die Räder waren unter den Füllungen. Man könnte hiernach vermuthen, daß über der Achse der Räder ein Wagengestelle von derselben Höhe der halben Räder gewesen sei, so daß die mechona auf diesem Wagengestelle über der ganzen Höhe der Räder gestanden habe. Und in der That, der Text unserer Beschreibung enthält wenig, das verhinderte, es so zu nehmen; wenig, d. h. nicht mehr als die Bemerkung, daß in diesem Sinne wohl richtiger wäre gesagt worden: die Räder waren unter den schlabim, als: die Räder waren unter den misgeroth; s. zu V. 32; aber die Vergleichung mit Ezechiels Wagenthron läßt dennoch vermuthen, daß man die Sache anders zu verstehn habe. Dort sind es ausdrücklich Felgen von bedeutender Höhe (גֹּבַהּ לָהֶם, Ez. I, 16.) und zwar solche, die, wiewohl unter den Cherubs, doch auch

neben ihnen waren. Eben so muß es also auch hier seyn, wenn angenommen wird, daß jene anderthalb Ellen, wie auch Michaelis vermuthet, nur auf denjenigen Theil der Räder kommen, der unter der mechona war, folglich nur auf ihren Untertheil von der Achse an, sofern nämlich verstanden wird, daß bei der Angabe dieser Maße nur gesagt werden sollte, wie hoch das ganze Mechona-Werk gewesen sei; denn da zu der Höhe dieses Ganzen das Obertheil der Räder nichts beitrug, so gehörten sie auch nicht zu den Maßen, die hier anzugeben waren. Da nun aber im Übrigen bei Ezechiel alles so ist, wie bei der mechona, d. h., da sich nicht bezweifeln läßt, daß sich Ezechiel die Gestalt seines Wagenthrons an der mechona abgesehn hat, so wird es allerdings am gerathensten seyn, bei dieser Annahme stehn zu bleiben. Hiernach stellt sich nun aber die Höhe des ganzen Mechona-Werks so:

1) die Räder, vom Boden an, bis an die Achse	1½	Ellen
2) der Mechona-Kasten	3	„
3) die Erhöhung auf dem Oberdeckel .	½	„
4) der chior, vom Knauf an, hinaufwärts	1	„
5) noch einige kleinere, nicht berechnete Dicken, zusammen ungefähr . .	1	„
Im Ganzen	7	Ellen,

d. i. — die Elle, nach Michaelis zu Ezech. XL, 5, zu vier Palmen oder Handbreiten, und als der sechste Theil eines Mannes von mittlerer Größe (= ung. 5 Schuh 6 Zoll badisch angenommen, — ungefähr 6½ Schuh, badisches Maß, genau 6′ 5″ 3‴ 3⁗). Von

den, unter Nr. 5 aufgeführten, nicht berechneten kleinern Dicken denken wir so:

Erstens hatte die Achse ihre Dicke. Die mechona stand also etwas höher als über den anderthalb Ellen des Untertheils der Räder.

Zweitens hatte der Oberdeckel, כֵּן genannt, seine Dicke, die vielleicht selbst bedeutend war, weil Ezechiel aus diesem כֵּן seine קֶרַח הַנּוֹרָא macht.

Drittens hatte wohl auch der Knauf unter dem chior (V. 32.) um so mehr einige Höhe, die nicht angegeben wird, da er ein מַעֲשֵׂה־כֵן, ein Gestellwerk, war, das oben einen Mund hatte.

Viertens nehmen wir wenigstens als möglich an, daß die runde Erhöhung auf dem Oberdeckel, unter dem chior, etwas höher war, als sie die Beschreibung angibt. Diese gibt ihr nur eine halbe Elle Höhe; aber bei der Bemerkung, daß auch die drei vorhergehenden, dort ohne Zweifel vorhanden gewesenen, aber ihrer Unbedeutsamkeit wegen mit Stillschweigen übergangenen Dicken sich in der Beschreibung nicht aufgerechnet finden, darf man vermuthen, daß auch die hier in Frage stehende Erhöhung erst von da an noch eine halbe Elle hoch war, wo sie ober der obersten Füllung oder misgereth sichtbar wurde, im Ganzen aber, nämlich mit Zuziehung dessen, was hinter dieser misgereth verborgen war, noch etwas höher.

Schlagen wir nun jede dieser vier kleineren Dicken nur beiläufig zu einer Handbreite an, so macht dieß die siebente Elle.

Vers 28.

Inhalt: das Gestelle hat zweierlei Füllungen, Füllungen zwischen dem Zapfenwerk und andre.

Füllungen hatten sie, und Füllungen zwischen dem Zapfenwerke. Wörtlich: sie hatten misgeroth und misgeroth zwischen dem schlabim. Hier sind drei Räthsel auf Einmal; erstens, was die schlabim seien; zweitens, was die misgeroth seien; drittens, warum zwischen misgeroth und misgeroth unterschieden werde.

1) שלבים, ein ἅπαξ λεγόμενον; der Chaldäer: שליביא, womit das rabbinische שליבין, שליבין, Leitersprossen und שליבה Leiter mit weit auseinanderstehenden Sprossen, übereinkommt. Hiernach versteht Ligtfoot, mit den Rabbinen, unter diesen schlabim eine Verzierung der Seitenwände, bestehend aus einer doppelten Reihe von Radien, gleich Leitersprossen, welche die misgeroth umgeben hätten. Die Versionen setzen: juncturae. Ehe wir unsre Meinung über den Gegenstand aussprechen, stellen wir erst zusammen, was sich mit Gewißheit über das Wort sagen läßt;

a. ist das Wort משלבת Exod. XXVI, 17, zu vergleichen, indem die Wurzel augenfällig dieselbe ist. Dort sind die Zapfen (ידות) der Bretter der Bundeslade משלבת, ἀντιπίπτοντες, einander gegenüber eingezapft. Eine ähnliche Bedeutung wird also auch in dem Worte שלבים zu suchen seyn. Auch das Wort שלף, ausziehn, herausziehn, möchte, nach Klang und Bedeutung, mit diesem Worte zu vergleichen seyn;

b. es heißt: die misgeroth zwischen den schlabim, השלבים; folglich waren die schlabim etwas Bekanntes, etwas, dessen Dasein sich bei einem Kasten, wie der der mechona von selbst verstand. Es waren also keine Leitersprossen, weder bildliche, noch wirkliche,

etwa zum Hinaufsteigen, weil der chior, wie man denken möchte, zu hoch stand, als daß man ohne etwas Treppenähnliches hätte hinauf kommen können. Wäre das die Meinung, so hätte gesagt werden müssen: es waren schlabim da u. s. w., währeud in unserm Texte die schlabim nur als ein bekanntes Kunstwort genannt werden;

c. auf den schlabim stand der Oberdeckel, כֵּן, V. 29;

d. die schlabim waren Dinge, die ziemlich weit auseinander waren; denn zwischen ihnen waren die misgeroth mit den Bildwerken, das.

Dieß alles trifft zusammen, wenn man שְׁלַבִּים durch Zapfenwerk übersetzt und unter Zapfenwerk die Eckleisten der mechona versteht. Warum diese Zapfenwerk? Weil diese Leisten, wenn die Geräthschaft von Holz ist, durch Zapfen miteinander verbunden, oder ineinander eingezapft zu werden pflegen. Dieß kann man bei jedem Tischler erfahren, den man z. B. über die Arbeit von einer Stubenthüre mit Füllungen befragt. Daß aber Kunstausdrücke, wie diese, von der Holzwerk-Arbeit hieher übernommen seyn werden, muß man ja doch von selbst denken.

2) מִסְגְּרוֹת von סָגַר verschließen, woher auch מַסְגֵּר Verschloß, Gefängniß. Der Chaldäer gibt das Wort durch גְּדַנְפִּין = periboliſche Einfassungen, wahrscheinlich aus Rücksicht auf die misgeroth des Schaubrodtisches Exod. XXV, 25, die dort von manchen so gedeutet werden. Wir glauben aber, daß es richtiger ist, auch dort die misgeroth nicht für etwas Einschließendes, sondern für etwas Eingeschlossenes zu nehmen,

nämlich für die vier, am Obertheil eines Tischgestelles befindlichen Bretter, Leisten oder Füllungen, durch welche die vier Füße des Tischgestelles mit einander verbunden werden und auf denen das Tischblatt ruht. Dicht unter diesen misgeroth, folglich da, wo die Tischfüße anfangen frei für sich fortzulaufen, sollten die vier Ringe angebracht werden, an denen der Tisch getragen wurde. Die Absicht war, daß, wie auch bei der Bundeslade, (wovon nachher zu V. 30.) das zu Tragende so hoch als möglich über die Schultern und Häupter der Träger sollte emporgehoben werden; denn so forderte es der Anstand bei so heiligen Gegenständen. Je tiefer die Ringe saßen, um so höher konnte der Tisch emporgehoben werden; aber an die Füße selbst konnte man doch diese Ringe nicht anbringen, indem sonst der Tisch im Tragen geschwankt hätte; das aber ging, daß man sie gleich unter den Leisten des Tischgestelles anbrachte, so daß wenigstens der solide Theil des Tisches emporragte. Auch dort also waren die misgeroth etwas Eingeschlossenes, etwas zwischen den Füßen des Tisches Befindliches. — Raschi übersetzt: טבלאות, womit er entweder auf table, oder auf tableau, oder auf tablette zielt.

Über diese misgeroth ist, theils an sich, theils unserm Text zufolge, folgendes gewiß:

a. daß an der mechona ein Theil derselben zwischen den schlabim war;

b. daß sie viereckig waren, aber auch hätten rund seyn können, weil es sonst nicht nöthig war, V. 31, ihrer viereckigen Gestalt, andern, runden Gegenständen gegenüber, ausdrücklich zu erwähnen;

c. daß auf den misgeroth zwischen den schlabim die Bildwerke angebracht waren;

d. daß das Wort von סָגַר stammt.

Dieß alles paßt auf die Bedeutung: Füllungen, wie unsre Tischler die Tafeln, oder Schilder zwischen den Eckleisten, z. B. wieder an den Thüren, zu nennen pflegen. Auch die Ausdrücke: Füllung und מִסְגֶּרֶת (Schlußstück) beruhen fast ganz auf dieser Vorstellung.

3) Warum wird zwischen misgeroth schlechthin, und misgeroth zwischen den schlabim unterschieden? denn es heißt nicht, wie es die Übersetzungen stellen: die mechona hatte misgeroth und die misgeroth waren zwischen schlabim, sondern es heißt: die mechona hatte misgeroth und misgeroth zwischen den schlabim, welche letzteren misgeroth also offenbar als etwas von den ersten Verschiedenes gedacht werden sollen. Waren nun die letzteren zwischen den schlabim, so mußte es außer diesen mit Bildwerken gezierten misgeroth noch andre an der mechona geben, die von keinen schlabim umgeben waren. Wo werden wir diese zu suchen haben? Ich denke: oben auf dem כֵּן, als Geländer um die Deckelplatte der mechona herum. Ich deute dahin die Worte, V. 35, עַל רֹאשׁ הַמְּכֹנָה־־ מִסְגְּרֹתֶיהָ מִמֶּנָּה. Die untern misgeroth waren nicht blos am Obertheil der mechona מִמֶּנָּה, sondern von allen Seiten, indem der ganze Kasten aus Einem Guß war. Dort aber konnte es bemerkenswerth erscheinen, daß auch jene aus der mechona hervortretenden, oben frei in die Luft ausgehenden Füllungen nicht angesetzt, sondern aus Einem Guß mit dem Übrigen gewesen seien. Für Füllungen aber wird man, sobald man ihr Daseyn zugibt, auch

jene Geländerleisten zu erkennen haben, weil sie, wie die des Tisches zwischen die Tischfüße, so hier zwischen jene Stemmleisten eingepaßt waren, auf die wir nachher werden zu sprechen kommen. Auch mag die Gestalt dieser misgeroth ganz dieselbe, wie an jenem Tisch und fast wie an jedem Tischgestelle gewesen seyn, außer daß sie hier hinaufwärts standen, während sie an den Tischgestellen herabwärts zu stehen pflegen. Diese misgeroth schlechthin werden vielleicht deßwegen zuerst genannt, weil die Beschreibung von dem Obertheile des Kastens ausgeht, und dann, bis V. 30, immer tiefer herabsteigt.

Vers 29.

Inhalt: Die Verzierungen der mechona: Cherubs, Löwen, Stiere; eine Basis oben; Kränze unten.

Und auf den Füllungen zwischen dem Zapfenwerke waren Löwen, Rinder und Cherubs u. s. w.] Nach V. 36 auch Palmen. Wie hier die Cherubs gebildet waren, wird nicht gesagt; aber jedenfalls darf geglaubt werden, daß sie, wie alle in der älteren heiligen Geschichte wirklich vorkommenden Cherubs, wunderhafte Gestalten — Stierleiber, aber nicht mit Stierhäuptern, wovon oben, sondern — mit Menschenhäuptern, und Vogelflügeln — waren. Fast eben so denken auch die Rabbinen, bis auf den Umstand, daß sie ihre Gestalt für die menschliche halten. Z. B. R. Salomon B. Melech: כרובים שהם צורת אדם אלא שיש להם כנפים, Michlal jophi, S. 75. 2. — S. oben, S. 18, ff.

Josephus nennt ausdrücklich auch Adler. Nicht um dieses Zeugnisses willen, das, wie oben bemerkt, durch-

aus kein Gewicht hat, sondern weil die Sache an sich wahrscheinlich ist, darf man dieser Meinung beipflichten. Wo einmal die drei Bestandtheile des nachmaligen ezechielschen Cherubs, Mensch, Löwe und Stier waren, da darf man annehmen, daß auch die Idee von der Königschaft dieser Thiere, des einen unter dem Wild, des andern unter dem Zahmvieh *) u. s. w. nicht fehlte, folglich auch, daß außer dem Menschen, als dem König über alles Belebte, auch noch der König über das Geflügel da seyn müsse, und zwar dieß um so mehr, da ohnehin seine Flügel an dem Cherub schon sichtbar sind. Allerdings, die Beschreibung nennt ihn nicht, aber dieselbe Beschreibung läßt auch in diesem nämlichen Verse, voran, die Palmen, nachher, dieselben Palmen und die Cherubs weg, und eben so V. 36. die Stiere, so daß also in diesem Puncte ihre Nachlässigkeit keinem Zweifel unterliegt.

Aber bildeten vielleicht auch hier schon die vier belebten Geschöpfe, (חיות), Mensch, Löwe, Stier, Adler, zusammen den Cherub, oder waren es hier noch einzelne Löwen, Stiere (und auch wohl Adler) neben dem, seinem Gesicht und seiner aufrechten Stellung nach, mehr dem Menschen gleichenden Cherub? Mit andern Worten, ist wirklich Ezechiel, wie man glaubt, der erste Erfinder des Cherubs mit vier Gesichtern, oder fand er diesen Cherub schon hier vor? Es verlohnt sich allerdings

---

*) Das bekannte jüdische Sprichwort über die Königschaft dieser vier Thiere zu finden bei Schöttgen zu Apoc. IV, 6; bei Wetstein und den späteren Erklärern zu derselben Stelle; dann, bei Schindler, lex. pentagl. sub voce chald. גיותן, S. 226.

der Mühe, etwas näher zu erwägen, ob dieß oder jenes das Wahrscheinlichere sei.

Von der ersten dieser Hypothesen denken wir so: allerdings lassen die Worte der Beschreibung diese Deutung zu. „Löwen, Rinder und Cherubs" können hier, unter Voraussetzung einiger Ungenauigkeit des Ausdrucks, seyn sollen: Löwengesichter und Rindergesichter rechts und links; in der Mitte Cherubgesichter, d. i. Menschengesichter, und alle diese drei zusammen jedesmal Ein Haupt auf Einem Cherubrumpfe bildend. Nicht viel anders zählt ja auch Ezechiel diese Gesichter auf, nämlich: erst das menschliche vorn, dann das des Löwen rechts, und gleich hinter diesem das des Stieres links. In demselben Sinne könnte man auch die nachfolgenden Worte deuten, wo es heißt: „unter den Löwen und Stieren waren Kränze." Gewiß waren diese auch unter den Cherubs; sind aber nur die Gesichter dieser drei Gattungen gemeint, und waren diese drei Gesichter auf Einem Rumpf, das Löwengesicht rechts, das Stiergesicht links, so kann man den Sinn dieser Worte so verstehn: die Kränze fingen an auf der Seite des Löwengesichts und zogen sich unter ihnen fort nach der Seite des Stiergesichts, wie der Morgenländer auch sonst von der Rechten auszugehn pflegt, z. B. beim Lesen. Und so wäre es denn auch ganz in der Ordnung, daß hier das Menschengesicht in der Mitte weg blieb, indem es zur Bezeichnung dieser Richtung nichts beitragen konnte. — Noch mehr, auch die Schwierigkeit wegen des fehlenden Adlers würde bei dieser Hypothese wegfallen, oder vielmehr es würde sich ganz von selbst verstehn, daß hier von keinem Adler die Rede seyn konnte; denn da das Adlergesicht auf der Rückseite des Menschengesichts gesucht wer-

den müßte, so könnte es ja allerdings in diesem Relief, an dem sich das Menschengesicht vorn zeigt, nicht gesehn werden, sondern nur noch das halbe Löwengesicht auf der Einen Seite und das halbe Stiergesicht auf der andern. Dieß alles, zusammengehalten mit der Bemerkung, daß uns Ezechiel in einem gerade von der mechona abgesehenen Bilde seinen tetropischen Cherub producirt, muß allerdings diese Hypothese ziemlich wahrscheinlich finden lassen, wie denn auch Leusden, in seinem Mechona-Bilde, derselben beitritt.

Dennoch scheint es uns einfacher und wortgetreuer bei dem Ausdrucke des Textes stehn zü bleiben und anzunehmen, daß der Adler nur aus Nachlässigkeit unangeführt geblieben sei; denn wer Löwen, Stiere und Cherubs nennt, der nennt doch nicht blos deren Angesichter. Auch braucht man sich nur eine Zeichnung der mechona zu entwerfen, um bald zu fühlen, daß ihre so sehr bewunderte Sculptur-Verzierung ziemlich dürftig ausfallen würde, wenn es überall und auf allen Seiten nichts anders gewesen wäre, als immer derselbe Cherub mit vier Angesichtern, nur durch Palmen der Eine vom Andern getrennt. Um so größer wäre diese Einförmigkeit gewesen, da, nach dieser Annahme, auf jeder mechona wenigstens acht solcher Cherubs gestanden haben müßten, wenn auch auf jeder Füllung nur Einer war, wie bei Leusden, indem auch auf den vier Leuchsen, wovon nachher, nach V. 36, solche Gebilde waren. Waren es aber hier Löwen, dort Rinder, hier wieder Cherubs und dort Adler, vielleicht in schönen Gruppirungen dargestellt, so mußte das ganz anders ins Auge fallen. Für den psychologisirenden Archäologen ist es genug, zu bemerken, eines Theils,

daß dieser Verein von Löwen, Stieren, (Adlern) und Cherubs schon den Gedanken, daß das ganze Thierreich in jene vier durch die genannten Edelsten jeder Gattung bezeichneten Classen zerfalle, voraussetzt, andern Theils, daß eben dieß ihr Beisammenstehn auf der mechona in dem Ezechiel den Gedanken, die Gesichter dieser vier חַיּוֹת in seinem Cherub zu vereinigen, erweckt haben mochte, wiewohl schon Gen. VII, 21 ein älterer und wahrscheinlich der älteste Typus für die vier Classen von lebendigen Geschöpfen, denen man späterhin diese vier Könige zu Repräsentanten gab, zu finden ist. Mit Weglassung des שֶׁרֶץ, das allerdings unter den *edlen* Geschöpfen nicht aufgezählt werden konnte, ist dort ihre Ordnung diese: 4) אָדָם 3) חַיָּה 2) בְּהֵמָה 1) עוֹף.

Wie aber diese Bilder auf der mechona mochten vertheilt gewesen seyn, darüber können wir unsre Vermuthung nicht früher aussprechen, als bis wir mit den sämmtlichen Theilen dieses Kunstwerks, namentlich mit den damit verzierten, werden zu Ende gekommen seyn; also erst unten zu V. 36.

Und auf dem Zapfenwerk ein Boden oberwärts.] Diesen Boden denken wir uns als eine dickere Oberlage, ähnlich den Marmorplatten auf einem Ofen, wahrscheinlich mit ihrem Rande etwas über die Seiten der mechona hervorspringend. Dieser Boden war nun wieder der Träger dessen, was ober dem viereckigen Kasten der mechona war, (wie: die obern misgeroth, die Schulterblätter, die Erhöhung, der Kranz, der chior selbst), und besonders in dieser Beziehung scheint er כֵּן, das, worauf etwas anderes ruht oder feststeht, nach den Rabbinen מקום מושב, genannt zu werden. R. D.

Kimchi meint, vielleicht nicht mit Unrecht, auf diesen כִּיּוֹר habe man beim Schöpfen des Wassers die kleineren Gefäße aufgestellt (ואפשר שהיו מושיבין בו קיתין); denn die Gegenrede Ligtfoot's, daß der chior zu hoch gestanden habe, als daß man ihm hätte beikommen können, daß also das Wasser durch Kranen abgeflossen seyn müßte, hat doch wohl auch für die keinen Grund, die eine bedeutend ansehnlichere Höhe des Ganzen annehmen, als derselbe Ligtfoot. Es gab ja Leitern. Wenigstens auf dem vorspringenden äußern Rand dieses כֵּן konnten solche Gefäße aufgestellt werden. Warum nicht innerhalb seiner misgeroth, davon unten zu V. 35. — Aus diesem כֵּן hat Ezechiel, wie schon erinnert worden, sein Firmament, רָקִיעַ, gebildet, woraus zu schließen ist, daß er ziemlich dick war. Er steht auf den שְׁלַבִּים, sofern diese, als die Umgebung der Seitenwände, zugleich deren oberſten Theil bildeten. Sollte כֵּן hier Partikel seyn, wie die meisten Übersetzer meinen, indem sie die Worte so geben: und eben so auf den schlabim, so müßte es umgekehrt heißen: וְכֵן עַל הַשְּׁלַבִּים.

Unter den Löwen und Stieren Kränze.] ליות, Guirlanden, Festons, von לִיָה vgl. mit לִוְיָה. מַעֲשֵׂה מוֹרָד, herabsteigendes Werk, Hängwerk, wie denn die Guirlanden herabzuhängen pflegen. Die Rabbinen leiten, ohne Grund, das מוֹרָד von רָדַד ab, und lassen es etwas Breitgehämmertes bedeuten.

Diese Guirlanden waren unter den Löwen u. s. w., d. h. sie zogen sich unter denselben hin. Dennoch kommt unten ein Wink, der uns vermuthen läßt, daß sie, wie es auch unsre Zeichnung gibt, schon von dem Oberboden

an herabhingen und sich auf der andern Seite wieder dahin hinaufzogen.

Vers. 30.

Inhalt: Die vier Räder haben Stemmleisten, unten mit Griffstücken, oben mit Schulterstücken, die das Becken tragen.

Und eherne Achsen.] Diese von dem Syrer und der Vulgata angegebene Bedeutung des Wortes סֶרֶן unterliegt keiner Schwierigkeit. Die Rabbinen, die einstimmig nach dem Chaldäer Bretter, נִסְרִין, darunter verstehn, verdienen keine Berücksichtigung, indem die Transposition von סֶרֶן in נֶסֶר durchaus willkührlich ist.

Da die Räder, nach V. 33, Naben, חִשֻּׁרִים, hatten, so waren es Räder, mit deren Achsen es sich wie bei unserm gewöhnlichen Wagen verhielt, nicht solche, deren Achsen, wie bei den Römischen plaustris (s. Schefferus, de re vehicularia veterum) in den Rädern festgemacht waren, und sich mit diesen umdrehten. Die Naben sind bestimmt die Achsen in sich aufzunehmen und sich um sie zu bewegen; folglich mußten auch hier die Achsen an dem Gestelle selbst festsitzen, während die Räder, wie auch unsre gewöhnlichen Räder, lose Stücke waren, aber eingeschoben in die Achsen.

Und seine vier Stemmleisten hatten Schulterstücke.] Um in der Erläuterung der hebräischen Kunstausdrücke dem Leser, der das Ganze noch nicht versteht, nicht zu lang undeutlich seyn zu müssen, erklären wir sofort unsre Übersetzung und fassen alles, was die Beschreibung von den פְּעָמוֹת, כְּתֵפוֹת und יָדוֹת der Räder sagt, hier gleich zusammen. Die Stemmleiste heißt, nach Campe, „ein im Verhältniß mit seiner Länge dünnes,

einem Stücke von einer Stange ähnliches Holz, welches mit seinem untern Ende, vermittelst eines darin befindlichen eisernen Ringes (des Leistenringes, Leuchsenringes), hinter der Lünse dadurch an die Achse befestigt wird, daß man den Ring auf dieselbe schiebt, während es an seinem obern spitz zulaufenden Ende gebogen ist, der einen Ring des Leistbügels trägt und die Leitern des Wagens zu tragen dient, damit nicht die Rungen die Last allein zu tragen haben".

Nach demselben Sprachforscher heißt sie auch die Leiste schlechthin, oder die Sperrleiste, das Leistenholz, im Österreichischen, (aber auch am Oberrhein) Leuchse und, wieder anderwärts, Lanstange. Ob es auch im Alterthum Wagen gab, die solche Stemmleisten hatten, ist mir unbekannt. Ich habe nachgesehn und weder auf den Abbildungen der Ägyptischen noch auf den der Persepolitanischen Alterthümer bisher dergleichen gefunden. Auch der große Sachkenner Schefferus hat nichts davon, wenn man schon bei der Menge der alten Wagen, die er uns kennen lehrt, und bei der unendlichen Varietät ihrer Einrichtung, sich der Vermuthung nicht enthalten kann, daß der in der ganzen neueren Welt so allgemein für nützlich erkannte und deswegen so allgemein verbreitete Gebrauch solcher Leisten oder Leuchsen, auch der alten nicht ganz werde unbekannt gewesen seyn. Genug, wenn es nirgends sonst solche Wagenleisten gab, hier sind solche, oder doch wenigstens etwas Ähnliches, — Leisten, die von dem Oberdeckel der mechona an, wo sie fest gegossen, oder aus einem Guß mit dem Übrigen waren, sich theils herabwärts, theils hinaufwärts zogen, herabwärts bis an den vorspringenden Theil der Achse, die, außer-

halb des Rades, in sie hineingeht; hinaufwärts bis unter den chior, den sie dort stützen und tragen. Diese Leisten heißen hier פַּעֲמוֹת; ihr Untertheil, von dem כֵּן an, bis an die Achse, heißt יָדוֹת; ihr gebogener Obertheil, von dem כֵּן an bis unter den chior heißt כְּתֵפוֹת. (Blos um den Zusammenhang der obern und der untern Theile dieser Leuchsen auf eine dem Auge sichtbare Weise darzustellen, läßt sie unsre Zeichnung an dem Oberdeckel (כֵּן) und um denselben herum etwas vorspringen; in der Wirklichkeit mag das nicht so gewesen seyn, sondern beide Theile mochten, ohne sichtbare Verbindung mit einander, oben und unten aus jenem Oberdeckel hervorgehen.) Wie genau alle Angaben des Textes zu dieser Annahme passen und wie leicht sich in derselben dessen sämmtliche Schwierigkeiten lösen, wird sich zeigen, wenn wir nun näher auf die Einzelheiten dieses Fragestückes eingehn.

a. Die Stemmleisten, d. i. das Ganze hebr. פַּעֲמֹת Füße, oder, vielleicht besser, wie wir glauben, Schreitfüße. Der Chaldäer: זָוִיתֵיה, von זָוִי Ecke, was offenbar falsch ist, da unser Text die Ecken, V. 34, פִּנּוֹת nannte. Das Wort kommt in unserm Texte nur dieß Einemal vor und läßt sich daher nicht aus der Vergleichung mehrerer Stellen dieses Textes unter sich erklären; aber da es hier ausdrücklich heißt: die פַּעֲמֹת hatten כְּתֵפֹת, so sind jedenfalls die כְּתֵפֹת Theile der פַּעֲמֹת, und zwar deren Obertheile. Nun wird aber von den כְּתֵפֹת in diesem nämlichen Verse gesagt, daß sie (mit ihrem Untertheile) an die mechona angegossen waren, den Kränzen gegenüber, und dasselbe wird auch V. 34 mit der näheren Bestimmung wiederholt, daß sie an

den vier Ecken der mechona oben aus ihr hervorgegangen seien. Von den יָדוֹת aber wird V. 35 gesagt, daß auch sie am Obertheile des Mechona-Kastens aus Einem Guß mit der mechona gewesen, also von dort ausgegangen seien, nämlich herabwärts. Wo sollten nun, außer diesen כְּתֵפֹת und יָדוֹת noch die פְּעָמֹת seyn, wenn sie nicht — das Ganze gewesen wären, das in יָדוֹת und כְּתֵפֹת zerfiel, d. h. die ganze Leuchse, von der Achse an, bis unter den chior?

Wenn diese Leuchsen, פְּעָמוֹת, Füße, wie die Tisch- oder Stuhlfüße genannt werden, so zeigt ihre Gestalt in unsrer Zeichnung, wie passend diese Benennung sei. Doch möchten vielleicht פְּעָמוֹת im Sinne des Wortes פַּעַם Schritt, Tritt, eher Schreitfüße, d. h. auswärts gebogne, wie zum Schreiten ausgebreitete Füße seyn. Dergleichen hatte auch die Bundeslade Exod. XXV, 12, wovon nachher zu V. 33. Die Gradfüße des Schaubrodtisches werden daselbst, V, 26, רַגְלַיִם genannt.

b. Die Schulterstücke, oder Schultern, כְּתֵפוֹת, im Targum כַּתְפִין. Über diese erhellt aus dem Texte folgendes, das zum Theil schon angegeben ist:

1) Sie sind Theile der Leuchsen, פְּעָמוֹת, denn es heißt: ihre פְּעָמוֹת hatten כְּתֵפֹת. (Gesenius irrt, wenn er sie zu Schultern der Achsen, סְרָנִים, die nicht neben ihnen genannt werden, macht.)

2) Es waren deren vier an den vier Ecken (verstehe: den obern) der mechona, die dort an sie angegossen, oder aus Einem Guß mit ihr waren, V. 34.

3) Sie waren dort angegossen: jedem Kranze gegen-

über, V. 31. Der Sinn scheint zu seyn: an der Oberseite des כן erhoben sich die כתפות aus demselben, gerade dem Anfang und dem Ende der unten demselben befindlichen Guirlanden gegenüber, die an denselben Ecken, aber unterhalb des כן aufgehängt schienen, indem sie von dort auf der Einen Seite ausgingen, und auf der andern sich wieder dahin hinaufzogen. Sollten die Kränze, wie man nach dem Wortlaute von V. 29 denken möchte, blos unten gehangen haben, so wäre das מעבר איש ליות so zu verstehn, daß die כתפות an den Ober-Ecken der mechona gerade da angegossen gewesen seien, wo unten, auf den Unter-Ecken derselben, also auch in sofern ihnen gegenüber, die Guirlanden anfingen und endigten.

4) Sie sind מתחת לכיור, d. h., sie reichen bis unter den (wahrscheinlich breiten, umgebogenen) Rand des Beckens und dienen se zu stützen und zu tragen. Eben deswegen heißen sie

5) כתפות Schultern, Schulterstücke, weil der Lastträger seine Last auf seiner Schulter zu tragen pflegt, vielleicht auch, weil sie oben etwas umgebogen waren und auch darin einige Ähnlichkeit mit der Wölbung der menschlichen Schulter hatten.

Wie sehr dieß alles auf den Oberdeckel der Stemmleisten nach unsrer Zeichnung paßt, liegt in derselben vor Augen.

c) Endlich die Griffstücke, ידות, wörtlich die Hände. Das Gewisse, das in dem Text über sie indicirt ist, läßt sich so zusammenstellen.

1) Auch sie waren am Obertheil der mechona angegossen: על ראש המכנה ידתיה־ממנה, V. 35.

2) Sie standen mit den Rädern in Verbindung, denn sie heißen יְדוֹת הָאוֹפַנִּים, V. 32. Um aber mit den Rädern in Verbindung zu stehn, mußten sie von dort oben an, wo sie angegossen waren, bis ans Rad herabziehn.

3) Sie scheinen sich auf der Außenseite der Räder herabgezogen zu haben; denn die Aufzählung יְדוֹתָם וְגַבֵּיהֶם וְחִשֻּׁקֵיהֶם וְחִשֻּׁרֵיהֶם erwähnt ihrer zuerst, und geht dann ordnungsmäßig immer tiefer nach dem Innern des Rades fort — Felge, Speiche, Nabe.

4) Sie scheinen zum Eingreifen, Packen, Festhalten gedient zu haben, dieß bringt ihr Name, יָדוֹת, mit sich. In Beziehung auf dieß Significat des hebr. Ausdrucks nennen wir sie Griffstücke.

5) Sie breiteten sich zwischen ihrem Anfang und ihrem Ende zu Tafeln (לֻחֹת יְדֹתֶיהָ) aus, auf den Bildwerk angebracht war. V. 36.

Also, was anders, als eine Art von Stemmleisten, wie an unsern Rüstwagen? Nur daß freilich bei diesen die Eleganz der bebilderten breiten Tafeln in der Mitte wegfällt. Als Stemmleisten hinderten sie, auf der Außenseite der Naben, die Räder am Herausfallen. Ob sie zugleich die Zapfen oder Lünsen waren, — wenn nämlich ihr Unter-Ende einem Zapfen oder Finger glich, der in das Zapfenloch der Achse hinein ging, (was sonst allerdings sehr gut zu dem Ausdrucke: יָדוֹת, passen würde,) — oder ob sie unten eine Art von Leuchsenring hatten, der in die Achse eingefügt war, und dieselbe wie eine hohle Hand umfaßte, oder ob sie, wie es unsre Zeichnung gibt, statt des Leuchsenrings, nur eine Öffnung, gleich

einer Nabe, hatten, durch welche die Achse durchging — läßt sich freilich nicht sagen. Das Letztere möchte vielleicht der Künstler vorgezogen haben, weil er so die Tafeln dieser Leisten in gleicher Breite bis unter die Achsen herablaufen lassen und unten noch (nach dem strengen Wortlaute jenes לְיוֹת סָבִיב, V. 36.) mit Guirlanden verzieren konnte. Aber dann war auch wahrscheinlich noch außer ihnen auf ihrer Außenseite ein Zapfen, dessen, als einer unbedeutenden Sache, keine Erwähnung geschieht.

Gegossen.] Wie im Nachfolgenden mehrmals erwähnt und als auf Etwas höchst künstliches hingewiesen wird, an die mechona angegossen, aus einem Stück mit ihr bestehend.

Jedem Kranze gegenüber.] Dieß schon oben erklärt.

Vers 31.

Inhalt: Der Mund des Beckens innerhalb eines Knaufes; Beschreibung dieses Knaufes.

Und dessen Mund war innerhalb einer Knauf-Krone.] Besonders dieß ist allen Juterpreten als äußerst dunkel und kaum erklärbar vorgekommen. Die große Schwierigkeit, die Worte zu verstehn, fand man besonders darin, daß man annahm, daß Becken sei oben, nach V. 38 vier Ellen breit, d. h. so breit als die mechona selbst; folglich, wie es sich auch in den Abbildungen des Villalpandus und der andern zeigt, von der Form einer schönen, breitgeschweiften hetrurischen Vase; und freilich ließ sich dann, nach dieser Annahme, nicht verstehn, wie diese vier Ellen breite Becken-Mündung innerhalb eines Knaufes von anderthalb Ellen gewesen

seyn sollte *). Michaelis, keck, wie er zu seyn pflegt, weiß sich jedoch zu helfen, indem er, wiewohl mit einiger Ängstlichkeit, wie er bekennt, von der gewöhnlichen Abtheilung der Buchstaben in Worte und von den masoretischen Puncten abweicht, und so übersetzt: die Mündung des Waschbecken war mit einem Kronen-Werk eingeschlossen, und der Aufgang fünf Ellen. Er las also die letzten Worte וּמַעַל ה בָּאַמָּה, nahm dieß ה für das Zahlzeichen ה״ oder ה׳, statt חָמֵשׁ, und sah dieß nun für die Angabe der Höhe der ganzen mechona an, die er dann auch ganz richtig mit fünf Ellen herausbringt. Aber wenn, eines Theils, das gewagte Mittel der Textabänderung nach eigener Conjectur nur dann angewendet werden darf, wenn sich in der Rede,

---

*) Dieselbe Voraussetzung hatte auch den Verfasser dieser Abhandlung von vorn herein beschlichen; deswegen auch bei ihm dieselbe Schwierigkeit diese Stelle zu verstehn. Vergebens wurde jede Art von Wendung und Deutung der Worte versucht; der Knoten blieb und die Verlegenheit des Lichtsuchenden stieg bis zum schmerzlichsten Gefühle seiner Aporie, so sehr — daß andre darüber hätten lächeln mögen. Um so weniger darf er verschweigen, wer das Verdienst hat, in theilnahmevollem Mitsuchen, zuerst die Spur — wenigstens etwas davon — zur Auffindung des Richtigeren erblickt zu haben. Es ist dieß derselbe Herr Rehfuß, Oberlehrer an der hiesigen israelitischen Schule, dessen schon oben, S. 10, in schuldiger Anerkennung gedacht ist. Derselbe Sprachkundige war es auch, der, nachdem ihm der Verfasser die Entdeckung über die Leuchsen der mechona mitgetheilt hatte, zuerst bemerkte, wie sich nun in den כְּתֵפוֹת das Obertheil dieser Leuchsen in ihrer richtigen Gestalt zeigt. Jedem sein Verdienst!

so wie sie vorliegt, durchaus kein befriedigender Sinn finden läßt, was hier nicht der Fall ist, so zeigt sich andern Theils diese von Michaelis vorgeschlagene Abänderung schon darin als ganz verfehlt, daß ja sonst nirgends in dem Bibeltexte die Zahlen durch Buchstaben ausgedrückt, sondern immer ganz ausgeschrieben werden, indem der Gebrauch jener Zahlzeichen ein späterer, rabbinischer, ist. Und allerdings gibt der vorliegende Text einen genügenden Sinn, der aber freilich eine ganz andre Auffassung der Sache fordert. Aus dem פִּיהוּ מִבֵּית לַכֹּתֶרֶת merken wir uns zuerst die Thatsache, daß hier eine כֹּתֶרֶת ist, die nachher als ein מַעֲשֵׂה־כֵן oder Gestellwerk bezeichnet wird. Das Wort כֹּתֶרֶת aber kommt mehrmals selbst in diesem nämlichen Capitel im Sinne eines Säulenknaufs oder Capitals vor, und hat nirgends eine andre Bedeutung. Offenbar will also gesagt werden, daß unter dem Becken eine Art von Kranz, — etwas, das wie ein kleines Säulen-Capital aussah, war, worüber das Becken noch bei einer Elle hervorragte. Wir nennen es Knauf-Krone, um ein Femininum im Gegensatze zu dem Geschlechte des Wortes: Becken zu haben, damit der Ausdruck des Originals — פִּיהוּ, פִּיהָ —, durch: dessen Mund, deren Mund, nachgeahmt werden könne. Es ist der Kranz, der die vier Stemmleisten, d. h. die obern Fortsetzungen derselben, da wo sie sich, ober der Erhöhung (קוֹמָה) auf dem Deckel, nach dem Becken hin zusammenbiegen, mit einander zu einem Gestelle für sich verbindet. Daß dort ein solcher Kranz oder Ring gewesen sei, würden wir ohnehin vermuthen müssen, weil ein Gestelle, das aus vier gegen einander gekrümmten Stäben oder Füßen verfertigt ist, auf die et-

was gelegt, oder in die etwas eingesenkt werden soll, das sie zu tragen hätten, keine Festigkeit haben, sondern durch die Last jenes Körpers auseinander gedrückt werden würde, wenn nicht diese Stäbe oder Füße, da wo sie sich am meisten zusammenkrümmen, durch einen sie verbindenden Ring oder Kranz zusammengehalten würden. Man denke an die silbernen, vierfüßigen Gestelle unsrer Salzfäßchen oder Zuckerschalen, bei denen man es häufig eben so findet. Aus dieser seiner Bestimmung erhellt zugleich, daß dieser Kranz nicht etwa blos der obere Saum jener runden Erhöhung war, in die der chior hineinging, sondern ein besonderes Stück, das auswendig um die כְּתֵפוֹת herumging und sie zusammenhielt. Den einfachen Ring, der hier nöhig war, hat nun aber der Künstler zu einem breiten Kranz ausgebildet, zu einem Kranze, der seiner Form und Arbeit nach, dem Capital einer Säule ähnlich war, und oben wieder einen breiteren Reif oder Saum hatte, — wahrscheinlich einen ausgebogenen Rand, wie oben das Becken selbst, — auf dem Schnitzwerk angebracht war. Dieser Kranz oder Knauf nun ist oben, an der Öffnung seines Obersaumes, nur anderthalb Ellen breit; denn es heißt: seine Mündung betrug anderthalb Ellen, welches Maß, wie man sieht, auf die obere Breite dieser כֹּתֶרֶת, nicht auf ihre Höhe bezogen werden darf; denn die Mündung eines Geschirres hat nur Breite, keine Tiefe. Soll nun aber der Mund des Beckens selbst innerhalb dieses Knaufs gewesen seyn, so muß derselbe nicht breiter gewesen seyn, als noch etwas weniger als anderthalb Ellen, und die vier Ellen, von denen der 38ste Vers redet, müssen von seiner Tiefe, nicht von seiner Breite verstanden werden. Hiernach aber kommt freilich für den chior

weniger die Gestalt einer Vase, als vielmehr die eines Topfes heraus, wie denn auch anderwärts der chior z. B. jener aus dem 1. Sam. II, 14, die Söhne Elis das Opferfleisch stahlen, ein Kochgeschirr wahrscheinlich von gewöhnlicher Form ist. So scheint es auch der Rabbi vorzugsweise (Jehuda hakkadosch) verstanden zu haben, den Jarchi zu diesen chioroth mit diesen Worten citirt: ואמר רבי כיורות הן הן סירות כמה דאת אמר ככיור אש בעצים וגו׳ וכן והכה בכיור:

Und dessen Mund] פִּיהוּ, mit männlicher Termination, was auf nichts anders, als auf das vorangehende chior gehn kann.

Und deren Mund] פִּיהָ, mit der Termination des Femininums, was nur auf das vorangehende כֹּתֶרֶת gehen kann.

Gestellwerk] מַעֲשֵׂה־כֵן, ein Aufsatz von der Form und Zierarbeit eines gewöhnlichen Säulencapitals, gleich viel, ob durchbrochen oder geschlossen.

Von anderthalb Ellen] Wir wiederholen, wenn es heißt: dessen Mund war von anderthalb Ellen, so kann dieß Maß nicht auf die Höhe der כֹּתֶרֶת bezogen werden, sondern muß von ihrer Breite gelten, denn der Mund hat nur Breite. Wie hoch der Knauf war, wird überhaupt nicht angegeben. Also war wahrscheinlich seine Höhe nicht bedeutend.

Und auch auf dessen Mund war Schnitzwerk] מִקְלָעוֹת, Sculpturen, eingegrabene Arbeit, wie dieß an dem Obersaume der Capitäler gewöhnlich ist. — Das auch vergleicht dieß Schnitzwerk mit dem anderweitigen Schnitzwerk des Gestelles, es sei nun mit dem Schnitzwerke der obern misgeroth, oder, was uns wahrschein-

licher dünkt, mit dem Schnitzwerke auf dem Rande (Munde) des chior, von dem zwar nicht geredet wird, das doch aber wohl auf jenem vornehmeren פּה nicht fehlen konnte, wenn auch auf diesem geringeren solches war.

Die Füllungen aber waren viereckig, nicht rund.] Auch die Füllungen, oder Schilder, sowohl der Seitenwände, als des Raumes zwischen den כּתֵפוֹת hätten rund seyn können, wenn schon diese selbst viereckig waren. Daß dieß nicht der Fall war, wird dem runden Knaufe gegenüber ausdrücklich zu bemerken für nöthig befunden.

Vers 32.

Inhalt: Die Räder unter den Füllungen; deren Griffstücke angegossen; Höhe der Räder.

Und die vier Räder waren unter den Füllungen.] Der wahrscheinliche Sinn ist, daß auf der Räderseite —, folglich rechts und links, denn vorn und hinten waren keine Räder; — daß also auf der Räderseite die Füllungen, mit den Bildwerken, nicht weiter herabgingen als bis an den Rand der Räder, um nicht von diesen bedeckt zu werden. Wollte gesagt werden, die Räder seien ihrem ganzen Durchschnitt nach nnr anderthalb Ellen hoch gewesen, und diese niedrigen Räder hätten ganz unter der mechona gestanden, so hieße es wohl, statt: die Räder unter den misgeroth, vielmehr: die Räder unter den schlabim, indem diese doch an den Seiten der mechona noch tiefer unten seyn mußten als die misgeroth.

Und die Griffstücke der Räder an dem Gestelle.] Was oben dran angegossen hieß.

Und die Höhe eines jeden Rades war anderthalb Ellen.] Was hierüber zu bemerken ist, findet sich schon oben zu V. 27.

Vers 33.

Inhalt: Die Arbeit an den Rädern.

Wie die Arbeit eines Rades an dem Wagen.] Hieße es: eines Wagens, so wäre die Meinung: wie ein gewöhnliches Wagenrad; aber der Wagen κατ' ἐξοχὴν muß ein bestimmter seyn, und es fragt sich nun, welcher? Die ältern Rabbinen, z. B. Raschi und R'dak, denen auch Leusden in seiner Abbildung beitritt, denken an den Wagenthron Ezechiels, vorzugsweise die מרכבה genannt, indem sie meinen, was Ezechiel in seinem prophetischen Geiste gesehn habe, das habe Salomo in seiner Weisheit gesehn. Man könnte diese Meinung, wenn anders beiderlei Räder sich ähnlich wären, unter der Annahme und in so weit gelten lassen, als der Verfasser des Buches der Könige, der gegen das Ende der babylonischen Gefangenschaft geschrieben zu haben scheint, das vielleicht etwas früher niedergeschriebene ezechiel'sche Dichtstück gelesen hätte, und nun hätte sagen wollen: gerade so, wie dort die Räder des Jehovathrons beschrieben werden, so seien schon die der mechona gewesen. Aber diese Meinung zerfällt schon dadurch, daß es dort ist: Rad in Rad, was hier gewiß nicht der Fall ist, indem es sonst der so genaue Beschreiber nicht unbemerkt gelassen haben würde. Deßwegen schlägt Abarbanel einen andern Weg ein, indem er vermuthet, es werde hier unter: dem Wagen einer jener Prachtwagen verstanden, auf dem die Könige, von einem Viergespann gezogen, einherfuhren. (ר"ל שהיה מלאכת האופנים כמעשה המרכבה כלומר כמעשה אופן מרכבות המלכים שנושאים אותה ארבע בהמות:) Er denkt, wie man sieht, an jene Wagen der Triumpha-

toren, vor denen vier Rosse, oder andre Thiere, – Elephanten, Löwen, Hirsche u. s. w. angespannt waren. Und wirklich konnten wohl die Juden schon bei den Ägyptern oder Chaldäern solche Wagen kennen gelernt haben. Aber auch diese Vermuthung rechtfertigt noch nicht ganz den Gebrauch des bestimmten Artikels. Wie, wenn dennoch, wie schon Pradus vermnthete, (s. Vitringa obss. sacrae, p. 856. ff.) auch die Bundeslade im Allerheiligsten auf einem von Salomo zu solchem Behuf gefertigten Wagen gestanden hätte? Da hätten wir einmal gewiß den Wagen κατ' ἐξοχήν. Pradus bemerkt ziemlich treffend, daß keine der übrigen Geräthschaften des Heiligthums auf dem flachen Boden gestanden habe, sondern daß sie alle, wie z. B. der Leuchter, der Tisch der Schaubrode, der Altar, Füße oder Postamente gehabt hätten; sollte das Heiligste unter allen diesen heiligen Dingen, die Bundeslade, nichts unter sich gehabt haben? (Wir werden jedoch sogleich zeigen, daß sie wirklich Füße hatte, aber wahrscheinlich nur sehr kurze, wie denn auch nur solche zu ihrer geringen Größe paßten.) Und wirklich kommen auch bei der Bundeslade, Exod. XXV, 12, vier פְּעָמוֹת vor, auf die sie gestellt werden sollte, von welchem Wort man denken möchte, daß es durch die Bedeutung, die wir ihm oben, als Kunstausdruck für einen Theil eines Wagenwerks vindicirt haben, allerdings für diese Sache um so wichtiger werde. Doch ist dieß, die Sache näher besehn, nicht der Fall, sondern es sind dort allerdings diese פְּעָמוֹת Füße, wahrscheinlich ausgebogne oder Schreitfüße, die unten an der Lade festsaßen. An diese sollten nach jener Stelle, die Ringe angebracht werden, vermittelst deren die Bundeslade getragen wurde,

nicht an die Lade selbst, damit, wie allerdings Ramban mit Recht bemerkt, das emporgehobene Heiligthum über die Häupter der tragenden Priester emporragte. Hätte Vitringa (l. l. p. 857) an diesen Umstand gedacht, so würde er die Bemerkung: congruentius multo videtur, annulos, quibus inserendi sint vectes, arcae aptare ad latera, non ad basin, nicht für schlagend gehalten haben; und hätte Carpzov (Apparatus hist. crit. p. 261) das Daseyn dieser Füße bemerkt, und nicht vielmehr unbeachtet gelassen, so würde er nicht geglaubt haben entgegnen zu müssen: Wären die Ringe unter der Lade gewesen, so würden die Stangen, an denen man sie trug, wenn sie je niedergesetzt wurde, auf den Boden zu liegen gekommen seyn, und es würde dann nicht so bequem gewesen seyn, sie wieder aufzuheben, — weßwegen es wahrscheinlicher sei, daß dennoch jene Ringe, so wie es in den gewöhnlichen Abbildungen ist, entweder oben an der Lade, oder in der Mitte derselben befestigt gewesen seien. Man sieht den Ungrund dieser Bemerkung, wenn die Ringe am obersten Theile jener פעמות festsaßen. Dagegen erinnert Pradus weiter an die Stelle, 1 Chron. XXVIII, 18, wo es heißt: (und David gab Salomo) — „das Modell des Wagens der goldnen Cherubs, die ausgebreitet die Lade des Bundes Jehova's decken", indem er hinzusetzt: wo ein Wagen ist, da sind auch Räder, die ihn tragen. So auch Spencer, der sich in der diss. de Orig. arcae et Cherubinorum, p. 1159 hierüber so äußert: non a vero forsan aberravero, si dixero, Cherubinos in templo positos, curruum ritu, rotas aliquas annexas habuisse; quod historia sacra *curruus Cherubinorum* memoret, et verisimile sit, Ezechielis Cherubinos rotis instructos,

a Salomonis Cherubinis non multum discrepasse. Auch sind hier die beiden Stellen, I Sam. VI, 7, 8, 11, und II Sam. VI, 2, 3, nicht unbemerkt zu lassen. In der ersten sind es die Philister, die, nachdem die Bundeslade in ihre Hände gefallen war, dieselbe auf einen neuen Wagen setzen, um sie den Israeliten zurückzubringen; in der zweiten setzt sie David selbst auf einen neuen Wagen, um sie aus dem Hause Abinadabs nach Jerusalem zu transferiren. Scheint das nicht auf eine Praxis hinzudeuten, nach der es allerdings der Lade nicht fremd war, auf einem Wagen zu stehn, wenn sie schon in andern Fällen von den Leviten getragen werden sollte? So vermuthet, unter Anführung dieser Stellen, auch Spencer, und vergleicht diese Sitte, die Lade auf einem Wagen zu fahren, mit dem πομπεύειν der Heiden, l. l. pag. 1099 und 1183. — Dagegen vermuthen andre, daß in der angeführten Stelle wohl die Cherubs selbst die מֶרְכֶּבֶת יְיָ = das, worauf er fahre, genannt werden möchten. Mehr als dieß Wenige wird sich wohl schwerlich über den Gegenstand sagen, folglich nicht leicht etwas Entscheidendes über denselben herausbringen lassen. Doch findet auch Vitringa, indem er die Gründe des Pradus bestreitet, so viel Probables in der Idee eines solchen Wagens für die Bundeslade, daß er den Gedanken selbst nicht geradehin zu verwerfen wagt.

Wie die Arbeit.] War es ein bestimmter Wagen, an den hier der Historiker dachte, so ist wohl seine Meinung, daß theils die Breite der Felgen, theils die Eiselir-Arbeit an den Speichen, Naben und Achsen eben so gewesen sei, wie dort.

Ihre Speichen.] Da hier Räder mit Speichen sind,

nicht volle Räder, ohne Speichen, wie die der Römischen plaustra, so ist anzunehmen, daß sich auch Ezechiel die seinigen in derselben Weise gedacht habe. So finden wir sie auch auf dem Titelblatt der Mai'schen, von Bürklin herausgegebenen, Bibel, dargestellt. Das Übrige dieser Darstellung ist jedoch unter aller Kritik.

Vers 34.

Inhalt: Das Nähere über die Schulterstücke, nämlich, daß sie an die mechona angegossen waren.

Und vier Schulterstücke an den vier Ecken eines jeden Gestelles.] Hievon schon oben, zu V. 30.

Aus dem Gestelle selbst waren seine Schulterstücke.] Wieder das schon mehrmals, gleichsam als etwas höchst Merkwürdiges Angegebene, daß diese Nebentheile der mechona, wiewohl sie weiter oben als gebogene Stangen aus ihr hervortraten, dennoch dort unten, an den vier obern Ecken des Kastens, aus Einem Guß mit diesem ganzen Gußwerke gewesen seien.

Vers 35.

Inhalt: Eine Erhöhung auf der mechona. Auch die Griffstücke und Füllungen aus Einem Guß.

Am Obertheile des Gestelles war eine Höhe von einer halben Elle ringsum rund.] Ohne eine solche Erhöhung würde die Oberseite des Kunstwerkes zu leer und nackt dagestanden haben. Bei den Worten: rings um rund, fragt sich, ob diese Erhöhung in gerader Linie, wie ein Stück eines Kegels, vielleicht oben flach, oder in gewölbter, wie ein Stück einer Kugel, aufstieg. Der Ausdruck: ringsum rund paßt auf beide Figuren, wiewohl freilich das Kugelförmige am völligsten ringsum rund ist. Wenn aber Ezechiel aus dieser Erhö-

hung die sapphirnen Stufen jenes Throngerüstes macht, so möchte es dort vielleicht dennoch eher eine in gerader Linie aufsteigende Erhöhung seyn.

Jedenfalls muß verstanden werden, daß diese Erhöhung, um ringsum rund zu seyn, sich nicht bis an die Ecken der Oberseite der mechona erstrecken, sondern mit ihrer Basis nur einen die Mitte der Seitenlinien dieses Vierecks berührenden Cirkel auf derselben beschreiben konnte. Es blieben also an den Ecken jenes Bodens noch kleinere, fast dreieckige, freie Räume. Nun möchte man denken, daß auf diese innerhalb der oberen misgeroth enthaltenen Dreiecke die Schöpfgeschirre, von denen wir schon oben gesprochen haben, hätten aufgestellt werden können; aber bei näherer Ansicht der Sache verschwindet diese Vermuthung, indem gerade über diese freien Räume die Oberleuchsen oder Schulterstücke hinlaufen und dieselben bedecken.

Und an dem Obertheile des Gestelles waren seine Griffstücke und seine Füllungen aus Einem Stück mit ihm.] Sinn: Am Obertheil der mechona waren die aus ihr hervortretenden Theile an sie angewachsen. Diese waren, unterwärts die Griffstücke, oberwärts die Geländer-misgeroth. Auch von den Schulterstücken gilt dasselbe, das aber schon anderwärts gesagt worden war.

Vers 36.

Inhalt: Die Bildwerke, und wo sie angebracht waren.

Daß Michaelis, wie er sagt, die Worte dieses Verses nicht zu übersetzen weiß, kommt allein daher, daß er von den Stemmleisten unsres Räderwerks keine Vor-

stellung hat. Diese vor Augen, kann man nichts schwieriges darin finden.

Cherubs, Löwen und Palmen.] Die Stiere müssen aus Vers 29 hieher ergänzt werden, so wie dort die Palmen aus dieser Stelle. Auch in seinem Tempel ließ Salomo neben den Cherubim Palmen anbringen, 1 Kön. VI, 29, 32, 35. Der Palmbaum war gleichsam der König unter den Hoch-Gewächsen, wie die vier חַיּוֹת des Ezechiel unter den Thieren.

Also auch auf den Tafeln der Stemmleisten waren solche Bildwerke; folglich gab es an jeder mechona acht solcher mit Bildwerken verzierter Räume, vier an den vier Seiten der mechona, (auf den misgeroth zwischen den schlabim,) und vier auf diesen Leuchsen. Die Bilder selbst aber waren Palmen, Cherubs, Löwen, Rinder, und nach dem Obigen zu V. 29, — wahrscheinlich Adler. Wie nun diese Bilder auf jenen acht Räumen vertheilt und geordnet gewesen seyn mögen, darüber lassen sich freilich nur ganz allgemeine Vermuthungen anstellen; aber vermuthen läßt sich doch ungefähr folgendes:

1) Schwerlich war wohl das Bildwerk auf allen misgeroth und auf allen Leuchsentafeln überall dasselbe. Anders, wenn die mechona aus zusammengesetzten Theilen bestanden hätte; denn dann hätte man nur die Form zu Einer Seite und zu Einer Leuchse zu fertigen nöthig gehabt, um alle Seiten und Leuchsen darin abgießen zu können. Da aber das Ganze aus Einem Guß war, da folglich ohnehin alle Theile der Form besonders ausgearbeitet werden mußten, warum sollte man, da es mit derselben Mühe geschehen konnte, die Sache nicht lieber mannigfaltig, als einförmig gemacht haben? Und zwar

2) Da hier vier חיות und vier Seiten der mechona waren, so erscheint ferner als wahrscheinlich, daß auf der Vorderseite Cherubim waren, auf den Seiten rechts und links Gruppen, hier von Löwen, dort von Rindern, auf der Rückseite Adlerbilder, alle zwischen Palmen, die sowohl zwischen Thier und Thier in der Mitte stehn, als auch die Seiten-Decorationen bilden mochten.

3) Wenn Ezechiel das hier Vorgefundene unverändert übernommen hat, so waren wohl an der Vorderseite der mechona zwei Cherubim und diese, so wie es bei ihm selbst ist, neben den Rädern stehend, folglich wie in unsrer Abbildung.

4) Für die Löwen und für die Rinder waren keine misgeroth von derselben Höhe wie für die Cherubim nöthig, weil diese Thiere weniger hoch sind, als der Mensch, geschweige denn, als ein übermenschliches Wesen. Es konnte also seyn, das wirklich dort, auf der Räderseite, die misgeroth zwar gleichlang, aber weniger hoch waren als auf der Vorder- und Hinterseite, und daß dagegen die untern Eckleisten (schlabim) um so breiter waren, nämlich so breit als die Räder heraufgingen, weil ohnehin das von diesen Rädern bedeckte für den Anblick verloren gewesen wäre. So wäre es denn klar, warum es V. 32 heißt: die Räder waren unter den Füllungen. S. z. d. St. In der Mitte, zwischen den Rädern, konnte denn auf diesen breiten Eckleisten noch eine Verzierung, z. B. diesseits ein Löwenkopf, jenseits ein Stierkopf seyn.

5) Was aber wohl auf den Tafeln der Stemmleisten abgebildet war? Schwerlich Löwen; schwerlich Rinder; schwerlich Palmen; denn für alle diese Gegenstände war

da nicht Breite genug; auch schwerlich Adler, weil diese die Tafeln nicht genug würden ausgefüllt haben; aber Cherubim in Caryatidenform passen trefflich zu dieser Stelle; und wenn nun hier vielleicht der Künstler dem Cherub, zur Abwechslung, auf der Einen Tafel ein Menschengesicht gab, auf der zweiten ein Löwengesicht, auf der dritten ein Stiergesicht, auf der vierten ein Adlergesicht, — so hatte denn freilich Ezechiel von da nicht mehr weit hin, bis zu der Idee seiner tetropischen Cherubs und zu der Vierheit derselben.

Dieß alles freilich nicht mehr als Vermuthungen; aber wo man nun nicht weiter hinaus kann, warum da nicht auch der Vermuthung einigen Spielraum gönnen?

Auf die Tafeln seiner Griffstücke und auf seine Füllungen.] Von den Füllungen war dieß schon oben V. 29 gesagt worden. Da nun auch auf den Griffstücken der Stemmleisten solche Figuren waren, so mußten diese, wie auch das Wort לוּחֹת andeutet, vom לָּן an breit, etwa wie mäßige Bretter, oder Tafeln gewesen seyn.

Je nach dem leeren Raum eines jeglichen. Dieß geht vornehmlich auf die לוּחֹת der Stemmleisten, wo weniger Raum für solche Figuren war, als auf den Füllungen. Z. B. es konnten die Cherubs zwar in ansehnlicher Größe und Breite darauf angebracht seyn, aber so, daß rechts und links diejenigen Theile ihres Körpers, für welche die Tafel nicht hinreichte, wegblieben.

Und Kränze ringsum.] Wir wiederholen: soll das Wort ringsum streng genommen werden, so müssen nicht nur unter den vier Seitenwänden des Kastens, sondern auch unter den Tafeln der Stemmleisten, unter-

halb der Achsen solche Guirlanden gewesen seyn, was auch wahrscheinlich ist.

Vers 37.

Inhalt: Ein Gestelle war wie das andre.

Von selbst klar.

Vers 38.

Inhalt: Die zehn Becken selbst.

Und er machte zehn eherne Becken.] Von der Figur dieser Becken wird uns sonst nichts gesagt, als daß sie oben nicht breiter waren, als der anderthalb Schuh breite Knauf, sonst aber vier Ellen betrugen, welche also auf ihre Tiefe gerechnet seyn müssen. Sofern man also diese Maße einhält, kann man sich im Übrigen die Gestalt derselben denken, wie man will, d. h. man kann auch annehmen, daß sie unten bauchig waren. Doch ist dieß nicht das Wahrscheinlichere, indem der chior, wenn er bauchig gewesen wäre, bei jener bestimmten Öffnung der mechona sich dort weder hätte einsenken noch herausnehmen lassen. Übrigens zu vergleichen, was oben, zu V. 31, über diese chioroth gesagt ist.

Zu bemerken ist, daß diese vier Ellen hohen Becken oder Töpfe, da sie noch eine Elle über den Knauf hervorragten, von diesem Knauf an noch drei Ellen tief in den Kasten hineingingen, und folglich, da die Erhöhung auf dem Deckelboden eine halbe Elle betrug, der Kasten aber drei Ellen hoch war, jedenfalls nicht auf dem Grund des Kastens aufstanden, sondern, von den Schulterstücken getragen, schwebten.

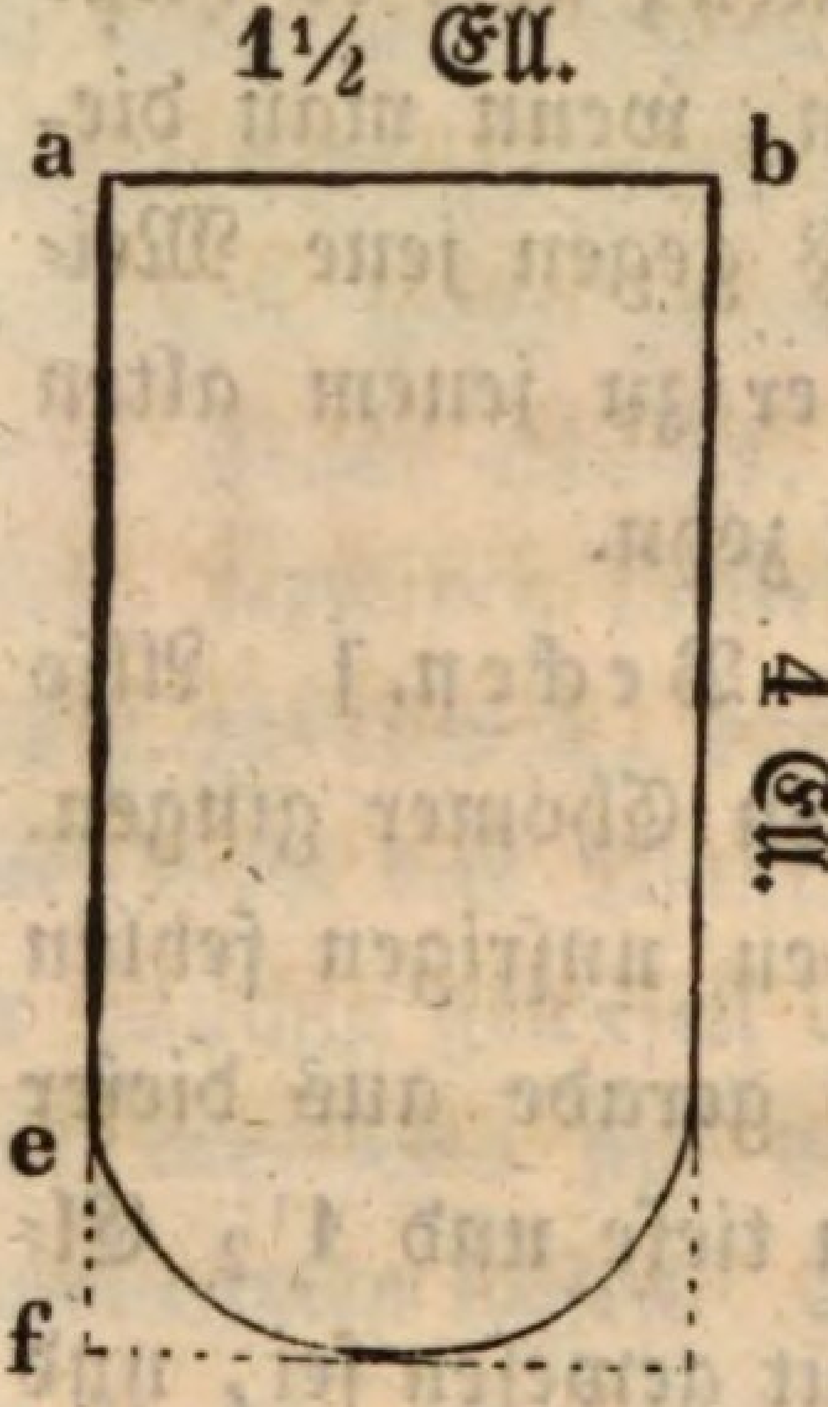
Nicht geradehin zu verwerfen ist die Meinung der Rabbinen, z. B. des Raschi, daß unter diesen zehn chioroth jener alte, der Stiftshütte, gewesen sei, mithin auch,

daß nach diesem Muster die übrigen gegossen worden seien. Denn in der That, warum hätte man nicht jenes alte Heiligthum durch eine solche Verwendung ehren sollen? Hatte doch selbst der götzendienerische Ahas noch Scheu genug vor den alten Heiligthümern, um auch den alten ehernen Altar noch beizubehalten, nachdem er schon einen andern an dessen Stelle gesetzt hatte, II Kön. XVI, 14, 15. Zwar scheint der Wortlaut dieser Conjectur zu widersprechen, indem es ausdrücklich heißt: er machte — nicht neun, sondern — zehn eherne Becken; aber es hieße doch vielleicht die Worte zu viel urgiren, wenn man diesen Ausdruck als strengen Gegenbeweis gegen jene Meinung anführen wollte. Auch wenn er zu jenem alten neun neue machte, machte er ja deren zehn.

Vierzig Bath fassete jedes Becken.] Also vier Chomer, indem zehn Bath auf den Chomer gingen. Zur Vergleichung dieser Maße mit deu unsrigen fehlen uns die Data; doch läßt sich vielleicht gerade aus dieser Stelle, vorausgesetzt, daß der 4 Ellen tiefe und 1½ Ellen breite chior ganz regelmäßig gebaut gewesen sei, und keine Ausbeugungen gehabt habe, noch am ersten etwas wahrscheinliches über das Bath- und Chomer-Maß herausbringen. Es fragt sich dabei nur noch, wie groß diese Ellen waren, nach denen hier die Dimensionen des chior angegeben werden. Nehmen wir nun diese, wie schon oben S. 61, mit J. D. Michaelis zu vier Handbreiten, als dem Betrag der Länge des Vorderarms vom Ellenbogen bis an die Wurzel der Hand, und zugleich als den sechsten Theil der Höhe eines Mannes von mittlerer Größe, d. h. von 5 Schnh 6 Zoll pariser Maß an, so stellt sich die Frage so:

Ein Kessel oder Topf, der 1½ solcher Ellen breit und 4 Ellen tief, unten aber ein wenig conver gebogen ist, wie viel pariser Cubikschuh Wasser faßt er? Und wie viel ist, nach dem jetzigen allgemeinen badischen Maße, der vierzigste Theil dieser Wassermasse, die nach hebräischem Maße, vierzig Bath beträgt?

Ein Sachkundiger, dem wir diese Fragen vorgelegt haben, hat uns dieselben so wie folgt beantwortet:



Ell.

ab = 1½ = 1′ 4″ 5‴ Durchm. od. 0,725 Halbm.

af = 4 = 3,86

ae = 3½ = 3,14

ef = ½ = 0,48

Die Figur wird berechnet als ein Cylinder von 1½ Ell. Durchmesser und 3½ Ell. hoch und eine Halbkugel von 1½ Ell. Durchm.
weniger einer Zone „ 1½ „ „ u. ¼ „ hoch.

Cylinder = $0{,}7''25^2 \,.\, 3'1''4 \,.\, 3{,}14$

Halbkugel = $\frac{2}{3} \,.\, 0{,}725^3 \,.\, 3{,}14$

Zone = $0{,}725^2 \,.\, 0{,}241 \,.\, 314 - \frac{1}{3} \,.\, 0{,}244^3 \,.\, 3{,}14$

Cyl. + Hlbk. — Zone:

$= 3{,}14\,(0{,}725^2 \,.\, 3{,}14 + \frac{2}{3} \,.\, 0{,}725^3 - 0{,}725^2 \,.\, 0{,}241 + \frac{1}{3} \,.\, 0{,}244^3)$

$= (0{,}725^2\,(3{,}14 + \frac{2}{3} \,.\, 0{,}725 - 0{,}241) + \frac{1}{3} \,.\, 0{,}244^3) \,.\, 3{,}14$

$= (0{,}725^2 \,.\, 3{,}382 + \frac{1}{3} \,.\, 0{,}244^3) \,.\, 3{,}14$

$= 1{,}783 \,.\, 314 = 5',598'' = 5\frac{6}{10}$ Kubik-Schuh.

Ein Kubik-Schuh enthält nach badischem neuem Maße 18 Maß, also enthält

das Gefäße $5\frac{6}{10} \,.\, 18 = 100\frac{8}{10}$ Maß $= 40$ Bath und

1 Bath $= 2$ Maß $2\frac{8}{100}$ Schoppen.

Den Bruch $\frac{8}{100}$ lassen wir gegen die Dicke des Kupfers, aus dem der chior verfertigt ist, schwinden, indem schon dessen Außenseite innerhalb der 1½ Ellen breiten Knaufkrone, folglich das Innere noch etwas weniger breit ist, und so erhalten wir für das Bath rein den Betrag von 2½ Maß, oder fünf Flaschen nach badischem Styl.

Haben wir nun wirklich über die Form und Größe des chior das Richtige aufgestellt, so ist hier allerdings etwas mathematisch Bestimmtes über den Betrag des Bath, folglich auch der andern hebräischen Maße, des Chomer, Epha u. s. w. Auch wenn bei der angenommenen Elle eine Ungewißheit von einigen Linien wäre — denn mehr als dieß kann man nicht annehmen, daß dabei ungewiß sei, — so würde dieß geringe Mehr oder Weniger, auf das Bath und selbst auf den Chomer ausgeschlagen, keinen merklichen Unterschied machen.

R. Levi Ben Gerson z. d. St. bestimmt den Inhalt des chior auf 9 Cubik-Ellen; aber diese Berechnung ist in dreierlei Hinsicht unbefriedigend: erstens darin, daß auch dieser Rabbi annimmt, die vier Ellen des chior seien das Maß seines Durchmessers, (קוטר); zweitens, daß er diesen Durchmesser mit dem traditionellen, rabbinischen Bathmaß (das Bath zu drei Seah, folglich 40 zu 120 Seah, = 720 Cab, = 2880 Log, = 17280 Eierschaalen-Maß), als mit einer ihm schon ausgemachten Größe vergleicht,

um zu finden, wie tief der chior seyn mußte, um, bei jenem Durchmesser, 40 jener Bath zu fassen; drittens, daß wieder das Maß seiner Elle, die nach dem Thalmud 5, nach andern Rabbinen 6 Palmen oder Handbreiten beträgt, etwas durchaus Unbestimmtes, auf unzuverlässigen Traditionen Beruhendes ist.

III.

Resultat dieser Untersuchung, insonderheit was die Vergleichung der beiden Wagenwerke betrifft.

Im Allgemeinen war bei dieser Arbeit unsre Aufgabe die vorn angegebene: in Beziehung auf die beiden hier besprochenen Wagenwerke Undeutliches zu verdeutlichen und Unerklärtes zu erklären, wozu denn auch von selbst die Berichtigung des unrichtig Erklärten gehört. Zur Lösung dieser Aufgabe war zweierlei zu thun. Erstens mußte der Text der beiden einschlägigen Stellen, jeder für sich, genau durchgangen und besonders in jenen Partien, die bisher entweder gar nicht oder doch nicht ganz richtig erklärt und nicht deutlich genug auseinandergesetzt waren, versucht werden es besser zu machen; zweitens mußte, in Berücksichtigung des wahrscheinlichen Typusverhältnisses, in dem das ezechiel'sche zu dem hieram-salomonischen Gebilde steht, das Eine mit dem andern verglichen und gesehn werden, was sich etwa aus dem klar gewordenen Bilde des Typus zum bessern Verstehn des Ektypoma, oder umgekehrt aus diesem letztern für jenen ableiten lasse. Wir haben beides so zu thun versucht, daß wir das Eine mit dem andern

combinirt haben. Wiefern uns nun gelungen seyn möchte, über die Texte selbst, besonders über den Mechona-Text, einiges Licht auszugießen, braucht hier nicht mehr in Frage gestellt zu werden, indem der sachkundige Leser sich der Puncte, die diese Frage berühren würde, von selbst wird zu erinnern wissen; aber welches der Gewinn sei, der sich aus der angestellten Vergleichung der beiden in Rede stehenden Kunstwerke ergibt, dieß verdient noch etwas näher angezeichnet zu werden. Wir können dabei sehr kurz seyn. Die Thatsachen, die hier in Betracht kommen, sind bereits in dem Vorhergehenden hinlänglich besprochen; hier haben wir dieselben nur von dort noch einmal auszuheben, und zum Behuf einer bequemen Übersicht summarisch zusammenzustellen.

Dreierlei zeigt sich uns als Gewinn dieser Vergleichung. Erstens wird durch das klar gewordene Bild der mechona die Vermuthung, daß sich Ezechiel an ihr seinen Jehovathron abgesehn habe, fast bis zur Gewißheit erhoben; zweitens wird durch dasselbe Mechona-Bild die vorgetragene Auffassung des Ezechiel-Bildes bestätigt und letzteres noch in Einigem vervollständigt; drittens läßt sich auch aus dem Ezechielbilde wieder in einigen Stücken auf die mechona zurückschließen.

Und zwar, erstens, fast bis zur Gewißheit erhebt sich durch das klar gewordene Bild der mechona die bisherige Vermuthung, daß sich Ezechiel eben an diesem Bilde die Idee seines Jehovathrones abgesehn habe. Schon Vitringa hat, a. a. O. S. 851, auseinandergesetzt, in wie vielen Stücken beide Gebilde sich ähnlich seien, und doch schwebte er mit seiner Vorstellung von der mechona erst zwischen

den Bildern des Villalpandus, Sanctius, Castellio und Cocceius, die noch immer in vielen Puncten theils eins von dem andern, theils alle von der Beschreibung des Textes abweichen. Dennoch konnte er, auf diese Bilder hinweisend, sagen: Seht, hier und dort Cherubim und Räder beisammen, und hier und dort die Räder etwas tiefer als die Cherubim stehend. Hier und dort die Cherubim und Räder vereint, um etwas anderes zu tragen; hier und dort die Räder und Cherubim so verbunden, daß keins derselben sich ohne das andre bewegen kann. Hier und dort die Räder wie Wagenräder, und ophanim genannt, ihrer Zahl nach vier, unter etwas Viereckigem stehend, das auf seinen vier Seiten Cherubim hatte; und selbst in der Farbe beider Gebilde die größte Ähnlichkeit; hier alles Kupfer, dort die Räder wie Tharsis, die Thiergestalten glühend, — beides wie die Farbe des polirten Kupfers.

Nach unsrer Auslegung der Sache setzen wir nun hinzu: dort und hier, oben ein Firmament, hier כֵּן, dort רָקִיעַ genannt; dort und hier, was an der mechona פַּעֲמוֹת heißt, und diese פַּעֲמוֹת oder Leuchsen, dort und hier, unten mit יָדוֹת, die sich nach den Rädern herabziehn, oben mit כְּתֵפוֹת, die bestimmt sind, das oben drauf Befindliche zu stützen; und über dem Firmament auch in der mechona etwas wie ein Throngerüste, (die Erhöhung), und über dem Throngerüste ein unverkennbarer Thronsessel mit schöngebogenen Füßen und Lehnen (wieder dieselben כְּתֵפוֹת mit der כֹּתֶרֶת), und auf dem Thronsessel etwas Hervorragendes, das bis obenhin nicht breiter ist als der Sitz (die כֹּתֶרֶת) des Sessels, — das Hauptstück, um dessentwillen alles Übrige da ist, — hier der

כִּיּוֹר, dort die oben drauf sitzende דְּמוּת אָדָם. — Und wer weiß, ob nicht selbst jenes Guirlanden-Hängwerk (מַעֲשֵׂה מוֹרָד) so beschaffen war, daß der Prophet in demselben auch noch das Bild jener Feuerflammen finden konnte, die bei ihm in dem Raume zwischen den Cherubs und Rädern herabwärts brennen. Kurz, die mechona vor Augen, sehn wir nicht allein vollkommen, wie sich Ezechiel seinen Jehovathron dachte, sondern wir sehn auch tief in sein Inneres hinein und bemerken wie diese Bilder in ihm entstanden sind und sich entwickelt haben. Wir sehn, wie vor Augen, den genetischen Anfang seiner prophetischen Schriftstellerei, etwa in dieser Weise: Ezechiel eines Tages im Vorhofe des Tempels umherwandelnd und die Herrlichkeiten der sich daselbst darbietenden Kunst und Pracht bewundernd. Jetzt bleibt er vor einer der (wiederhergestellten) zehn mechonoth stehn, betrachtet ihren Bau und ihre Bildnerei, bald im Einzelnen, bald im Ganzen, — tritt dann ein paar Schritte zurück, sieht wieder hin, aber mit halb geschlossenen Augenliedern, in der Haltung eines Mannes, der zugleich betrachtet und nachsinnt, bemerkt die Thronsessel-Figur, die ihm in den obern Theilen des Gestellwerks vor Augen steht, denkt bei dem Thron und bei den Cherubim an den Thron dessen, dem dieser ganze Ort mit allen seinen Herrlichkeiten geweiht ist, an den יֹשֵׁב הַכְּרוּבִים, an den רֹכֵב עַל־כְּרוּב, verfolgt und erweitert sich diesen Gedanken am Bilde des vor ihm dastehenden, in größeren Proportionen gedachten Kunstwerkes und — sein Jehovathron ist in ihm fertig.

Doch lag es auch in der Natur der Sache, daß er in einigen Stücken sein Phantasiebild etwas anders stellen mußte, als es in dem materiellen, ihm vor Augen

stehenden, war. Z. B. ein Kasten, wie der, der mechona, war dort nicht denkbar; nur den Oberboden dieses Kastens konnte er brauchen, und da nun die obern Theile des Wagenwerkes nicht mehr durch umleistete Seitenwände getragen wurden, so mußte nun wohl dieser Oberboden als Firmament sich auf die Häupter der Cherubim herabsenken, oder vielmehr, er mußte unterwärts um so dicker werden, bis er auf den Häuptern jener Gestalten aufstand, so daß jetzt diese die eigentlichen Thronträger waren. Auch die Palmen konnten in einem solchen Luftthrone keine Stelle finden. Ob er sich, außer jener zwischen den Cherubs und den Rädern statthabenden Verbindung von oben her, durch die רָקִיעַ, an die sowohl die Stemmleisten der Räder, als auch die Häupter und Flügel der Cherubim anstießen, auch noch eine andre Verbindung zwischen den Rädern unter sich dachte, — etwa durch ein Wagengestelle unter den Füßen der Cherubim, — davon sagt wenigstens seine Beschreibung nichts; auch sind ja die Räder so beschaffen, daß man sich nicht leicht wird denken können, wie sie hätten durch Zwischenbalken unter sich verbunden seyn können; in jedem Falle aber konnte man auch da vor dem Feuer, das von der Unterseite des Firmamentbruchstückes hervorströmte, nichts davon sehn.

Was sich, zweitens, aus dem klar gewordenen Bilde der mechona zur Bestätigung der vorgetragenen Auffassung des Ezechielbildes und selbst zur Vervollständigung dieses Bildes, in einigen von Ezechiel nicht ausdrücklich angegebenen Puncten, ergibt, ist, um hier kurz zu resumiren, was die voranstehende Abhandlung hierüber enthält, etwa dieß:

1) daß bei Ezechiel der Sapphir über dem Krystall-Fußboden, der רָקִיעַ, Ein Stück mit dem letzteren bildet, das diesen Krystall-Fußboden fast in seiner ganzen Länge und Breite bedeckt, und daß die Gestalt dieses Sapphirs nicht die eines Thronsessels, sondern die eines Throngerüstes ist. S. zu Ez. I. 22, 23, 25, 26, S. 11. Die רָקִיעַ ist in der mechona das כַּן; das sapphirne Throngerüste ebendaselbst ist die קוֹמָה עָגֹל סָבִיב, V. 35 der Mechona-Stelle;

2) daß wirklich die Räder theils neben den Cherubs, theils dennoch tiefer als diese stehn; s. zu Ez. I, 15, X, 2. S. 46.

Das Neue, das zu dem Ezechielbild aus dem der mechona hinzukommt, ist:

1) der Thronsessel über dem Throngerüste; s. S. 12.

2) daß der Sapphir gerundet war, wie das Treppengerüste der Throne zu seyn pflegt, s. S. 12, 89, 90; auch: daß an dem Throngerüste rechts und links, vielleicht, ein Geländer war, gebildet durch den Untertheil der כְּתֵפוֹת, die zugleich die Füße des Thronsessels bilden und in deren Obertheil wir dessen Armlehnen erblicken. S. die Zeichnung;

3) daß höchst wahrscheinlich die Räder des Jehovathrons, nach Ezechiels Vorstellung, durch eine Art von Stemmleisten mit dem Firmament-Fußboden verbunden waren, s. S. 47, 48;

4) daß die Räder des Jehovathrons Speichen hatten, s. S. 44, 88, 89.

Drittens wird nun wieder aus dem Ezechielbilde in Beziehung auf die mechona wahrscheinlich,

1) daß deren Räder nicht blos anderthalb, sondern volle 3 Ellen hoch waren, und nicht unter dem Kasten, sondern ihm zur Seite standen; s. zu V. 27 und 32, der Mechona-Stelle;

2) daß an der Vorderseite der mechona zwei Cherubim-Figuren zu sehn waren. S. zu V. 32.

Bestätigt wird durch das Ezechielbild die geringe obere Breite des chior, (V. 31), indem nur so der Prophet aus diesem chior seine דְּמוּת אָדָם machen konnte.

Wie wichtig aber diese Resultate seien, darüber läßt sich freilich im Allgemeinen nichts sagen. Wer sich für solche Forschungen überhaupt nicht interessirt, für den ist gar nichts Wichtiges darin; wer aber nichts für klein hält, was das Verstehn der Bibel und des biblischen Alterthums betrifft, dem möchte vielleicht auch ein Ezechiel-Thron und selbst eine mechona nicht so gering seyn, daß ihm nicht jeder Beitrag zu deren besserem Bestehn von einigem Werthe wäre. Ohnehin ist in der Wissenschaft alles nur relativ klein oder groß, und wer den Rabbinen nicht glauben will, wenn sie behaupten, daß in der Schrift an jedem Buchstaben große Berge hängen, der wird doch vielleicht eher dem Plinius secundus (lib. I, ep. 20) glauben, wenn er sagt: plerumque parvae res maximas trahunt.

Frem

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Züllig, Friedrich Jakob

Die Cherubim-Wagen

Heidelberg 1832

Exeg. 1237 t
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10413313-5